



**Dekrete erneut
angewendet**

(Seite 2)

**Tschechien
würdigt Deutsche**

(Seite 3)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seiten 8 und 16)

Brünner Höchstgericht: Tötung Unschuldiger kann nicht verjähren!

„Schüsse an der Grenze“ – unter diesem Titel hat das Tschechische Fernsehen kürzlich eine Reportage über tragische Ereignisse an der tschechoslowakisch-deutschen Grenze vor 28 Jahren gezeigt. Der Anlaß dazu war der jüngste Befund des Obersten Gerichts in Brünn (Brno). So hatte es damals angefangen: Milan, Robert und Václav Bares haben Ende Mai 1978 einen vollbesetzten Bus gekidnappt. Die Insassen – eine Gruppe Gymnasialschüler – dienten als Geiseln, mit denen die bewaffneten Entführer über die Grenzschranken in das damalige Westdeutschland durchbrechen wollten. Trotz Versprechens der Grenzschützer, die Kidnapper durchfahren zu lassen, wenn die Schüler freigelassen werden, eröffneten sie das Feuer auf den Bus. Dabei wurde einer der drei Brüder erschossen, aber auch der unschuldige Busfahrer Jan Novak.

Das Urteil des Gerichtes für die beiden Beschuldigten lautete: Robert Bares: Todesstrafe, Václav Bares: 25 Jahre Freiheitsstrafe. Die kommunistische Justiz setzte sich exemplarisch mit der Tat der Entführer auseinander. Der Fall des erschossenen Busfahrers, der mit der Entführung nichts zu tun hatte, wurde unter den Teppich gekehrt. Erst nach der Wende wurden seine Akten vor Gericht wieder geöffnet. Das Fazit: Im Jänner dieses Jahres hat sich das Bezirksgericht in Eger (Cheb) dem Befund der niedrigeren Gerichtsinstanz angeschlossen: Der Fall Jan Novaks sei verjährt. Demnächst muß sich das Bezirksgericht mit dem Fall aber erneut befassen. Denn das Brünner Höchstgericht hat die erstinstanzliche Entscheidung zurückgewiesen und befunden, daß die Grenzschutzpolizei vorschriftswidrig gehandelt habe und ein Verbrechen, bei dem ein Unschuldiger getötet worden sei, niemals verjähre – eine Position, die wohl auch aus Sicht der Vertriebenen nicht uninteressant ist. In dem Verfahren in Brünn kam sogar ausdrücklich die Pflicht zur Verfolgung auch von nach dem Krieg begangenen Straftaten zur Sprache.

„Die Verjähren betrifft keinesfalls die Zeit des kommunistischen Regimes, wenn es sich um Verbrechen handelt, die dieses Regime entweder selbst initiiert oder deren Verübung von dem Regime toleriert oder verheimlicht wurden“, sagt Eliska Wagnerova, die Vorsitzende des Obersten Gerichts. Dieses untersuchte den Fall Jan Novak und befand, ein Verbrechen, bei dem ein unschuldiger Mensch ums Leben kam, kann nicht verjähren. Das Bezirksgericht in Cheb muß sich demnächst mit der Causa „Schüsse an der Grenze“ erneut befassen. Daß sie auf die Agenda des Obersten Gerichtes kam, ist der Initiative der Obersten Staatsanwältin der Tschechischen Republik, Renata Vesecka, anzurechnen. Auch sie hat ihre Position klar formuliert: „Jeder Staat soll sich mit seiner Vergangenheit auseinandersetzen, da sie auch mit Verbrechen belastet sein könnte.

Daher halte ich es für sehr wichtig, die Verfolgung der Straftaten, egal ob sie in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, nach dem Krieg oder unter dem kommunistischen Regime verübt wurden, zu Ende zu führen.“

Wie aus einem Dokument hervorgeht, hat die Grenzschutzpolizei im Mai 1978 gegen die eigenen Dienstvorschriften an der Grenze verstoßen. Und was hat der damalige Befehlshaber der Grenzschutzpolizei, Frantisek Sadek, der das zugelassen hatte, heute den Reportern des Tschechischen Fernsehens in diesem Zusammenhang zu sagen? „Hätten Sie sich gewünscht, ich hätte eine Militärkapelle an die Grenze postiert, die die Flucht der Entführer über die westliche Grenze mit

einem Marsch begleitet hätte? Genau das, was ich damals gemacht habe, würde ich heute wieder tun.“

Zudem entschieden die Richter, daß die Grenzschützer in diesem konkreten Fall selbst nach damals geltenden kommunistischen Gesetzen fahrlässig handelten. Da es gegen dieses Urteil, das in letzter Instanz gefällt wurde, keine Berufungsmöglichkeit mehr gibt, kann angenommen werden, daß es in einigen Monaten zu einer Reihe von Prozessen gegen ehemalige Angehörige der kommunistischen Grenzpolizei kommen könnte.

An den Grenzen der ehemaligen Tschechoslowakei sind insgesamt 280 Menschen getötet worden.

Das Bild der Heimat



Die Bezirksstadt Troppau, früher Landeshauptstadt Österreichisch-Schlesiens.

Unverjährbar!

VON MANFRED MAURER

„UNRECHT VERJÄHRT NICHT!“ So lautete einmal das Motto eines Sudetendeutschen Tages. Auch in der Tschechischen Republik sehen das manche, sicher nicht alle, so. Zumindest im Hinblick auf die Unglücklichen, die ihre versuchte Flucht vor der kommunistischen Diktatur einst mit dem Leben bezahlen mußten, weil sie an der Todesgrenze erschossen worden waren. Das Höchstgericht in Brünn hat entschieden: Die Tötung Unschuldiger verjährt nicht.

JAN ZAHRADIL, der ODS-Europaparlamentarier, der sich gerade in einer tschechischen Zeitung über die vor allem von Frankreich ventilierten Forderung nach Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern (siehe Übersetzung seines Kommentars im Blatt) echauffiert, wird auch das Brünner Urteil nicht gefallen. Denn es bewirkt geradezu zwangsweise ähnliche Assoziationen wie das am armenischen Volk begangene Verbrechen: Unschuldige ermordete Tschechen, Armenier – Sudetendeutsche, keine Verjähren dieser Verbrechen. Wenn es um Völkermord geht, ist der Fall ohnehin klar. Gerade deswegen wird es aber schwierig sein, die Anerkennung eines Völkermordes durch den jeweiligen Staat durchzusetzen, der die Rechtsfolgen zu tragen hätte. Die Franzosen tun sich leicht, die Türkei in die Verantwortung zu nehmen. Wenn es um ihre eigenen Kolonialverbrechen geht, sind sie schon etwas zurückhaltender. Das Besondere an dem Brünner Urteil ist jedoch, daß es hier eben nicht um einen von vornherein als unverjährbar einzustufenden Völkermord ging, sondern eben um die 28 Jahre zurückliegende Tötung eines völlig Unschuldigen durch tschechische Grenzer. Auch in diesem Fall gäbe es keine Verjähren, befand das Brünner Höchstgericht. Damit auch die, die bestimmte Assoziationen gern ausblenden möchten, auf eben diese gestoßen werden, hatte die höchstrangige Staatsanwältin der Tschechei ausdrücklich auf die Notwendigkeit der Verfolgung von Straftaten, „egal, ob sie in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, nach dem Krieg oder unter dem kommunistischen Regime verübt wurden“, verwiesen. Das klingt schon wie eine Forderung nach Aufhebung des Straffreistellungsgesetzes von 1946.

VOR DEM HINTERGRUND wirkt die jüngst in Aussig inszenierte Würdigung von sudetendeutschen Widerstandskämpfern durch tschechische Spitzenpolitiker noch mehr wie ein Hohn (siehe dazu Bericht im Blatt). Nicht nur, daß einmal mehr durch die Geste für ein paar Wenige die große Masse der ebenfalls Unschuldigen, wenn auch nicht deklariert und aktiv antifaschistisch tätig Gewesenen vor den Kopf gestoßen wurde. Im Lichte des Brünner Urteils wirken die paar Worte des Bedauerns geradezu armselig. Die tschechische Politik hätte aus dem Urteil und der Wortmeldung der Oberstaatsanwältin mehr abzuleiten als ein paar halbherzige Freundlichkeiten für ein paar hundert Deutsche und eine Million Euro für ein Dokumentationsprojekt. Es wurde schon so viel dokumentiert, daß dies jetzt nicht die vordringlichste Aufgabe sein kann. Vordringlichst – nicht nur aufgrund des fortgeschrittenen Alters der Betroffenen – ist jetzt die Aufarbeitung der zuhauf vorhandenen Dokumentationen. Vordringlichst ist jetzt das Ziehen der entsprechenden rechtlichen und materiellen Konsequenzen. Das Straffreistellungsgesetz etwa kann doch wohl nun nicht mehr ernsthaft als untrennbarer Teil des tschechischen Rechtsbestandes betrachtet werden.

NOCH GIBT ES in Prag keine stabile Regierung, die sich mit diesen Themen befassen könnte. Aber wenn es eine solche gibt, wird man ihr all das in Erinnerung rufen müssen, was noch nicht verjährt ist, aber in Tschechien offiziell noch immer als längst verjährt betrachtet wird.

Scharfe Kritik an neuerlicher Anwendung der Beneš-Dekrete

Anlässlich der Medienberichte über eine neuerliche Anwendung der Beneš-Dekrete durch den Innenminister der Tschechischen Republik, Ivan Langer, erklärt der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler der CDU / CSU-Bundestagsfraktion, Jochen-Konrad Fromme MdB: Der Teil der Dekrete des Präsidenten Edvard Beneš, die sich mit der deutschen Minderheitsbevölkerung in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in der damaligen Tschechoslowakei beschäftigten, stellen auch heute noch einen eklatanten Verstoß gegen den Rechts- und Wertebestand der Europäischen Union dar.

Es ist offensichtlich unzutreffend, was der damalige tschechische Ministerpräsident Milos Zeman im Jahr 2003 gegenüber dem damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder erklärte, daß die Beneš-Dekrete in ihrer Wirkung „erloschen“ seien. Das Gegenteil ist der Fall, wenn man eine jüngste Entscheidung des derzeitigen Innenministers der Tschechischen Republik, Ivan Langer, berücksichtigt.

In dem seit Jahren schwelenden Verfahren über die Anerkennung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft für den im Jahr 1946 verstorbenen Fürsten Salm-Reifferscheidt, die im engen Zusammenhang mit den Entscheidungen über das Eigentum der Fürstenfamilie stehen, hat der tschechische Innenminister nunmehr erneut das Dekret Nr. 33 zur Anwendung gebracht. Durch das Dekret wurde tschechoslowakischen Staatsbürgern deutscher und ungarischer Nationalität die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft aberkannt, sofern sie nicht ihrerseits nachweisen konnten, daß sie stets loyal zur tschechoslowakischen Nation gestanden haben und aktiv gegen das nationalsozialistische Regime gewirkt haben bzw. von diesem verfolgt worden sind.

Zwar konnte Fürst Salm-Reifferscheidt diesen Nachweis erbringen, ist aber vor einer endgültigen Entscheidung über seine Staatsbürgerschaft verstorben. Seit vielen Jahren müssen seine Erben nun zwischen Gerichtsverfahren und Verwaltungsentscheidungen mit der Tsche-

chischen Republik um die staatsbürgerschaftliche Anerkennung des Fürsten ringen.

Daß der tschechische Innenminister nunmehr, und trotz einer gegenteiligen Entscheidung des Brünner Verfassungsgerichts, an die zweifelhaften Entscheidungen seiner Vorgänger fortsetzt, zeigt, daß hier noch ein Nachholbedarf der Tschechischen Republik in bezug auf die europäische Rechts- und Werteordnung besteht. Ferner zeigt dieser Fall, daß die Frage des Fortbestands der Beneš-Dekrete auf europäischer Ebene im Vorfeld der Erweiterungs-runde von 2004 nicht ausreichend verhandelt worden ist.

Für die Europäische Union als Rechts- und Wertegemeinschaft wäre es von größtem Wert, wenn die Tschechische Republik sich endlich zu einem Schlußstrich unter die gegen die deutsche Volksgruppe gerichteten Dekrete bereifinden würde, die aufgrund ihrer Beweislastumkehr für die Betroffenen eine Kollektivstrafe darstellen, die einzigartig in der Europäischen Union ist.

EU muß Schutz der christlichen Kulturgüter in der Türkei fordern

Im Vorfeld der Beitrittsverhandlungen der Türkei in die Europäische Union wird mit Recht die Religionsfreiheit für Christen nach EU-Standard angemahnt und werden Rechte für die nationalen Minderheiten in der Türkei gefordert. Angesichts der Millionenzahl von Kurden im Osten des Landes vergißt man bei uns im Westen meist, auf die triste Situation anderer starker Minderheiten, wie der Araber, Tscherkessen, Lasen, Georgier und anderer Gruppen, hinzuweisen.

Vergessen wird auch, daß in allen Landesteilen der Türkei fast alle christlichen Kulturgüter, Klöster und Kirchen systematisch zerstört wurden und dem totalen Verfall preisgegeben sind, wobei viele dieser Ruinen nicht Jahrhunderte alt sind, sondern erst im 20. Jahrhundert durch Vandalismus zu Ruinen wurden.

Im Nordosten des Landes werden im Tal des Tortum georgische Kirchen aus dem neunten und zehnten Jahrhundert nicht nur als Moscheen, sondern auch als Scheunen oder Steinbrüche genutzt. In griechischen Kirchen im Hinterland von Trabzon, dem alten Trapezunt, halten muslimische Bauern ihr Vieh oder stapeln ihr Heu in Kirchen, deren Fresken Jahr für Jahr mehr zerstört werden.

Als 1839 und 1856 die osmanischen Sultane, die auch Kalifen, also religiöse Oberhäupter aller Muslime waren, auf Druck der westlichen Mächte allen Untertanen Religionsfreiheit gewährten, konnten im ganzen damals türkisch beherrschten Orient Kirchen gebaut werden. In Syrien erinnern die Bischofskirchen verschiedener Konfessionen und Riten noch heute, etwa in Aleppo, daran, im türkischen Anatolien ist davon wenig geblieben. Wo sind die Bischofskirchen der damals neugegründeten armenisch-katholischen Diözesen in Artvin, Ankara, Bursa, Erzerum, Mardin, Trabzon und anderen Orten?

Wer die noch heute erhaltenen, aber in Anatolien einzigen römisch-katholischen Kirchen in Izmir, Konya, Mersin, Iskenderun oder Trabzon

kennt, ahnt etwas vom christlichen Leben in der Türkei des 19. Jahrhunderts, als es noch dreißig Prozent Christen gab. Nur in Istanbul ist davon die äußere Hülle der Bauwerke mit nur wenigen Gläubigen geblieben. Wenn Reiseführer über Ruinen schreiben oder türkische Reisebegleiter die von ihnen geführten Gruppen auf solche Ruinen hinweisen, dann wird immer verschwiegen, wann diese Bauwerke oder ganze Städte, wie Van am Vansee, zerstört wurden. Die Hagia Sophia in Nizaa wurde erst 1922 im Griechisch-türkischen Krieg Ruine. Von Van heißt es, wenn der Tourist von der Burg auf das Ruinenfeld blickt, daß die alte Stadt verlassen wurde und man Van an anderer Stelle neu aufbaute. Aber daß dies 1915 war, wird übergangen.

In anderen Landesteilen gingen die Zerstörungen auch in der Zwischenkriegszeit weiter, so etwa als erst 1939 der Sandschak von Alexandrette von der französischen Mandatsmacht in Syrien an die Türkei überlassen wurde und die 1915 am Musadag gereiteteten und 1920 in ihre Dörfer zurückgekehrten Armenier größtenteils ihre Heimat verließen. Die Kirchenruine in Teknepinar läßt noch heute ahnen, welch prächtige Kirchen es in den armenischen Dörfern am Musadag gab, wo heute nur die 1997 renovierte Kirche im einzigen armenischen Dorf Vakifliköyü als Gotteshaus geblieben ist.

Von den Kirchen und Klostergebäuden Kilikiens, das die Armenier erst 1923 mit dem Rückzug der Franzosen verließen, ist heute fast nichts mehr zu sehen. Sis, das heutige Kozan, war bis dahin Sitz des Katholikos von Kilikien, der seitdem in Antelias bei Beirut residiert. Reisende vor dem Ersten Weltkrieg haben die Klöster bei Sis beschrieben. Was ist aus ihnen geworden?

Hier erstreckte sich von 1198 bis 1375 das Königreich Kleinarmenien, dessen erstem König Leo im Jahre 1198 der Mainzer Erzbischof Konrad von Wittelsbach im Auftrag von Kaiser und Papst die Königskrone brachte. Die goti-

sche Krönungskirche in Tarsus ist heute Moschee. Schon 1895 kam es bei Adana zu Massakern, dann wieder 1908 und 1915, aber durch die französische Besetzung lebten hier noch nach dem Ersten Weltkrieg bis 1923 Armenier.

Nur über hundert Burgen des kleinarmenischen mittelalterlichen Staates sind zwischen Alara westlich von Alanya bis zum Euphrat in beeindruckenden Ruinen zu sehen. Aber sie werden als byzantinisch, seldschukisch oder osmanisch beschrieben, ihre christliche Blütezeit im Mittelalter wird geleugnet.

Zwei solche Burgen, Amuda und Harunia, gehörten im 14. Jahrhundert sogar dem Deutschen Orden, dessen Hochmeister Hermann von Salza sie vom armenischen König erhielt, ehe er die Marienburg in Ostpreußen baute. Amuda heißt heute Hemite. Im gleichnamigen Dorf, das ebenfalls dem Orden gehörte, wurde Yasar Kemal geboren. Vor dem Aufstieg zur Burg lesen wir auf einer neuen türkischen und englischen Tafel, daß hier ein „Hettite und Roman Byzantin Castle“ stand. Gleiches gilt von der eindrucksvollen Festung in Alanya oder der Mädchenburg in Silifke.

Die Liste ließe sich weiterführen, aber manchmal frage ich mich pessimistisch und nahe der Resignation: Warum regen wir uns über die Türkei auf? Tschechien und Polen, die Slowakei und Slowenien sind seit dem Jahre 2004 in der EU. Wie gehen diese Staaten mit ihrer deutschen Vergangenheit um, nachdem sie nicht einmal ihre rassistischen Vertreibungsdekrete aufheben mußten? Selbst in einst rein deutschen Klöstern wie dem Stift Tepl im Egerland wird 2006 bei den Führungen mit keinem Wort die deutsche Vergangenheit bis 1946 erwähnt. Slowenien macht Tourismusreklame mit einer tausendjährigen slowenischen Stadt wie Pettau, das bis 1919 zur Untersteiermark gehörte, und in Breslau sprechen ja nach dem Wort eines polnischen Kirchenfürsten sogar die Steine Deutsch. Rudolf Grulich

Ausstellungen in Wiener Museen

Das Bezirksmuseum Landstraße, in 1030 Wien; Sechskrügelgasse 11, lädt ein zum Besuch folgender kürzlich eröffneter Ausstellungen:

Figuraler Christbaumschmuck aus Böhmen

Ausstellung und Verkauf. Gestaltet von Dr. Waltraud Neuwirth.

Erzgebirger Nussknacker & Chinesische Nussknacker

Gestaltet von Rene Edenhofer.

Die Stadt Gablonz an der Neisse

Fotoausstellung von Dr. Dieter Klein.

Geöffnet bis Sonntag, 20. Dezember, und von Mittwoch, 10. Jänner bis Sonntag, 4. Februar 2007.

Öffnungszeiten:

Mittwoch von 16 bis 18 Uhr
Samstag von 15 bis 18 Uhr
Sonntag 10 bis 17 Uhr
(sowie nach tel. Vereinbarung: 01 - 400003-127)

Der Eintritt ist frei!

Gedenkmesse für das k. u. k. IR 99

Das k.u.k. Infanterie-Regiment 99 – die „99er“ – waren in Wien und in Znaim zu Hause, und die Soldaten für dieses Regiment wurden in Znaim und Wien rekrutiert, es war also ein südmährisches Regiment mit Wiener Einschlag.

Es hatte sich in zahlreichen Auseinandersetzungen im Ersten Weltkrieg besonders bewährt und der Blutzoll war einer der höchsten in der ganzen Monarchie.

Der Gefallenen und der Toten wird alljährlich gedacht, so auch heuer wieder.

Die Gedenkmesse findet am Samstag, dem 16. Dezember, in der Votivkirche in Wien 9, nächst dem Schottentor und der Wiener Universität, um 16.30 Uhr, mit anschließender Kranzniederlegung bei der Ehrenafel in der Kirche, statt.

Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen, mit uns der Toten und Gefallenen zu gedenken.



Karl Hermann Frank
VOM BUCHHÄNDLER
ZUM STAATSMINISTER
VON ERNST HERBERT

Josef Weikert, dem die „Sudetenpost“ viele interessante Beiträge verdankt, hat unter dem Titel „Vom Buchhändler zum Staatsminister“ eine Biographie über die umstrittene Person Karl Hermann Frank verfaßt.

Wenn Sie eine Kopie davon haben möchten, so können Sie diese gegen eine freiwillige Spende erwerben.

Infos: „Sudetenpost“, A-4010 Linz, Kreuzstraße 7, Tel. 0 73 2 / 70 05 92.

Zeihsel: Unverständnis für ablehnende Haltung Polens

Eine sehr interessante, gut zusammengestellte Ausstellung „Der Posener Juni 1956 – eine Stadt im Aufstand“ wurde kürzlich in der Bibliothek der Universität Wien präsentiert. Deren Rektor Georg Winckler fand Worte des Gedenkens und des Dankes für die damaligen Opfer und Kämpfer für die Freiheit und der Botschafter der Republik Polen, Marek Jedrys, Dankbarkeit für die Kooperation der Universität Wien mit seinem Land in der Erinnerung an die Aufstandsbewegung im Juni 1956, die in Budapest ihre Fortsetzung im Oktober des gleichen Jahres fand.

Der auch anwesende Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, Gerhard Zeihsel, zeigte beim anschließenden Empfang anlässlich des 88. Jahrestages der Wiedererlangung der Unabhängigkeit durch

die Republik Polens in Gesprächen mit polnischen Persönlichkeiten – wie auch dem Vizepräsidenten der Stadt Posen (Poznan), Maciej Frankiewicz, viel Sympathie für die mutigen Polen, die sich gegen die Tyrannenherrschaft der Kommunisten erhoben. Unverständnis zeigte Zeihsel allerdings zur ablehnenden Haltung der polnischen Regierungsspitze gegenüber der Ausstellung „Erzwungene Wege: Flucht und Vertreibungen im Europa des 20. Jahrhunderts“ in Berlin und dem geplanten „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin. Es müsse auch den deutschen Nachkriegsopfern zugestanden werden, daß sie neben dem Leid der anderen auch ihr eigenes Schicksal – als Mahnung gegen Vertreibungen – dokumentieren, betonte Zeihsel gegenüber – teilweise aufgeschlossenen – polnischen Gesprächspartnern.

Neuwahlpläne vorerst auf Eis: Außer Kommunisten alle im Boot?

Außer Kommunisten alle im Boot? Mehr als fünf Monate nach der Parlamentswahl in Tschechien haben die beiden stärksten Parteien im Ringen um eine neue Regierung erstmals einen Durchbruch erzielt. Die Vorsitzenden der konservativen Bürgerpartei (ODS) und der Sozialdemokraten (CSSD) legten zumindest vorerst die Pläne für Neuwahlen im kommenden Jahr auf Eis. Stattdessen strebe man eine „konstruktive Lösung“ an, die bis nach der tschechischen EU-Ratspräsidentschaft 2009 Bestand haben könnte, sagte der ODS-Vorsitzende Mirek Topolánek. Vorstellbar sei eine Regierung des „nationalen Dialogs“, der außer ODS und CSSD auch die Grünen (SZ) und die Christdemokraten (KDU-CSL) angehören, sagte Topolánek. Nicht beteiligt werden sollen einzig die Kommunisten (KSCM), was den Sozialdemokraten aber noch

mißfällt. Der CSSD-Vorsitzende Jiri Paroubek sagte, er würde „als Zeichen seiner Kompromißbereitschaft“ dem Kabinett nicht angehören, sondern das Amt des Parlamentspräsidenten anstreben. Während sich die KDU-CSL in einer ersten Reaktion gesprächsbereit zeigte, äußerten sich die Grünen (SZ) skeptisch. Wahrscheinlicher als die Beteiligung an einer „Regenbogen-Koalition“ bis 2009 sei der Gang in die Opposition, sagte Grünen-Chef Martin Bursik kürzlich nach seiner Unterredung mit Topolánek. Als möglich gilt auch eine Minderheitsregierung aus ODS und KDU-CSL mit CSSD-Tolerierung. Das tschechische Abgeordnetenhaus ist seit Juni blockiert. Damals hatte die ODS zwar die Parlamentswahl gewonnen, seitdem jedoch kein mehrheitsfähiges Bündnis bilden können.

Hilfestellung für Wohnungssuchende

Der Verband der Böhmerwälder OÖ. bietet Hilfestellung bei Wohnungssuche im sogenannten Böhmerwaldblock in Linz, Neue Heimat, an. Voraussetzung ist eine Mitgliedschaft beim Verband der Böhmerwälder. Nähere Informationen erhalten Sie unter Telefon 0 73 2 / 70 05 91, Montag von 9 bis 11 Uhr, oder Telefon 0 664 / 44 24 554, Frau Söllinger.

Toter Kandidat: Neuwahlen

Die Kommunalwahlen in der nordmährischen Stadt Havirov müssen wiederholt werden. Das Wahlergebnis vom Oktober ist ungültig, da ein toter Kandidat aufgestellt worden war, entschied das zuständige Gericht. Das Landkreisgericht in Ostrava befaßte sich mit mehreren Klagen, die den Verlauf der Kommunalwahlen in Frage gestellt hatten. Drei Klagen, die die Wahlen in Havirov betrafen, waren erfolgreich. Das Gericht beschloß, daß die dortige Abstimmung ungültig war. Martin Balsan, dessen Name als zweiter auf der sozialdemokratischen Kandidatenliste stand, war zum Zeitpunkt der Wahlen bereits einige Wochen tot. Der stellvertretende Oberbürgermeister war im September während einer Stadtratssitzung erschossen worden. Der Täter, der ehemalige Chef der Technischen Dienste von Havirov, beging danach Selbstmord. Der ermordete Politiker bekam von den Wählern mehr als 4000 Stimmen. Richterin Monika Javorova erklärte, daß das Wahlgesetz keine neue Stimmezählung ermögliche, die den Fehler beheben würde. Die einzige Möglichkeit sind der Richterin zufolge daher neue Kommunalwahlen.

IGFM für Zentrum gegen Vertreibungen

Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) hat mehr als 8000 Unterschriften für die Errichtung des Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin gesammelt. Alle diese Unterschriften wurden Bundeskanzlerin Frau Dr. Angela Merkel übersandt. Hunderte dieser Unterstützungserklärungen stammen aus Polen. Jede einzelne dieser Unterschriften zeigt, daß die zwischenmenschlichen Beziehungen unter Deutschen und Polen von viel mehr Verständnis geprägt sind, als es die offiziellen Verlautbarungen aus Warschau vermuten lassen. Mit ihrem Plädoyer für ein „Dokumentations- und Gedenkzentrum gegen Vertreibungen“ spannen die Initiatoren den Bogen von vergangenen Vertreibungsschicksalen hin zur aktuellen Arbeit der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte in Ruanda und im Kongo. Damit stellen sie sich solidarisch an die Seite aller Vertreibungsoffer, gleich welcher Hautfarbe, Religion oder Nationalität.

Bekanntnis zu § 3 der SL-Satzung

Die Landesversammlung des Witikobundes Bayern, die den bisherigen Vorstand in seinem Amt bestätigt hat, bekräftigt erneut die uneingeschränkte Gültigkeit des § 3 der SL-Satzung.

Sie distanziert sich mit Nachdruck von dem Interview, das der SL-Landesobmann Norbert Pany anlässlich der Landesversammlung der SL vom 16. September in Regensburg der „Mittelbayerischen Zeitung“ gegeben hat.

Darin vertritt er – u. E. satzungswidrig – die Auffassung, daß die Geltendmachung von Eigentumsansprüchen sudetendeutscher Vertreibungsoffer von der Volksgruppenorganisation nicht mehr vorrangig zu vertreten sei.

Dagegen protestiert die Landesversammlung Bayern des Witikobundes mit allem Nachdruck.

Wilfried Fischer, Vorsitzender – **Fritz Zirwick**, Stellvertreter – **Dirk Pott**, Stellvertreter

Donauschwaben singen in Wien

Der donauschwäbische Jugendchor „Donau brevis“ aus Osijek / Esseg in Kroatien gibt am Samstag, dem 9. Dezember, um 17 Uhr in der Reformierten Stadtpfarrkirche in Wien (Dorotheergasse 16) ein Konzert.

„Donau brevis“ wird am Sonntag, 10. Dezember, um 15 Uhr, auch das „Haus der Heimat“ besuchen.

Zeugnisse der Vergangenheit schweigen nicht. Auf leisen Sohlen bricht sich die Wahrheit ihr Recht, jahrzehntelangen Fälschungen, Verfälschungen und befohlenen Unwahrheiten zum Trotz. Daß sie ausgerechnet über Publikationen der Tschechischen Akademie der Wissenschaften an das Tageslicht drängen, verleiht ihnen unanfechtbaren Wert

Von Gustav Chalupa

in den deutsch-tschechischen Verflechtungen in Böhmen, Mähren, Schlesien. Der Einband des Bildbandes „Zapomenuté dědství“ – „Vergessenes Erbe“ (ISBN 80-239-3684-0) evokiert einen verträumten Blick in den „Böhmerwald als verlorene Heimat der Tschechen, Deutschen und Juden“, wobei im weiteren Text u. a. wörtlich bedauert wird, daß „in den gemeinsamen Beziehungen zwischen den beiden Nationalitäten in dem gemeinsamen Vaterland jahrzehntelange Konfrontationen die Zusammenarbeit überwog“ und so die „humanistischen Verkünder von gegenseitiger Toleranz“, wie der Philosoph Bernhard Bolzano (1781 bis 1848), der deutsche Schriftsteller Adalbert Stifter (1805 bis 1868) und der tschechische Schriftsteller Karel Klostermann (1848 bis 1923) mit ihren „edlen Ideen leider vereinsamt blieben“. „Anstatt gerechte Abwägung konkreter Verschuldung einzelner Personen und Organisationen wurde das unselbige Prinzip der kollektiven Schuld des deutschen Ethniums angewendet“, wobei es während der „zwangsweisen Aussiedlung der deutschen Bevölkerung

zu Gewaltakten, Verbrechen und Lebensopfer kam, welche Racheakte man überhaupt nicht rechtfertigen kann.“ In solcher Klarheit und solchem Ernst hat bisher keine namhafte tschechische Institution oder Publikation den Genozid am deutschen Nachbarn und Mitbürger bedauert. Selbst die ausgezeichneten Farbdrucke von Wahrzeichen, wie des historischen Grenzsteines am Mühlbach oder eines barfüßigen knienden Buben vor Marterin von tödlich verunglückten Waldbauern bei

Vergessenes Erbe

der Fuhr von Baumstämmen auf Schlitten im verschneiten Böhmerwald, lassen die tiefe Verwurzelung der Vertriebenen zu ihrer heute devastierten Heimat erahnen.

Welche Tragödie spiegelt die Gedenktafel am Grafenweg in Filzen. „Hier wurde am 19. Oktober 1901 die 18jährige Maria Fürch von einem herabstürzenden Baumstamm erschlagen – Gott gebe ihr die ewige Ruhe!“ „Die barmherzige Natur deckte die Reste menschlicher Siedlungen und Kulturen mit neuer Vegetation zu; mit Stäuchern, Bäumen und Waldbeständen“. An renovierten Gedenkmalen und den Inschriften an Kreuzen wird das ursprüngliche Deutsch allerdings durch Latein ersetzt. Auch die von Marek Karles redigierte Sonderbeilage „Republik Südböhmen“ des eher konservativen Blattes „Lidove

noviny“ hält fest, daß in dem Dorf Holaschowitz 1900 „kein einziger Tscheche lebte“. Das zum UN-Weltkulturerbe deklarierte Dorf bewundert heute tausende amerikanische und japanische Touristen als „typisch tschechische Architektur“. Zur Erinnerung: Das Dorf bildet die traditionelle Kulisse zu Smetanas nationaler Oper „Die verkaufte Braut“. Daneben kontrastiert das Foto ein zerfallendes Haus mit der Bildunterschrift: „Hier war einmal ein Dorf, bevor die Sudetendeutschen die Abschiebung traf!“

In Nordböhmen wiederum läuft ein von der Europäischen Union mitfinanziertes Projekt „Via belli 1866“, das verfallene und verwüstete Denkmäler aus dem Preußisch-österreichischen Krieg 1866 restauriert. So das Monument „Das k. sächsische Armee-Corps seinen am 3. Juli 1866 auf dem Felde der Ehre Gefallenen“, die bekanntlich auf der österreichischen Seite gekämpft hatten; auch einen Gedenkstein für das österreichische 12. Infanteriebataillon, in dem auch tschechische Soldaten dienten. Wanderwege zu den Gedenkortern, Denkmälern und Steinen sollen Touristen anziehen und so die Geschichte in klingende Münze für Gemeinden und die Fremdenverkehrswirtschaft lenken. Kommerzielle Notwendigkeiten werden bei wiederentdecktem Interesse für die komplizierte Geschichte im böhmisch-mährischen Raum nicht vergessen. Immerhin wird vor allem im Böhmerwald tschechischerseits anerkannt, daß es sich um Kulturmonumente der „böhmischen Deutschen“ handelt, was früher – so wörtlich – „verschwiegen wurde“.

Tschechische Politiker würdigen (nur) Widerstandskämpfer unter Deutschen

Eine Geste, allerdings nicht für alle Deutschen, die keine Schuld auf sich geladen haben, sondern nur für die sogenannten Antifaschisten: Führende tschechische Politiker haben die Widerstandskämpfer in den Reihen der deutschen Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs in der Tschechoslowakei als leuchtendes Beispiel für Zivilcourage gewürdigt. Mit der Dokumentation ihrer Schicksale versuche Tschechien zumindest einen Teil seiner Schuld gegenüber diesen mutigen Antifaschisten zu tilgen, sagte der Vorsitzende der Sozialdemokraten (CSSD), Ex-Ministerpräsident Jiri Paroubek, während einer Konferenz in der nordböhmischen Stadt Aussig (Usti nad Labem). Paroubek hatte noch als Ministerpräsident im Frühjahr ein Dokumentationsprojekt angestoßen, das die Schicksale der sudetendeutschen Antifaschisten aufarbeiten soll.

Auch Regionalminister Petr Gandalovic von der konservativen Bürgerpartei (ODS) äußerte Respekt. Paroubek sagte, ohne ehrenvolle und demütige Erinnerung an diese Deutschen sei die neuzeitliche Geschichte Tschechiens nicht vollständig. Er hatte noch als Regierungschef im Frühjahr erstmals im Namen seines Landes einige ehemalige Widerstandskämpfer empfangen.

Im Sommer des Vorjahres beschloß seine Regierung eine Geste an die meist sudetendeutschen Antifaschisten: Sie beinhaltet eine Entschuldigung an jene Deutschen, die der Tschechoslowakei während der deutschen Besetzung (1939 bis 1945) treugeblieben waren, für Enteignung und Vertreibung sowie das Bedauern, daß die Verdienste dieser Menschen nach dem Krieg nicht anerkannt wurden. Weiters sollten dreißig Millionen Kronen (rund eine

Million Euro) für Projekte zur Verfügung gestellt werden, um die Schicksale dieser betroffenen Menschen zu dokumentieren.

Paroubek betonte damals, daß die Beneš-Dekrete, auf deren Grundlage nach dem Zweiten Weltkrieg über drei Millionen Sudetendeutsche aus der Tschechoslowakei ausgesiedelt worden waren, die deutschen Antifaschisten nicht betroffen hätten. Deshalb habe die Regierung sechzig Jahre nach dem Krieg jenes Unrecht wiedergutmacht, das im Widerspruch zu diesen Gesetzen geschehen sei. Viele der Antifaschisten hatten die Tschechoslowakei nach Kriegsende wegen der deutschfeindlichen Atmosphäre verlassen. Der derzeitige Ministerpräsident Mirek Topolánek (ODS) hatte die Geste damals als „großen außenpolitischen Fehler“ kritisiert, der neue Forderungen seitens der Sudetendeutschen nach sich ziehen könnte.

Witikobund unter neuer Führung

Wie berichtet („Sudetendpost 22“ vom 16. November 2006), hat der langjährig tätig gewesene Vorstand, darunter nach zehnjähriger Amtszeit an der Spitze des Bundes, Prof. Dr. Horst Rudolf Übelacker, aber auch die beiden Vorsitzenden-Stellvertreter, die Landsleute Wilfried Fischer und DI. Fritz Zirwick, sowie DI. Rüdiger Stöhr (Finanzen) und Dkfm. Erich Högn (Organisation) sich für eine weitere Amtszeit nicht mehr zur Verfügung gestellt – ein einmaliger Vorgang in der Geschichte des Witikobundes, der noch objektiver Aufarbeitung bedarf.

Im öffentlichen Teil der Veranstaltung referierten umfassend der bisherige Bundesvorsitzende Prof. Übelacker über die Zukunft des deutschsprachigen Raumes unter Berücksichtigung der nationalen Gesinnungsgemeinschaft Witikobund; sein Stellvertreter DI. Zirwick über Situation und Entwicklungstendenzen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutsch-

land und Österreich, woran sich eine einvernehmlich geführte politische Aussprache anschloß. Die Kontinuität der politischen Arbeit im Übergang vom alten zum neuen Vorstand wurde – mit dem Dank an den bisherigen Vorstand – von Dr. Mirtes in Schärding ausdrücklich bestätigt und bekräftigt, ist aber als wesentliche, ja entscheidende Aussage vor der demnächst möglichen Amtsübergabe in dem o.g. Artikel leider ebenfalls nicht enthalten.

Zum Wahlvorgang selbst ist richtigzustellen bzw. anzumerken: In einem von Dr. Mirtes in Deutschland und Österreich – ohne Abstimmung mit dem bisherigen Bundesvorstand – verbreiteten ersten Rundschreiben sind wesentliche Fehler enthalten, deren Richtigstellung für die Leser der „Sudetendpost“ zwecks vollständiger Unterrichtung unentbehrlich erscheint:

(1) Als Beisitzer im neuen Vorstand wird unzutreffend Edmund Liepold erwähnt, der nicht kan-

didiert hatte, also auch nicht gewählt werden konnte. – (2) Der im Rundschreiben und in Ihrer o.g. Veröffentlichung in Folge 22 genannte Alfred Zips hat – obwohl ohne Gegenkandidaten – nicht die für eine Wahl als Beisitzer erforderliche Stimmenzahl erreicht, ist bei den Wahlen also gescheitert, was eine Kooptierung ausschließt.

Eine (sofort anschließende) Kooptierung von Alfred Zips in den neuen Vorstand ist aus Rechtsgründen nicht möglich, weil damit der klare Wählerwille eindeutig mißachtet würde. Im übrigen ist OTL a. D. Zips auch nicht „stellvertretender Vorsitzender des Witikobundes Hessen“, vielmehr nur „einfaches“, zudem erst spät beigetretenes Mitglied. Das würde einer Betrauung mit Sonderaufgaben freilich nicht entgegenstehen – aber nur außerhalb des Vorstandes und auf dessen Weisung.

Prof. Horst Rudolf Übelacker

ROSSMANITH

M O D E

1090 Wien, Nußdorfer Straße 8, Tel. 01 319 14 14-71
1110 Wien, Zentrum Simmering,
Esprit partnership store
Simmeringer Hauptstr. 96 A, Tel. 01 749 37 33
e-mail: mode@rossmanith.at

Wendy Twinkle

schuhe taschen
accessoires

2334 Vösendorf, SCS, Allee 227, Tel. 01 699 47 26-75
e-mail: office@wendytwinkle.com

MANGO

1070 Wien, Mariahilfer Straße 86, Tel. 01 526 62 56
2334 Vösendorf, SCS, Allee 225, Tel. 01 699 47 26
e-mail: mode@mango.at

Brigadegeneral Müllner mit Wurzeln in Joslowitz

Den gebürtigen Joslowitzer Karl Müllner sen. hat es nach der Vertreibung nach Bayern verschlagen. 1970 hatte Vater Müllner (43 Jahre) mit Sohn Karl (14 Jahre) beim Aeroclub Ingolstadt mit der Ausbildung zum Segelflieger begonnen. Beim Sohn wurde die Fliegerei zum Beruf, beim Vater blieb es Steckenpferd bis September 2005. Von dieser Traumkarriere hatte der 1956 in Mainburg (Holltedau) geborene – seit der Kindheit in Ingolstadt beheimatete Karl Müllner jun. nicht zu träumen gewagt. Weil er bei seiner Musterung in Donauwörth auf dem Schreibtisch des Wehrdienstberaters ein Flugzeugmodell stehen sah, kam er mit dem Soldaten ins Gespräch. Folge: Karl Müllner schlug zunächst die Unteroffizierslaufbahn ein, um Hubschrauberpilot zu werden.

Der Drehflügler lag ihm nicht, und da zu jener Zeit Jet-Piloten gesucht wurden, ging der gelernte Industriekaufmann mit mittlerer Reife den harten Weg der Offiziersausbildung. Und das mit Erfolg, wie heute festzustellen ist. Zielbewußt ging er es an, bevor er zur Ausbildung nach Texas wechselte, er heiratete zunächst seine Vera, ebenfalls aus Ingolstadt im Herzen Bayerns, und lernte in den USA auf den Air Bases Sheppard und George das Düsenfliegen.

Spezialisiert auf die F 4 F „Phantom“, kam der junge Leutnant ins Umfeld seiner Heimat Neuburg in die 2. Jagdstaffel „Zapata“. „Ein Glück“,

wie er heute feststellt. Er qualifizierte sich als Flug- und Waffenlehrer und fand in seinem späteren Staffelführer, Ludwig Frank, einen väterlichen Mentor, der wichtige berufliche Weichen stellte, der ihm empfahl, in seiner weiteren militärischen Laufbahn doch Verantwortung zu übernehmen. Folge: Er wurde Chef der 1. Jagdstaffel bei den „Falken“.

Verantwortung übernehmen

Müllner absolvierte die Generalstabsausbildung an der Führungsakademie der Deutschen Bundeswehr in Hamburg, wurde Kommandeur beim Jagdgeschwader 73 in Laage in Mecklenburg-Vorpommern. Dort machte er auch die Einweisung zum Piloten der MIG 29 und meinte dazu: „Die ganze Schinderei hat sich gelohnt, dieses Flugzeug fliegen zu dürfen!“

Dann wurde er wieder in den Führungsstab der Streitkräfte in Berlin abberufen und wurde Referent für Militärpolitik mit dem Schwerpunkt „GUS-Staaten“.

Es folgte eine Zeit, die er „nicht missen möchte“ – so seine Bilanz. Er war dabei, als Helmut Kohl und Boris Jelzin, später Gerhard Schröder und Wladimir Putin einander trafen, er flog mit nach Kasachstan, zu Präsident Leonid Kutschma in die Ukraine, gewann viele interessante Einblicke in die Hintergründe der Regierung. Dennoch: Obwohl am Nabel der Politik immer



dabei, war er froh, als er wieder Menschen führen konnte. Seit 1. Oktober 2000 wurde der zum Oberst beförderte Offizier in Neuburg Kommodore im Mölders-Traditionsgeschwader Nr. 74. „Jetzt war ich wieder in meiner privaten und militärischen Heimat“, freute sich der Offizier, der nach drei klassischen Stabsverwendungen in Birkfeld, Bonn und Berlin wieder mehr Zeit für seine Familie hatte.

Beförderung zum Brigadegeneral

Im September 2002 wurde er wieder nach Berlin in den Führungsstab der Streitkräfte abberufen, wo er im März 2005 vom Referatsleiter zum Stellvertretenden Stabsabteilungsleiter in diesem Führungsstab emporstieg, was mit der einhergehenden Beförderung zum Brigadegeneral verbunden war!

Bedeutung des Monarchie-Endes für sudetendeutsche Volksgruppe

Unter dem Titel „Bedeutung des Endes der Monarchie für die Sudetendeutsche Volksgruppe“ sprach BO Gerhard Zeihsel vor Mitgliedern der K.Ö.L. Josephina zu Wien (im akad. Bund Kath. Österr. Landsmannschaften). Nach einer kurzen Darstellung der Entwicklung aus der Vorzeit, lag der Schwerpunkt der geschichtlichen Darstellung im Hinblick auf den historischen Einschnitt von 1918, der wesentlichen Entwicklung in der Zwischenkriegszeit, der Ablehnung der Autonomieforderungen der Sudetendeutschen Partei für die Selbstbestimmung in den sudetendeutschen Gebieten im Rahmen der 1. CSR durch die tschechische Regierung unter Edvard Beneš, die Folge war das Münchener Abkommen von 1938, das Protektorat folgte im März 1939, der Zweite Weltkrieg und die kollektive Nachkriegsvertreibung auf Grund-

lage einiger Beneš-Dekrete. Weiters behandelte Zeihsel die Aufnahme in Österreich – wo von vierhunderttausend Vertriebenen 240.000 weiter nach Deutschland mußten – keine Lastenausgleichszahlungen wie in Deutschland und die Bemühungen um Aufhebung der Beneš-Dekrete und des Strafreistellungsgesetzes 115 und Restitutions- beziehungsweise Entschädigungsbemühungen für die nach Österreich vertriebenen Sudetendeutschen.

In der anschließenden interessanten Diskussion stellte sich auch heraus, daß viele der jüngeren Mitglieder sudetendeutsche Wurzeln haben und sich dessen sehr bewußt sind!

Die K.Ö.L. Josephina zu Wien hat ihre Bude in 1090 Wien, Berggasse 8.

Kontakt mit Christopher Baumgartner, Mobil +43 (0) 676 82 53 62 91.

Union setzt Haushaltsmittel für Ort der Erinnerung durch

CDU und CSU haben in den Beratungen zum Bundeshaushalt 2007 eine Verbesserung der Mittellansätze für die Heimatvertriebenen, deutschen Spätaussiedler und deutschen Minderheiten durchgesetzt. Wichtigstes Ergebnis ist, daß erstmals seit Beginn der konzeptionellen Überlegungen für das von der Union unterstützte „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin Haushaltsmittel aus dem Bundeshaushalt für das im Koalitionsvertrag vereinbarte „sichtbare Zeichen“ in Berlin zur gesellschaftlichen wie historischen Aufarbeitung von Zwangsmigration, Flucht und Vertreibung eingestellt worden sind, erklärte vor kurzem der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler der CDU / CSU-Bundestagsfraktion, Jochen-Konrad Fromme MdB.

So weist der Bundeshaushalt für das Jahr 2007 nunmehr eine Million Euro für eine solche Einrichtung aus, wobei 250.000 Euro dafür vorgesehen sind, die Ende Oktober in Berlin zu Ende gegangene Ausstellung „Erzwungene Wege“ in eine Wanderausstellung umzuarbeiten und die verbleibenden 750.000 Euro als Anschubfinanzierung für die Schaffung des „sichtbaren Zeichens“ in Berlin als Dauereinrichtung vorgesehen sind. Damit ist ein wichtiger Teilerfolg auf dem Weg zu einer Dauereinrichtung erzielt, denn nun ist die Einrichtung mit einem

Haushaltstitel fest im Bundeshaushalt verankert. Wichtig ist, daß Bundesländer ihre Zusagen einhalten, die Mittel für ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin bereits zugesagt haben. Da die Erinnerung an die Vertreibung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellt, ist es wichtig, daß alle Bundesländer sich zu dieser Aufgabe bekennen und sich an der Schaffung eines Zentrums der Erinnerung, Aufarbeitung, Forschung und Dokumentation beteiligen, so Fromme. Sehr frühzeitig hatten parallel zur Konzeptentwicklung weit über 400 Städte und Gemeinden in Deutschland bereits Unterstützung für die Einrichtung zugesagt.

Die für die deutschen Heimatvertriebenen so wichtigen Mittel der Kulturförderung, die unter Rot-Grün rigoros zusammengestrichen worden sind, haben bereits im laufenden Haushaltsjahr einen Aufwuchs um eine Million Euro erfahren. Dieser Aufwuchs bleibt auch im nächsten Jahr erhalten. Hier haben es CDU und CSU nicht zugelassen, daß die FDP sich mit ihrem Antrag durchsetzen konnte, die Mittel um zwei Millionen Euro zusammenzuziehen.

Insgesamt hätten, so Fromme, CDU und CSU in den Haushaltsberatungen deutlich unterstrichen, daß sie als zuverlässiger Partner an der Seite der Heimatvertriebenen, deutschen Spätaussiedler und deutschen Minderheiten stehen.



STIMME VON DER MOLDAU

EMANUEL MANDLER

Der tschechische Historiker Emanuel Mandler zählt zu den entschiedensten Kritikern der offiziellen Politik der CR gegenüber den Sudetendeutschen. Seine Beiträge in Printmedien oder im TV lösen in Prag und Umgebung jeweils rege Diskussionen aus.

Mandler hat sich bereiterklärt, künftig auch für die „Sudetentpost“ zu schreiben.

KENNEN WIR UNSERE VERGANGENHEIT?

Der tschechische Staat versteht es, seine Existenz in gebührender Weise zu feiern. Wie jedes Jahr, wurde auch in diesem Jahr der Staatsfeiertag gekrönt durch eine Kranzniederlegung auf dem Vitkov (Mausoleum für tschechoslowakische Persönlichkeiten) und insbesondere durch die Verleihung von Auszeichnungen sowie durch eine Rede des Präsidenten der Republik auf der Prager Burg. Der Vladislav-Saal der Prager Burg war voll von größeren und kleineren Zelebritäten, zu hören waren Fanfaren aus der Libussa und weitere Fanfaren von zahlreichen militärischen Einheiten. Zusammen mit der Überreichung von Auszeichnungen entsteht alljährlich eine besonders festliche und einmalige Atmosphäre, so wie es sich zur Erinnerung an die Gründung des Staates geziemt.

Sicher werden österreichische Staatsfeiertage ebenso prächtig begangen. Aber vielleicht gibt es doch einen Unterschied, wie nämlich die einfachen Menschen in unseren beiden Staaten einen Staatsfeiertag feiern. Wenn man junge und noch jüngere Menschen fragt, was eigentlich gefeiert wird, erzählen sie einem die sonderbarsten Dinge: Ein Fußballsieg über eine deutsche Mannschaft, das Ende des Zweiten Weltkrieges, die Einführung der Straßenbahnen

in Prag und Gott weiß was noch alles. Aber auch viele ältere Menschen wissen nicht mehr, worum es sich handelt. Wenn es so weitergeht, werden spätere Generationen zu dem Schluß kommen, daß man an diesem Tag die Venus von Vestonic gefunden hat. Man kann ohne weiteres sagen, daß die Bevölkerung Böhmens ihren Staatsfeiertag nicht feiert. Das ist nicht gut. Nicht, weil solche Feiern praktisch keinen Sinn haben. Sondern es bedeutet, daß der tschechische Staat – als solcher, aber auch als Teil der Europäischen Union – seinen Bewohnern sehr wenig bedeutet; ohne gemeinsames Staatsbewußtsein ist ein demokratisches Staatsgebilde nur halb so viel wert.

Ich bin mir dessen bewußt, daß das, wovon ich schreibe, auf seine Art und Weise kontrovers ist. Die Tschechische Republik feiert ihren Staatsfeiertag am 28. Oktober auch als Gedenktag zum Ende des Ersten Weltkrieges, als Österreich-Ungarn zerfiel. Das, was Tschechen feiern sollten, sollten Österreicher mit einem unangenehmen Beigeschmack empfinden. Bei uns, wie bereits erwähnt, liegt es nicht an dem. Aber nirgends wird gesagt, daß in Zukunft nicht das Ende von Österreich-Ungarn als Monster aus dem schwarzen See der Vergangenheit auftaucht. Schon aus diesem Grunde ist es gut, wenn wir unsere Vergangenheit kennen und über sie diskutieren.

Das Zusammenleben zweier Völker in einem Staat hat meistens außer gegenseitig zugefügtem Unrecht (was sofort bekannt ist) eine Vielzahl positiver Seiten, insbesondere die gegenseitige Bereicherung, vor allem der Kultur und der Wirtschaft (was wir meistens erst nach geraumer Zeit erfahren). Wenn wir aber von all dem nichts wissen, schaden wir uns nur selbst. An alles Gute aus der Vergangenheit müssen wir anknüpfen. Sofern es sich um gegenseitig zugefügtes Unrecht handelt, ist es am besten, wenn wir das verzeihen können.

Natürlich gibt es viele Ereignisse, die durch die Tschechische Republik verursacht wurden und die in nicht gutzumachender Weise einen bestimmten Teil der österreichischen Bürger beschädigten. Es handelt sich um den sogenannten Abschied der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Es ist ein Unrecht, das man mehr oder weniger nicht wieder gutmachen kann. Umso mehr ist es notwendig, sich intensiv dafür zu interessieren, was nach dem Zweiten Weltkrieg geschehen ist, beziehungsweise wie sich die Verhältnisse in den böhmischen Ländern entwickelt haben.

Über die österreichischen Angelegenheiten kann ich selbstverständlich nicht sprechen.

Offensichtlich ist den meisten Menschen die nicht allzu entfernte Vergangenheit fremd und so können wir sie nur schwer verstehen. Wichtig wäre nur, alles wieder in Ordnung zu bringen.

E. Mandler

**Ilse Tielsch:
„Das letzte Jahr“**



Im bis auf den letzten Platz besetzten Steinsaal des Neuen Wiener Rathauses präsentierte am 15. November die Schriftstellerin Ilse Tielsch im Rahmen der 59. Österreichischen Buchwoche ihr neuestes Werk. Ilse Tielsch, 1929 in Auspitz (Hustopec) in Mähren geboren, besuchte das Gymnasium in Nikolsburg und Znaim, flüchtete 1945 nach Österreich und studierte in Wien. Seit 1964 als freiberufliche Schriftstellerin tätig, kann sie auf mehrere hohe Auszeichnungen zurückblicken, darunter der Kulturpreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft (1983), der Anton-Wildgans-Preis (1989), das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst sowie der Schönhengster Kulturpreis (1998). Sie schildert in „Das letzte Jahr“ die Erlebnisse und Eindrücke einer Neunjährigen über das endende gemeinsame Zusammenleben von Deutschen und Tschechen sowie die beginnende Trennung im Jahr 1938. Mit den berührenden Worten eines Kindes werden das für einen Jugendlichen Unverständliche aufgezeigt und die Hintergründe hinterfragt sowie die Auswirkungen auf das Familienumfeld dargestellt. Unter den Zuhörern waren auch mehrere Obleute sudetendeutscher Heimatgruppen sowie der BO der SLÖ, Gerhard Zehsel, anwesend. Im Anschluß an die Lesung konnte man auch ein signiertes Exemplar der neuen Erzählung erwerben und mit der Autorin kurz plaudern.

**Erfolgreiche
Ahnenforscher**

Die erste Tagung des Arbeitskreises Ahnen- und Familienforschung in den böhmischen Ländern Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien am 31. Oktober war ein voller Erfolg. Rund um das Thema „Archive in der Tschechischen Republik“ entspann sich zwischen den 26 Teilnehmern ein lebhafter und äußerst informativer Austausch von Informationen, Erfahrungen und Neuigkeiten. Unter anderem war auch ein Filmteam aus Frankfurt / M. dabei, das Material für einen Film zum Thema Identitätssuche sammelt, weiters ein Berufs-Heraldiker aus Brünn, und auch aus Graz war ein Herr extra für diese Veranstaltung angereist.

Es ist geplant das Impulsreferat und alle sachdienlichen Anmerkungen dazu auch als Broschüre herauszubringen. U. a. werden darin auch die Adressen aller genealogisch interessanten Archive in Tschechien und ihr räumlicher und sachlicher Zuständigkeitsbereich aufgelistet bzw. kartenmäßig dargestellt sein.

Die 2. Tagung des Arbeitskreises mit dem Thema: „Bezirksarchive in der Tschechischen Republik und ihre Bestände der alten Grundherrschaften“ findet am Dienstag, dem 28. November, um 18 Uhr, im „Haus der Heimat“, Hoftrakt, 2. Stock, Steingasse 25, 1030 Wien, statt. Veranstalter sind die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) und der Wiener Genealogenstamm-tisch (WGST). Leitung: Günter Ofner, Gentz-gasse 59/9, A-1180 Wien, Tel. / Fax.: 00 43 / 1 / 47 80 170 – guenter.ofner@chello.at

INTERNET-ADRESSEN

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich: www.sudeten.at oder www.vloe.at
Benutzen Sie auch unsere e-Mail-Adresse, um uns schnell und direkt zu erreichen: office@sudeten.at
Benutzen Sie auch die Web-Seiten der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland: www.sudeten.de – e-Mail: poststelle@sudeten.de

**Auf kommunaler Ebene in
Tschechien keine Berührungängste**

Auf der kommunalen Ebene in der Tschechischen Republik gibt es keine Berührungängste gegenüber Sudetendeutschen – Seminar des Deutsch-Europäischen Bildungswerks in Reichenberg / Liberec. Während die oberste politische Ebene in der Tschechischen Republik jeglichen Kontakt mit vertriebenen Sudetendeutschen ablehnt, ist auf der kommunalen Ebene der Verständigungsprozeß schon weit fortgeschritten. Das zeigte auch ein Seminar des Deutsch-europäischen Bildungswerks Wiesbaden (Bildungseinrichtung des Landesverbandes Hessen des Bundes der Vertriebenen) in Reichenberg / Liberec. So empfing der stellvertretende Oberbürgermeister von Reichenberg, Dipl.-Ing. Jiri Veselka, die Teilnehmer des Seminars im Rathaus. Er gab einleitend einen Überblick über die Entwicklung der Stadt. Dabei stellte er heraus, daß Reichenberg bis zum Jahre 1945 eine deutsche Stadt war. Die Blütezeit habe während der k.u.k. Monarchie gelegen.

Als einen tiefen Einschnitt bezeichnete der Oberbürgermeister die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. 80 Prozent der Bevölkerung seien „ausgesiedelt“ worden. Die Vertreibung habe die Entwicklung der Stadt negativ beeinflusst. Heute gehe es darum, die historischen Bauten im Stil des 19. Jahrhunderts zu erhalten. Allerdings gebe es Gebäude in der Stadt, die in einem schlimmen Zustand seien. Auch hätte man während der kommunistischen Zeit Schandbauten errichtet; diese würden abgerissen.

Jiri Veselka wies weiter auf den Widerstand von Bürgern der Stadt Reichenberg bei der Niederschlagung des Prager Frühlings hin. Neun Einwohner der Stadt kamen dabei ums Leben.

Zur wirtschaftlichen Entwicklung von Reichenberg bemerkte der stellvertretende Oberbürgermeister, der Niedergang der Textilindustrie konnte durch Ansiedlung neuer Industriezweige aufgefangen werden. Hier nannte er unter anderem den Maschinenbau und die Kunststoffproduktion.

Auch hätte das Industriegebiet ausgeweitet werden können. Hauptinvestoren seien die Japaner. Es könnten 3500 Arbeitsplätze geschaffen werden. Tausend kämen noch hinzu.

Auch der Bürgermeister von Morchenstern / Smrzovka, Vladislav Fahanek, hieß die Gäste aus Deutschland willkommen. Er begrüßte solche Begegnungen und lud zu einem weiteren Treffen ein.

**Gute Kontakte im
schulischen Bereich**

Auch im schulischen Bereich bestehen Kontakte zu Deutschland. Es fand eine Begegnung im Gymnasium Gablonz / Jablonec statt. Kristina Podkalska, eine Deutschlehrerin, stellte die Schule vor. In einer Computeranimation brachten die Schüler den Jahreslauf in der Schule den Teilnehmern näher. Auch berichteten sie

über einen Schüleraustausch mit dem Gymnasium in Michelstadt im Odenwald. Auf die Frage, ob sie einen Unterschied festgestellt hätten, brachte es ein Schüler auf den Punkt, indem er feststellte, „der Unterricht ist genauso langweilig wie bei uns“. Nach dem offiziellen Teil hatten die Schüler eine Überraschung bereit. Eine Schülerband, aus Mädchen bestehend, brachte den Seminarteilnehmern ein Ständchen.

Oberstudienrat a. R. Helmut Seidel referierte über die Schulpartnerschaft zwischen Gablonz / Jablonec und Michelstadt im Odenwald. Bereits 1989 bestand Interesse an einer solchen Partnerschaft, führte er aus. Im Mai 1992 wurde die Schulpartnerschaft mit einer Urkunde besiegelt. Darin heißt es:

„Die beiden Schulen Gymnasium Jablonec nad Nisou und das Gymnasium Michelstadt im Odenwald kommen hiermit überein, den gegenseitigen Austausch von Schülern zu unterstützen, um die Verständigung zwischen beiden Völkern zu fördern, und zu helfen, die Grenzen zu überwinden, mit dem Ziel eines dauerhaften Friedens.“

**Jahrelanges Schweigen
über die Vergangenheit**

Über das EU-Projekt „Border Identity“ berichtete Dr. Pavla Tiserova. Sie war maßgebend an der Studie über die Verhältnisse auf beiden Seiten der deutsch-tschechischen Grenze beteiligt. Ausgewählt wurde auf der tschechischen Seite die Stadt Weipert / Vejprty, auf deutscher Seite Bärenstein. Als Phänomen bezeichnete sie das jahrelange Schweigen über die Vergangenheit über alle Generationen hinweg. Die Lebenserfahrungen wurden nicht auf die folgende Generation übertragen. Kontakte zwischen den Einwohnern beider Kommunen seien selten festzustellen. Es herrsche vorwiegend die Meinung, „wir brauchen die anderen nicht, wir haben selbst Probleme“.

Weiter sei eine Entvölkerung des Grenzgebietes festzustellen. Die jüngere Generation verlasse diese Region. Auf der tschechischen Seite fehlten die Kulturträger. Als Ziel nannte Frau Dr. Tiserova, es sollten Eliten herangebildet werden, die dann die Grenzregion erschließen könnten.

**Verständigung muß von
unten nach oben erfolgen**

Weiter standen auf dem Programm die Besichtigung des Klosters sowie der Basilika in Haindorf / Hejnice. Wie Dr. Milos Raban, Pfarrer und gleichzeitig auch Leiter des Zentrums für geistige Erneuerung, ausführte, wurden die Franziskaner im Jahre 1946 mit der deutschen Bevölkerung vertrieben. Die Gebäude des Klosters und auch die Kirche verfielen immer mehr. Dr. Milos Raban gelang es, das Kloster und die Basilika mit Hilfe von Sponsoren zu sanieren. Heute beherbergt das Kloster das Internationale Zentrum für geistige Erneuerung. Auf das sude-

tendeutsch-tschechische Verhältnis angesprochen, bemerkte Dr. Raban, auf der obersten politischen Ebene in der Tschechischen Republik sei dies ein Tabu. Die Jugend stehe jedoch diesem Abschnitt der Geschichte aufgeschlossen gegenüber. Es komme jetzt darauf an, von unten nach oben eine Änderung des Bewußtseins herbeizuführen.

Als weitere Tabuthemen der tschechischen Politik führte er die Kirche und den Adel an.

Mit der Besichtigung des Schlosses von Friedland / Frydlant wandelten die Teilnehmer auf den Spuren Wallensteins. Er soll sich dort jedoch nur vierzehn Tage aufgehalten haben. Das Schloß wurde der Familie Redern wegen ihrer Parteinahme zu Friedrich II. enteignet und das Eigentum auf Wallenstein übertragen.

**Vertreibung in Öffentlichkeit
kein Tabu mehr**

Auch erfolgte ein Besuch des Begegnungszentrum der deutschen Minderheit in Reichenberg. Erwin Scholz gab einen Überblick über die Lage der deutschen Minderheit seit Ende des Zweiten Weltkriegs. In der Öffentlichkeit sei das Thema Vertreibung heute kein Tabu mehr. Besonders die tschechische Jugend sei an der Aufarbeitung der Geschichte interessiert.

Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein deutsch-tschechischer Nachmittag in Reichenberg. Der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen in Reichenberg bedankte sich herzlich für den Besuch. Mit solchen Begegnungen und Veranstaltungen würde das Ansehen der deutschen Minderheit gestärkt.

**Kampf gegen die
Kirche wirkt weiter**

Der evangelische Pfarrer von Asch, Pavel Kucera, sah im Grenzgebiet eine Säkularisierung. Der Kampf des kommunistischen Regimes gegen die Kirche wirke sich noch aus. Gegen den christlichen Glauben bestünden heute noch Vorurteile. Die Christen würden im Grenzland am Rande der Gesellschaft leben. Die Kirchen seien keine Partner der Kommunalpolitik.

Die Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Ascher Zipfel angesiedelt worden seien, hätten keine Heimat im christlichen Sinn gefunden. Im Ascher Gebiet lebten noch etwa 500 Gläubige, die dem evangelischen Glauben angehörten. Zum Gottesdienst kämen nur drei Gläubige. Pfarrer Pavel Kucera, Tscheche, bedauerte, daß sich die Assimilierung des Deutschtums fortsetze, in zehn bis zwanzig Jahren gebe es keine zweisprachigen Kirchengemeinden mehr.

In Karlsbad eröffnete Dr. Hans Jandl die zweisprachige Ausstellung „Fakten deutsch-tschechischer Geschichte“.

Tschechische Teilnehmer an diesem Seminar begrüßten solche Begegnungen. Nur so könnten Vorurteile abgebaut werden. Adolf Wolf

**Haarsträubende Zahlenklitterung
des Historikers Ingo Haar**

Zu den Behauptungen des Historikers Ingo Haar, der BdV würde falsche Opferzahlen – bezogen auf die deutschen Heimatvertriebenen – nennen, erklärte BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB: Der BdV führt keine eigene Opferstatistik, sondern stützt sich auf seriöse Angaben der Bundesregierung, des Kirchlichen Suchdienstes sowie des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes. Das Statistische Bundesamt hat 1958 die Gesamtopferzahl mit 2,225.000 ermittelt. Das Bundesministerium des Innern hat 1982 als Ergebnis festgehalten, „daß die Zahl der im Zusammenhang mit Flucht und Vertreibung ums Leben gekommenen Deutschen zwischen zwei und zweieinhalb Millionen liegen mag“.

Im Jahre 1995 kam der Kirchliche Suchdienst zu folgendem Ergebnis: „Der statistische Zahlenbericht der ‚Gesamterhebung zur Klärung des Schicksals der deutschen Bevölkerung in den Vertreibungsgebieten‘ (1965) hat die Ergebnisse des Statistischen Bundesamtes über eine Bevölkerungsbilanz für die deutschen Vertreibungsgebiete – veröffentlicht im Buch ‚Die deutschen Vertreibungsverluste‘ – Wiesbaden 1958 – weitgehend bestätigt.“

Haar reduziert seine Zahl auf die unmittelbar Ermordeten. Das geht auch aus dem von ihm falsch zitierten Bericht des Bundesarchivs aus dem Jahr 1974 eindeutig hervor. Alle anderen Opfer, z. B. als Folge von unmenschlicher Zwangsarbeit, Deportation in Viehwaggons – sowohl in Richtung Osten als auch Westen –, oder von Vergewaltigungen, gezielter Mangelernährung und Erschöpfung nach tage- oder wochenlangen Märschen, unterwegs oder in den Lagern, sind für Ingo Haar offenbar keine Opfer, sondern eines natürlichen Todes gestorben.

Mit Sicherheit liegen die Opferzahlen noch höher als in den bisher vorliegenden Erhebungen. Denn bislang noch völlig unerforscht ist die Zahl derjenigen Vertriebenen, die nach ihrer Ankunft in West- und Mitteldeutschland an den obengenannten Vertreibungsfolgen verstorben sind.

Nicht enthalten sind auch die über dreihunderttausend Todesopfer der nach Osten deportierten Rußlanddeutschen.

Eine solche unwissenschaftliche Zahlenklitterung sei im wahrsten Sinne „Haar“-sträubend, so Steinbach.

**Rückgabe für jüdische Familien
auch nach Jahresende beantragen**

Jüdische Familien können die Rückgabe geraubter Kunstwerke auch nach Jahresende beantragen. Juden, deren Familien während des Zweiten Weltkriegs Kunstwerke beschlagnahmt wurden, werden um die Rückgabe der geraubten Kunstgegenstände wahrscheinlich auch noch nach Jahresende ersuchen können, mel-

dete Radio Prag am 16. November 2006. Der Senat des tschechischen Parlaments hat kürzlich den zuständigen Gesetzentwurf gebilligt. Der Gesetzentwurf wird noch Staatspräsidenten Václav Klaus vorgelegt.

Wann werden kollektiv enteignete Sudetendeutsche zu ihrem Recht kommen?

25 JAHRE ZEITGESCHICHTLICHE FORSCHUNGSSTELLE INGOLSTADT – UND DAS ELENDE DER GESCHICHTE

Die Suche nach der Wahrheit und das Bestehen auf ihr stellt die eigentliche Aufgabe der Historiker dar, die, entsprechend dem Stand der Ärzte, darauf eine Art „hippokratischen“ Eid leisten sollten. Denn die historische Wahrheit ist von enormer politischer Bedeutung und für die richtige Beurteilung ganzer Völker eine unabdingbare Notwendigkeit. Die Entstellung und Verfälschung historischer Vorgänge hat seit 1945 ungeahnte Ausmaße angenommen.

Im Gegensatz zu dieser Entwicklung steht die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt seit ihrer Gründung im Jahre 1981. Sie bemüht sich dabei um die Einsichtnahme in die Originaldokumente und die Aufnahme mündlicher Zeitzeugnisse. Leiter dieser Forschungsstelle ist unser Landsmann Dr. Alfred Schickel, der als Landwirtsohn 1933 in Aussig an der Elbe geboren wurde und Neffe des deutschen Kurienkardinals Joseph Schröcker ist.

Neben seinen zahlreichen Publikationen in den führenden Zeitungen Deutschlands und im Ausland ist Dr. Schickel auch als Publizist und freier Mitarbeiter von Hörfunk und Fernsehen bekannt. Das sudetendeutsche Schicksal war und ist ihm immer ein besonderes Anliegen.

Die Festrede anlässlich des silbernen Jubiläums der Forschungsstelle hielt Prof. Dr. Franz W. Seidler. Der Festredner, em. Professor für Sozial- und Militärgeschichte an der Universität der Bundeswehr in München, stammt aus Wigstadt in Nordmähren und ist seit mehr als drei Jahrzehnten durch seine zahlreichen militärhistorischen Publikationen bekanntgeworden.

Die „Sudetenpost“ hat diese Jubiläumsveranstaltung besucht und bringt ihren Lesern den vollständigen Text der Festrede von Professor Dr. Franz W. Seidler. Bereits jetzt möchten wir darauf hinweisen, daß die gesamte Veranstaltung in einer Sondernummer der Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Lehrer und Erzieher e.V. erscheinen wird.

Stellvertretend für die zahlreichen Grußbotschaften nennen wir jene von Prof. Dr. Ernst Nolte, BM Horst Seehofer, Kurt J. Rossmann, Mitglied d. Bundestages, und Alois Graf v. Waldburg-Zeil.

Vortrag von Prof. Dr. Franz W. Seidler

Seit 1945 geht es mit den Deutschen bergab. Wir haben keine Wurzeln, weil man uns die Geschichte genommen hat. Es fehlt ein Geschichtsbild. Viele Politiker, auch viele Wissenschaftler machen uns weis, daß wir das nicht brauchen. Wir seien ja eingebettet in die westliche Wertegemeinschaft. Auf die Frage „welche Gemeinschaft“ und „welche Werte“ fangen sie zu stottern an. Denn es gibt weder EU-Werte noch NATO-Werte, auf die sich alle Beteiligten einigen könnten. Für Konrad Adenauer war die NATO ein schlichter Militärpakt. Erst dreißig Jahre später wurde die NATO zur Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland. Auch mit Europa ist das so eine Sache. Irgendwie ist die Europäische Union ein Nachfahren des Abendlandes, zumindest solange der Islam nicht das Bild bestimmt. Aber wo sind die abendländischen Werte? Aufrichtigkeit, Gemeinschaftssinn, Nächstenliebe. Wo sind die antiken Tugenden – Tapferkeit, Ehre, Treue? Mit den vorrangigen EU-Problemen wie Agrarausgleich und Strukturinvestitionen läßt sich keine politische und geistige Ordnung erreichen. Es fehlt das Fundament verbindlicher Normen.

Die Zurückhaltung der deutschen Politiker, etwas von den Werten zu sagen, wird als Toleranz ausgegeben. Unter dem Deckmantel dieses Schlagworts kann man Festlegungen umgehen. Niemand wagt es, von den ethischen Normen zu sprechen, die Deutschland geprägt haben. Da müßte man auch auf Preußen zu sprechen kommen, das die alliierten Siegermächte 1945 als Hort des Militarismus und des Untertanengeistes unbarmherzig zerschlugen.

Das Geschichtsbild ist die Gesamtheit der Geschichtsbilder, die entstehen, wenn von historischen Ereignissen erzählt wird. Das können Eltern, Verwandte, Lehrer und Medienleute sein. In der Summe ergeben sie für den, der informiert wird, das Geschichtsbild. Es ist subjektiv, denn es umfaßt das Bild der Heimat, in der man aufwächst, ebenso wie das des Volkes, dessen Sprache man spricht, und das der Welt, in der wir leben. Wer als Vertriebener die persönliche Erfahrung des Verlustes der Heimat gemacht hat, hat ein anderes Geschichtsbild als der Hopfenbauer in der Hollerndau, dem zur selben Zeit, als sein Landsmann vertrieben wurde, die Hopfenenernte wichtiger war als die Klage derer, die aus der Heimat gejagt wurden. Geschichtsbilder hängen also vom Gegenwartsbewußtsein ab. Sie ändern sich im Laufe eines Lebens, aber die grundsätzlichen Einschätzungen, das Wertegerüst und die geistigen Prioritäten, bleiben. Dagegen steht der Pluralismus der Werte, der

bei uns gepflegt wird. Dem einen scheint gut, was der andere als abscheulich empfindet. Wir können uns ja nicht einmal darauf einigen, was „Deutsch“ ist. Ein hastig eingebürgerter Türke hat selbstverständlich eine andere Vorstellung davon als der, dessen Großvater und Vater in zwei Kriegen für Deutschland gefallen ist. Also verzichtet man auf eine Definition. Den Verzicht auf eine deutsche Identität nennt man „Trauerarbeit“. Sie wurde den Deutschen sogar von einem Bundespräsidenten nahegelegt.

Geschichtsschreibung und Geschichtsunterricht sind zu einem Politikum geworden. Keine wissenschaftliche Disziplin läßt sich leichter in Dienst nehmen und manipulieren als die Geschichtswissenschaft. Kein Unterrichtsfach ist den Lehrern so ausgeliefert wie die Geschichte. In beiden Bereichen herrschen Unsicherheit und Klärungsbedarf. Die Politiker, Wissenschaftler und Pädagogen haben versäumt, einen Rahmen abzustecken. Sie haben Angst vor irgendwelchen Verbindlichkeiten. Im 20. Jahrhundert erlebten die Deutschen vier unterschiedliche Regierungsformen und vier entsprechende Geschichtsbilder. Der Monarchie folgte die Weimarer Republik. Dann kamen die zwölf Jahre des Nationalsozialismus und von 1945 bis 1989 hatten allein die Deutschen in der DDR eins. Heute haben wir keines.

Das liegt nicht nur an den Politikern, sondern auch an den Historikern. Es gibt zwei verfeindete Gruppierungen. Die einen verteuflern die deutsche Vergangenheit und die anderen wollen ihre Historisierung, das heißt die Darstellung der Wirklichkeit ohne ideologische Brille. Die einen haben die Übermacht, die Lehrstühle, das Ohr der Medien und die Leichtgläubigkeit der Bevölkerung. Die anderen sind ein winziges Häuflein ohne staatliche Förderung unter dem wachsamen Auge des Verfassungsschutzes. Die Fronten sind versteift. Nach den Grundsätzen der Demokratie sollte auch die Freiheit der Andersdenkenden gewährleistet sein. Das ist leider nicht der Fall. Ohne einen demokratischen Diskurs entsteht keine Wahrheit. Einen solchen Diskurs gibt es nicht. In der Bundesrepublik findet ein geistiger Bürgerkrieg gegen alles statt, was von den Tugendlehren der Gutmenschen abweicht. Wer national denkt und fühlt, ist ein verdächtiger Außenseiter. Wenn aber die nationalen Interessen nicht mehr artikuliert werden dürfen, ist der Weg in eine Gesinnungsdiktatur frei. Dann herrscht der Geist der Unfreiheit. In einem Klima der Einschüchterung und der Angst wachsen Populismus, Feigheit, Heuchelei und Speichelleckerei.

Der Linksliberalismus in unserem Land hat eine Diktatur der Sprachregelung geschaffen, die jede normale nationale Regung als Verstoß gegen die politische Korrektheit stigmatisiert. Die linksliberalen Wächter sind ständig auf der Suche nach Querdenkern. Alles, was dem verordneten Zeitgeist widerspricht, wird unterdrückt, verleumdet, ausgegrenzt und diffamiert. Alle Wahrheiten, die Deutschland historisch entlasten könnten, sind hierzulande unerwünscht und werden verfolgt. Der Patriotismus als die uneigennützigste Kraft, dem Ganzen und der Allgemeinheit zum Wohle aller zu dienen, wird als faschistoid gebrandmarkt. Statt Liebe zu Volk und Vaterland wird der Haß gegen alles Deutsche gepredigt. Sogar der Bombenkrieg, in dem eine halbe Million Menschen das Leben lassen mußte, wurde als Wohltat für Deutschland angesehen. Harris, do it again! Die Volkspädagogen interpretieren die deutsche Geschichte als einen unseligen Marsch in den größten Verbrecherstaat der Menschheitsgeschichte. An der Singularität der deutschen Verbrechen darf nicht gezweifelt werden. Inzwischen ist die Demontage unseres Geschichtsbildes gelungen. Zwölf Jahre deutsche Geschichte genügen zur Verurteilung der gesamten Geschichte eines Volkes.

Die Wahrheit liegt nur scheinbar bei der Mehrheit. Das war wohl immer so. Goethe schrieb am 16. Dezember 1828 an Eckermann: „Überall ist der Irrtum oben auf und es ist ihm wohl und behaglich im Gefühl der Majorität, die auf seiner Seite ist.“

Einer der Mitbegründer der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle prägte den Satz: „Wer die Zeitgeschichte erforscht, trägt seine Haut zu Markte.“ Er findet sich, wenn er ehrlich ist, urplötzlich in der Rolle des Revisionisten. Aber ohne laufende Überprüfung von Forschungsergebnissen stagniert die Geschichte. In Art. 5 Abs. 3 garantiert das Grundgesetz die Freiheit von Kunst und Wissenschaft, von Forschung und Lehre. Wenn Historiker in den Verfassungsschutzberichten wegen ihrer revisionistischen Haltung angegriffen werden, dann wird ein Grundrecht ausgehehelt. Obwohl die Verfassungsschutzberichte rechtlich ohne Bedeutung sind und nur die politisch unmaßgebliche Meinung der jeweils amtierenden Innenminister widerspiegeln, erreichen sie einen hohen Diffamierungsgrad und Einschüchterungserfolg. Sie haben sich zu einem Instrument der Patriotenverfolgung entwickelt wie die Karlsbader Beschlüsse in der Metternich-Zeit. Gegen sie helfen weder höchstrichterliche Urteile noch UN-Deklarationen. Am 20. November 1989 veröffentlichten die Vereinten Nationen eine „Erklärung zur Beseitigung von Intoleranz

und Diskriminierung“. In Art. 3 heißt es: „Die Diskriminierung unter den Menschen aus Gründen der Religion oder Überzeugung – dazu gehört auch die politische Überzeugung – stellt eine Beleidigung der Menschenwürde dar ... und muß verurteilt werden als eine Verletzung der Menschenrechte und Grundfreiheiten.“ Aber das war wohl nur eine von vielen papierernen Erklärungen, an die sich wie bei den Resolutionen des Sicherheitsrates nur die halten, die Sanktionen befürchten müssen.

Am Ende des kalten Krieges verbreitete sich, aus Amerika kommend, auch bei uns die Verpflichtung, politisch korrekt zu sein. Schon die Wortwahl kann verräterisch sein. Schwarze darf man nicht mehr Schwarze nennen, sondern Afroamerikaner. Zigeuner heißen Sinti und Roma, auch wenn sie selber Zigeuner genannt werden wollen. Blinde heißen jetzt Anderssichtige. Shakespeares Othello ist ein rassistisches Stück und Richard III. behindertenfeindlich. Jedes Jahr wird das Unwort des Jahres gekürt. Seit 1972 kürt die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ jedes Jahr das „Wort des Jahres“ und eine Jury der Universität Frankfurt am Main das „Unwort des Jahres“. Da erfährt man, was lobenswert ist und was verdammenswert ist. Von „Überfremdung“ und „ethnischer Säuberung“ darf man nicht sprechen. Gelobt wird, wer vom „11. September 2001“ oder vom „alten Europa“, oder von „Multimedia“ spricht oder gar sagt „Das ist gut so!“. Die Zeitschrift Focus brachte im April 1995 einen Artikel unter der Überschrift „Die Guten sind auf dem Kriegspfad!“ Sie sind immer noch auf dem Kriegspfad. Denn mit der neuen Sprachregelung kann der geistige Bürgerkrieg auf einer neuen Ebene weitergeführt werden. Allein mit der Wortwahl gehörte man entweder zu den Gutmenschen oder zu den Schlechtmenschen. Mit den Sprachgeboten breiten sich Denkverbote und Denkregeln aus. Der Terror der Gutmenschen verbreitet sich über die Medien in den Alltag. Inzwischen – bei der letzten Buchmesse – ist auch die Bibel „in gerechter Sprache“ erschienen. Die sexistische Lutherbibel, die das Weibliche diskriminierte, weil sie einen maskulinen Gott hatte, ist endlich purgiert. Statt „Der Herr, der mein Hirte ist, er weidet mich auf grüner Aue“ heißt es jetzt „Adonaj weidet mich. Auf grüner Wiese läßt Gott mich lagern.“ Unisex. Vielleicht dienen solche Erfolge den Linken als Ausgleich für die Frustrationen nach dem Scheitern des Sozialismus.

Zur gleichen Zeit, als uns beigebracht wurde, politisch korrekt zu sprechen, überschwemmte die englische Sprache Europa. Dafür gibt es inzwischen Tausende Beispiele. Die Versuche des „Vereins Deutsche Sprache“, die englischen Ausdrücke durch deutsche zu ersetzen, haben nur einen mageren Erfolg, wenn überhaupt einen. Ein besonders großes Einfallstor für das Amerikanische ist die Pop-Musik.

Ein Kennzeichen der Politisch Korrekten ist, daß sie überall nach Unkorrekten fahnden. Die Jagd richtet sich gegen Rassisten, Faschisten, Frauenfeinde oder Ausländerfeinde. In Amerika sind die Kerngebiete der politisch Korrekten „Rasse“ und „Geschlecht“. In Deutschland kam eine dritte Form dazu: „Geschichte“. Die Wuf- und Trauerapostel pflegen den Glaubenssatz, daß deutsche Verbrechen einzigartig sind, daß die deutsche Nation eine ewige Gefahr für den Frieden darstellt und daß die deutsche Schuld untilligbar ist. Angesichts der NS-Vergangenheit gibt es in unserem Volk viele latente Schuldgefühle. Sie werden bei den Kindern in der Schule gezüchtet. Keine Klasse ohne Gedenkstättenbesuch! Die politisch Korrekten instrumentalisieren diese Schuldgefühle auch noch sechzig Jahre später. Je schlechter das Gewissen ist, desto leichter hat es PC. Das erste Opfer dieser linksintellektuellen Bewegung war 1988 der Bundestagspräsident Philipp Jenninger. Politisch unliebsame Bücher werden von den politisch korrekten Rezensenten entweder verrissen oder von den Medien übergangen. Die meisten Verlage fügen sich dieser Diktatur. Das Buch „Auge um Auge. Opfer des Holocaust als Täter“ von John Sack lieferte der Piper-Verlag nicht aus, weil es von der „Frankfurter Rundschau“ als ein politisch unkorrektes Buch bezeichnet wurde. Die Ausstellung „Hoffmann und Hitler. Fotografie als Medium des Führer-Mythos“ im Deutschen Historischen Museum in Berlin wurde abgesagt. Steffen Heitmann wurde 1990 als Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten zurückgezogen, als ihm der „Stern“ vorwarf, sich zum Feminismus unkorrekt geäußert zu haben. Deutsche Verbrechen dürfen nicht mit den Verbrechen anderer Völker verglichen werden. Wer aufrechnet, gilt als unbeherrschbar. Ernst Nolte war das erste wissenschaftliche Opfer. Er löste den Historikerstreit aus, in dem sich die politisch korrekten Wissenschaftler gegen ihn verschworen. Er war gekennzeichnet durch Polarisierungen, Unterstellungen, Fehlbewertungen, Verunglimpfungen und moralisierende Einschüchterungen. Am Historikerstreit wurde deutlich, welche Macht die politisch Korrekten selbst in der wissenschaftlichen Forschung haben, deren Ideal es eigentlich ist, unabhängig zu sein. Selbsternannte Oberrichter und Tugendbolde der political correctness wachen über die historische Wahrheit, wie sie

sie verstehen. Als 1996 die Diskussion um Daniel Goldhagens Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ und 1997 über die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ ausbrach, wurden die historischen Fragen von politisch-ideologisierten Antworten zugedeckt. Es kam zu keiner wissenschaftlichen Debatte, weil die politische Dimension der beiden Vorkommnisse, so wie sie dargestellt war, politisch korrekt war. Damit war sie richtig und unanfechtbar. So blieb die Forderung nach der Historisierung der NS-Zeit bis heute auf der Strecke. Das wird so bleiben, bis Vergleiche zwischen dem Holocaust und anderen Völkermorden des 20. Jahrhunderts möglich werden. Der Versuch von Guido Kopp, mit neuem Filmmaterial und reißerischen Kommentaren das Dritte Reich auf seine Weise zu historisieren, war für jeden ernsthaften Historiker ein Graus.

In diese unbarmherzige Konfrontation wuchs Dr. Schickel, der Kopf der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, hinein.

Am Anfang stand vor 25 Jahren ein Aufsatz, den er am 16. 9. 1980 in der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte. Zwanzig Jahre lang hatte er nach dem Abschluß des Studiums die Zeitgeschichtsforschung beobachtet. Die Erwartung, daß sich die deutsche Historikerzunft gegen die wissenschaftsfremden politischen Einmischungen auflehnen würde, hatte sich nicht erfüllt. Deshalb griff er voller Enttäuschung, vielleicht auch voller Zorn, zur Feder. Sein ganzseitiger Aufsatz trug den Titel „Zeitgeschichte am Scheideweg“. Dr. Schickel hielt Gericht. Unzufrieden mit den Arbeitsergebnissen der einzigen zeitgeschichtlichen Forschungsstelle, die es damals gab, des „Instituts für Zeitgeschichte“ in München, stellte er die Versuche und Fallstricke der Zeitgeschichte heraus, mit denen die zu kämpfen hatten, die es mit der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts ehrlich meinten. Zu den Widrigkeiten zählte er die Festlegungen der alliierten Siegermächte in den Nürnberger und Dachauer Prozessen, die Lückenhaftigkeit der Quellen über das Dritte Reich, die von den Siegermächten entweder zurückgehalten oder gesiebt worden waren, den staatlichen Geheimnisschutz und die zahlreichen Legenden und Fälschungen, die sich seit 1945 eingenistet hatten. In den Autobiographien, die nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen, wurde vieles beschönigt, manches verdreht, einiges gerechtfertigt und viel zu viel ausgelassen. Die amtlichen Quelleneditionen, auch die „Akten zur deutschen auswärtigen Politik“, wurden von ausländischen Historikern vorgenommen, die mehr die Interessen ihres Landes als des Deutschen Reiches berücksichtigten. Vieles wurde tabuisiert: Der Anteil der Polen am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, von dem wir inzwischen wissen, daß er viele Väter hatte, der „räuberische Überfall“ über die friedliebende Sowjetunion, die Behandlung der Kriegsgefangenen in deutscher Hand, die Konzentrationslager, die Judenpolitik des Deutschen Reiches und vieles mehr. Die Verbrechen, die an deutschen Soldaten begangen wurden, durften auf keinen Fall zur Sprache gebracht werden. Die Vertreibungsgruel waren tabu. Angesichts dieser Sachlage platzte Dr. Schickel der Krage. Er fühlte sich in seiner Wahrheitsliebe gekränkt, die ihm als katholischen Christen heilig war. Im Umgang mit Fragen der Vergangenheit wollte er weder Halbwahrheiten noch Manipulationen dulden. Unterstützt von seinem Historikerkollegen Hellmut Diwald entschloß er sich 1981 zur Gründung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI), mehr oder weniger in Konkurrenz zum Institut für Zeitgeschichte, aber ohne dessen finanzielle und personelle Ausstattung. Die erste Arbeitstagung fand im November statt. Drei Vorträge deuteten den neuen Kurs an. Der ehemalige Staatsminister und Landtagsabgeordnete Dr. Alfred Seidel sprach über seine Erfahrungen als Verteidiger in Nürnberg. Dr. Heinz Magenheimer aus Wien hatte den Luftkrieg über Deutschland und die Rüstungsanstrengungen der Jahre 1942 bis 1945 zum Thema. Der polnische Emigrant Dr. Mozdzan aus Hamburg gab einen Beitrag zur KZ- und Kriegsgefangenen-Geschichte. Mit einem Totengedenken, an dem sich auch die Bundeswehr beteiligte, fand die Tagung einen würdigen Abschluß. Dr. Schickel hielt die Gedenkrede.

In seiner Satzung legte der eingetragene Verein „Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt“ fest, daß der oberste Grundsatz die „Verpflichtung zur Erhellung der jüngeren Geschichte auf Grundlage streng wissenschaftlicher Verarbeitung von Urkunden und Originaldokumenten“ ist. Daran hat er sich bis heute gehalten.

Mit der tatkräftigen Unterstützung des Ehepaares Dr. Walter und Dr. Herta Eckhardt und mit Hilfe von Mitgliedsbeiträgen und von Spenden derjenigen, die das Ziel billigten, konnte Dr. Schickel in den letzten 25 Jahren jeweils zwei Veranstaltungen durchführen. Alle Themen, die dabei behandelt wurden, beschäftigten sich mit Fragen, die in der offiziellen deutschen Geschichtsschreibung ausgeklammert oder bagatellisiert wurden. Kein Wunder, daß die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle das Mißfallen der universitären Historiker-

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 6

zunft, uneinsichtiger Politiker und sogar des Verfassungsschutzes auf sich zog. Wer den Einfluß der Politik auf die Wissenschaften indiziert, macht sich bis heute keine Freunde. Im sogenannten Historikerstreit nahm Dr. Schickel eindeutig Position. Wer der Wahrheit dienen will, darf sich keinen Maulkorb auflegen lassen. In 25 Jahren sammelte er eine treue Anhängerschaft um sich. Für sie waren die halbjährlichen Tagungen in Ingolstadt nicht nur eine Begegnungsmöglichkeit mit Gleichgesinnten, sondern ein Jungbrunnen der Wahrhaftigkeit. Es war erfrischend, zu sehen, daß man mit seiner Unzufriedenheit über die Geschichtspolitik der Bundesrepublik nicht allein dastand.

In den amerikanischen Archiven fand Dr. Alfred Schickel Tausende Unterlagen aus der Zeit des Dritten Reiches, die unberührt waren. Meistens handelte es sich um Akten, die dem gängigen Geschichtsbild widersprachen. Dazu gehörten die Botschafterberichte von Myron C. Taylor beim Heiligen Stuhl, die die Rolle von Papst Pius XII. in völlig neuem Licht erscheinen ließen. Selbst die Predigten deutscher Oberhirten befanden sich unverfälscht in den amerikanischen Archiven und bewiesen die frühe kirchliche Opposition gegen die nationalsozialistische Regierung viel deutlicher als das, was in Deutschland vorgezeigt wurde. Auch die Zugangsbücher der ehemaligen Konzentrationslager Flossenbürg und Buchenwald und die Totenbücher von Mauthausen wurden von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle in Ingolstadt erworben. Die Heiß-Papiere, die sich in amerikanischen Archiven befanden, waren hierzulande unbekannt. In den Archivbeständen erwies es sich auch, daß die hochgepreisene Atlantik-Charta nichts weiter war als eine unverbindliche Presseverlautbarung des amerikanischen Präsidenten und des britischen Premierministers. Selbst im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher hüteten sich die Amerikaner, zuzugeben, daß Präsident Roosevelt schon einen Tag nach Abschluß des Ribbentrop-Molotow-Paktes vom 23. 8. 1939 das geheime Zusatzprotokoll kannte, aber die polnische Regierung darüber nicht informierte. Daß die Nachkriegspläne des US-Finanzministers Henry Morgenthau den Vorstellungen seines Vaters von 1919 entsprachen, war nicht bekannt, bevor Dr. Schickel die Parallelen aufzeigte. Nach der deutschen Wiedervereinigung und dem Zusammenbruch des Ostblocks widmete sich die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt vermehrt den Fragen der deutsch-tschechischen und der deutsch-polnischen Geschichte. Dr. Schickel war aufgebracht über die Behauptung eines Bundesministers, der Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg sei eine Vertreibung der Tschechen im Jahr 1938 vorangegangen. Die tschechischen Politiker griffen diese Legende mit Wohlgefallen auf und schlugen politisches Kapital daraus, obwohl ihnen die Unhaltbarkeit klar war. Als die Frage der Entschädigung für tschechische Zwangsarbeiter aufkam, konnte Dr. Schickel nachweisen, daß die meisten von ihnen bereits aus dem deutschen Vermögen entschädigt waren, welches 1945 vom tschechischen Staat konfisziert worden war. Natürlich wurden solche Aufklärungen als faschistoide Verharmlosungen oder rechte Tendenzberichte in den Medien dargestellt. Die überwiegend linksliberalen Historiker wollten die Deutungslosigkeit über die jüngere Geschichte nicht verlieren. Sie schlugen mit der Revisionismus-Keule zurück. Eigentlich sollten sich Historiker geschmeichelt fühlen, wenn man ihnen nachsagt, daß sie historische Erkenntnisse revidieren. Das ist nämlich ihre wissenschaftliche Pflicht. Im Dezember 2005 ging in Frankreich ein Hoffnungslicht auf. Dr. Schickel

nahm es mit Genugtuung wahr. Fünfzehn französische Historiker veröffentlichten ein Manifest mit dem Namen „Freiheit für die Geschichte“. Darin stehen folgende richtungweisende Sätze:

„Die Geschichte ist keine Religion. Der Historiker akzeptiert kein Dogma, respektiert kein Verbot, kennt keine Tabus. Er kann stören.“

„Die Geschichte ist nicht die Moral. Es ist nicht die Rolle des Historikers, zu preisen und zu verdammten; er erklärt.“

„Die Geschichte ist nicht die Sklavin der Aktualität. Der Historiker drückt der Vergangenheit nicht die ideologischen Schemata der Gegenwart auf und bringt in die Ereignisse von einst nicht die Sensibilität von heute...“

„Die Geschichte ist kein Rechtsgegenstand. In einem freien Staat ist es weder die Sache des Parlaments noch der Justiz, geschichtliche Wahrheit zu definieren...“

Das sind Sätze, die aufhorchen lassen. Bis heute warte ich vergebens, daß deutsche Historiker sich anschließen. Kein Räuspern ist zu hören.

Aber das Signal existiert. Es macht Hoffnung.

Blaue Berge, grüne Täler... Gedanken zum Thema „60 Jahre Vertreibung“ 1945 / 1946

Wieder geht ein Jahr zu Ende, auf das man zurückblicken sollte. 2006 war gekennzeichnet von unzähligen Aktivitäten, von Gedenkveranstaltungen und Jubiläen. Sei es der 250. Geburtstag von Wolfgang Amadeus Mozart oder die Feiern zum 150. Geburtstag von Sigmund Freud. Österreich hatte 2006 ein halbes Jahr den EU-Ratsvorsitz inne, das Volk wurde zu den Urnen gerufen, die BAWAG- und ÖGB-Affäre zog (und zieht) ihre Kreise, Rudi Carrell starb. Der superreiche Investor und Banker Warren Buffett spendet an die „Bill & Melinda Gates Stiftung“ die unvorstellbare Summe von 30 Milliarden US-Dollar (keine Millionen – Milliarden!). Und das Klimt-Bild, die Adele, erzielte den Rekord-Verkaufspreis von 135 Millionen Dollar, womit es zu einem der teuersten Bilder überhaupt wird.

Dreht man das Rad der Geschichte sechzig Jahre zurück, so ist da auch einiges zu vermelden. Bill Clinton und George W. Bush, zwei amerikanische Präsidenten, werden 1946 geboren, die Nazi-Größen erhalten in Nürnberg ihren Prozeß und werden größtenteils hingerichtet, Gerhart Hauptmann stirbt, der Komponist Paul Linke wird zu Grabe getragen. Und ein Jahr zuvor – 1945 – wird weltweit das Ende des Zweiten Weltkriegs bejubelt, die Einstellung der Kampfhandlungen. Doch nicht allen war damals zum Feiern zumute. Für dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche fing der Kampf erst an, der Kampf ums Überleben, ihre Enteignung und Vertreibung aus der angestammten Heimat.

So soll das Jahresende zum Anlaß genommen werden, innezuhalten und zurückzublicken auf das, was damals vor sechzig Jahren geschah, aber auch was sich in den darauffolgenden Jahrzehnten alles an Positivem ereignet hat. Der Leser wird dabei feststellen, daß sich für diese Volksgruppe vieles zum Guten gewendet hat. Und trotzdem bleibt noch einiges zu tun übrig.

In den ersten Nachkriegsjahren war es noch schwer, zu vergessen, was die Tschechen den

Pascher-Treff in Wien öffnete Blicke in Familiengeschichten

Beim ersten Pascher-Treff in Wien stellte Gerold Pascher aus Regensburg kürzlich sein zweibändiges Ahnen- und Heimatwerk „Die Pascher-Sippen 1534 bis 1946 – Ein Beitrag zu 400 Jahren Geschichte der Deutschen in Böhmen“ vor. In diesen Büchern konnten Familien aus Wien und der weiteren Umgebung ihre persönlichen Vorfahren unter den mehr als 7500 erforschten Pascher-Personen entdecken; sie waren begeistert, diese in Familien- und Sippenverbänden eingereiht zu finden, die jeweils viele Generationen umfassen. Eine hochadelige Ahnenreihe mütterlicherseits reicht sogar bis ins 6. Jahrhundert zurück. Die Mehrzahl der anwesenden Pascher hatte bisher noch keine eigene Ahnenforschung betrieben, so daß sich ihre Vorfahren in Wien leider nicht auf einen eventuellen Ursprung in Böhmen oder Mähren zurück-

führen ließen. Dr. Gerold Pascher beantwortete bereitwillig alle aufgeworfenen Fragen zur Familienforschung. Seine Tipps, wie man durch Erfassen der standesamtlichen Eintragungen und vor allem durch das Forschen in den Kirchenbüchern (Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher) der einzelnen Pfarreien persönliche Ahnenlisten generationsweise zurückschreitend aufstellen kann, wurden dankbar angenommen. Die Stunden vergingen viel zu schnell und ließen allgemein den Wunsch aufkeimen, bald wieder zusammenzukommen.

Dr. Pascher bedankte sich bei SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihel für die Bereitstellung des Tagungsraumes und überreichte ihm als Geschenk für die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich je ein Exemplar von Band I und II.

Sudetendeutschen bzw. Altösterreichern in den Jahren 1945 /1946 angetan hatten. Doch mit der Zeit verblaßten die furchtbaren Ereignisse und machten den schönen Erinnerungen Platz. Den Erinnerungen an die Zeit vor 1945, an das Elternhaus, an die Schule, an die unbeschwernte Jugendzeit, an die erste Liebe.

Nur wer das Los der Vertreibung und Enteignung kennt, kann ermessen, was es heißt, in der Fremde neu beginnen zu müssen, wieder Fuß zu fassen, mit nichts als den eigenen Händen etwas aufzubauen. Es ist gewissen Institutionen zu danken, die damals in den ersten Nachkriegsjahren Unterstützung gewährten und Hilfe bei der Integration angedeihen ließen. Aber nicht alle waren hilfsbereit und Ablehnung wehte manchem ins Gesicht.

Doch überraschend schnell nach der zwangsweisen Aussiedlung finden die Vertriebenen in der neuen Heimat wieder zueinander, stehen sich in seelischer und finanzieller Not bei. Heimatgruppen entstehen, gegründet von Nordmähnern, Südmähnern, Egerländern, Riesengebirglern, Böhmerwäldlern – um nur einige zu nennen. Keiner dieser „Neuankömmlinge“ legte die Hände in den Schoß, sondern packte an, und bald wurden diese „Zugereisten“ zu einem festen Bestandteil in Gesellschaft und Wirtschaft. Ihr fester Wille, ihr Glaube an Gott, ihre Ausdauer und ihre Disziplin trugen dazu bei.

Die Zeit heilt alle Wunden heißt ein bekanntes Sprichwort. Und das stimmt auch – größtenteils, nicht immer. Denn wer der Uneinsichtigkeit der tschechischen Politiker gedenkt, die heute immer noch vorherrscht, ganze sechzig Jahre danach, dem fällt es manchmal schwer, zu vergessen, was da nach Kriegsende alles geschah. Und weil die Tschechen bis heute uneinsichtig sind, wird auch die Jugend, die Nachfolgegeneration, nicht vergessen.

Es gehört Charakterstärke dazu, gemachte Fehler einzugestehen, Mut, die Beneš-Dekrete abzuschaffen. Doch diese beiden Eigenschaften scheinen die tschechischen Politiker nicht

zu kennen, trotz der Tatsache, daß im Lande auch schon andere Stimmen zu hören sind. Teils wurden die Kinder der „Erlebnissgeneration“ noch in der Tschechei geboren, teils aber schon in „deutschen“ Ländern. Aufgewachsen sind sie aber alle in ihrer neuen Heimat. Und fühlen sich ihr auch zugehörig, sei es in Österreich, Deutschland oder anderswo. Doch dank ihrer Eltern wissen sie, von wo sie abstammen, wohin ihre Wurzeln reichen. Aufgabe dieser Erlebnissgeneration und der Nachfolgegeneration muß es heute sein, den Kindern bzw. Enkeln zu erklären, wo die Groß- und Urgroßeltern zu Hause waren, wie sie lebten, was sie besaßen.

Stellvertretend für die vielen nach 1945 gegründeten Heimatgruppen soll an einem Beispiel gezeigt werden, was Zusammengehörigkeit bewirken kann – der schon seit Jahrzehnten bestehende „Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich“ mit Sitz in Linz an der Donau. Gegründet 1949, kann diese Vereinigung auf weit über fünfzig Jahre Bestehens zurückblicken. Dank ihrer Obmänner, die uneigennützig die Geschicke lenkten. 1949 war dies Prokurist Wollner, gefolgt von Dr. Tichy. 1957 bis 1986 stand Kons. Hans Hager diesem Verband vor. Kons. Josef Wiltschko leitete die Heimatgruppe bis 2003, und ab 2004 wurde Gemeinderat Robert Hauer zum Vorsitzenden gewählt. Nicht zu vergessen die teils hinter den Kulissen arbeitenden Vorstandsmitglieder, die Beiräte und die vielen Helfer, ohne deren Hilfe eine solche Gemeinschaft nicht existieren könnte.

Dieser Verband soll beispielgebend für die vielen anderen Heimatgruppen stehen, die alle das gleiche Ziel haben: Die Kultur und die Tradition ihrer Vorfahren am Leben zu erhalten, aber auch zu erinnern, was damals geschah, wer Verursacher ihrer Vertreibung war.

Der abschließende Satz möge allen Sudetendeutschen, allen Vertriebenen, mit auf den weiteren Weg gegeben werden:

Landsleute – noch ist nicht aller Tage Abend!
Gustav A. Dworzak

Der in Frankreich schon in Gesetzesform gegossene Ruf nach einer Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern ist tschechischen Politikern ein Dorn im Auge. Warum, das offenbarte der Europaabgeordnete Jan Zahradil (ODS) kürzlich ganz unverblümt in einem Gastkommentar in der Tageszeitung „Lidove noviny“. Hier eine Übersetzung:

Die Unterammer des französischen Parlaments verabschiedete ein Gesetz, das die Leugnung des sogenannten armenischen Genozids im osmanischen Reich während des Ersten Weltkriegs unter Strafe stellt. Es geht um einen sehr unglücklichen Schritt. Es ist bekannt, daß sich einige EU-Mitgliedstaaten den EU-Beitritt der Türkei explizit nicht wünschen, gleichzeitig jedoch sagen sie es nicht laut. Deshalb schaffen sie verschiedene Alternativen á la „privilegierte Partnerschaft“ oder denken sich zusätzliche Forderungen aus, mit denen sie die Türkei in die Ecke drängen. Die erneute Eröffnung und Politisierung der neunzig Jahre alten tragischen Ereignisse (die sich u. a. noch vor der Entstehung des modernen türkischen Staates abgespielt haben) sind Be-

standteil dieses Verfahrens. Im Europäischen Parlament kommen regelmäßig Vorschläge, daß die Türkei öffentlich den Genozid an den Armeniern „zugesteht“ und daß dies eine der Bedingungen für eine türkische EU-Mitgliedschaft sei. Das besagte Gesetz begibt sich auf einen ähnlichen Weg. Die dadurch verursachten Schäden können erheblich sein. Es

„Terminus Genozid kann sich gegen uns wenden“

scheint fast, als handle es sich um eine zynische Bemühung, die türkische öffentliche Meinung und die politischen Eliten zu provozieren, unter diesen Umständen die Idee der türkischen EU-Mitgliedschaft von sich aus aufzugeben.

In der Tschechei sollten wir noch aus einem anderen Grund wachsam werden, der auch uns betrifft. Denn mit dem Herausreißen der

historischen Ereignisse aus dem Kontext und ihrem entsprechenden politischen Mißbrauch haben wir unsere eigene Erfahrung. Vor unserem EU-Beitritt wurden wir zur Aufhebung eines Teils der ehemaligen tschechoslowakischen Entnazifizierungslegislative gedrängt, die als „Beneš-Dekrete“ bekannt ist. Jetzt, im Zusammenhang mit dem französischen Ge-

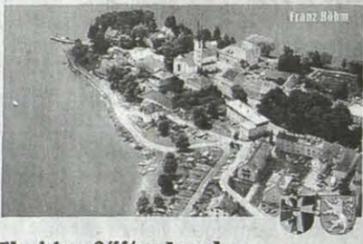
setz, schrieb ein Publizist, der durch seine Besessenheit von dem Abschiebungs-Thema bekannt ist, diesen ziemlich unerhörten Kommentar: „Es ist interessant, daß die Massaker an der deutschen Zivilbevölkerung nach dem Kriegsende den Franzosen bei der EU-Aufnahme der Tschechei kein Kopfzerbrechen bereitet hatten“. Es ist kein Zufall. In der kontroversen Berliner Ausstellung des „Vertriebe-

nenvereins“ ist das Thema der Abschiebung der Armenier im osmanischen Reich gleich neben der Abschiebung der deutschen Bevölkerung aus der CSR als Beispiele einer ethnischen Säuberung genannt. Heuer begannen auch erneut – wenn auch vereinzelt – Ansichten der Befürworter einer harten antitschechischen Linie in Deutschland und Österreich lautzuwerden, die anstreben, daß auch die Nachkriegsabschiebung als Genozid bezeichnet wird.

Die tschechische Außenpolitik muß daher klar und deutlich folgendes sagen: Es geht uns um Annäherung und strategische Partnerschaft mit der Türkei und nicht umgekehrt. Wir unterstützen nicht den unseligen Trend einer zweckgebundenen, politisch motivierten Spielerei mit der Vergangenheit, denn dieser verschmutzt auf dem europäischen Kontinent nur die Atmosphäre.

Wir werden nicht zur Relativierung der Schrecken des Holocausts durch eine Inflation des Terminus Genozid beitragen. Aus diesen Gründen lehnen wir die o. a. Tendenzen ab.

BÜCHER FÜR DEN GABENTISCH



Flug ins Stifter-Land

Flug ins Stifter-Land. Eine Dokumentation in Wort und Bild – Wie unsere Heimat einst war und wie sie heute ist. Viele großformatige Luftaufnahmen in Farbe, 115 Seiten mit Festeinband. Preis Euro 17,40.

Den Schwerpunkt bildet Südböhmen mit den Städten Budweis, Krummau, Bergreichenstein, Hohenfurth, Klattau, Nepomuk, Oberplan, Rosenberg a. d. Moldau, Temelin, Wallern, Winterberg, Ruine Wittinghausen, Prachatitz und vielen anderen Böhmerwaldorten, mit dem Lipno-Stausee und der herrlichen Landschaft des Böhmerwaldes.

Von Pilsen aus beflog unser Heimatfreund Franz Böhm das Stifterland und machte wieder eine Anzahl herrlicher Luftaufnahmen. Die Bilder sind alle fundiert kommentiert, so daß ein wirkliches Heimatbuch entstanden ist, das in keinem Bücherschrank fehlen sollte. Im ersten Teil sind die Luftbildaufnahmen, während angehängt Texte die einzelnen Bilder beschreiben.

Das Titelbild zeigt Friedberg auf einer Landzunge, die in den Moldaustausee hineinragt.



Tatsachen – Meinungen – Standpunkte. Band I – Band II – Band III – identisch mit Band 11 – Band 12 – Band 13 der Jahrbücher Mies-Pilsen. Eigenband der Sudetendeutschen Lehrer. Preis jeweils 11,00 Euro.

Band IV 2006: Aus dem Inhalt: Zur geistig-politischen Verfassung der Deutschen von heute; Quo vadis, Königsberg?; „Denn die ganze Welt beneidet uns!"; Gedenkrede für Generaloberst Eduard Dietl am 25. Juni 2004; Die Kollaboration der Tschechen 1939 bis 1945; Der Wahrheit ein Zeugnis geben; Tagebuchaufzeichnungen; Maßnahmen zum Schutz der Staatsgrenze; Peter Glotz, „Die Vertreibung – Böhmen als Lehrstück“; Zum Umfeld des Peter-Glotz-Lehrstücks; Geläuterter Genosse; Die Zeit ist für die Forderung von Wiedergutmachung; Anschriften der Mitarbeiter.



Marco Picone Chiodo. Sterben und Vertreibung der Deutschen im Osten 1944 bis 1949. Taschenbuch, Euro 15.–.

Ein 30-jähriger Mailänder studiert in München neuere Geschichte und promoviert über Italien im Zweiten Weltkrieg. Es ist Marco

Picone Chiodo. Beim akribischen Quellenstudium für seine Doktorarbeit stößt er immer wieder auf Verbrechen, die in der Zeit von 1944 bis 1949 an Deutschen aus dem Osten verübt worden sind.

Diese ihm bis dahin unbekannt grauenhaften Vorgänge lassen ihn nicht mehr los. Er schreibt darüber das Buch „Sterben und Vertreibung der Deutschen im Osten, 1944 bis 1949“, das er seinem Vater widmet.

In dreizehn Kapiteln schildert er das Sterben und den Leidensweg der Vertriebenen in den fünf Jahren aus der entmenschten Mitte des 20. Jahrhunderts. Aus der emotionslosen

kritischen Distanz eines Historikers entstehen Schreckensbilder jener Zeit, die ihren Wurzelgrund in der Schacherkonferenz von Teheran 1943 haben, als Roosevelt, Churchill und Stalin Deutschland auf dem Reißbrett zu zerstückeln begannen, wobei Churchill die einfache Lösung mit drei Streichhölzern (!) demonstrierte. Das erste Kapitel schildert, wie die Sowjetarmeen zum ersten Male deutschen Boden betreten, wie die überstürzte Flucht der Deutschen einsetzt und wie die Greuel in Nemmersdorf möglich werden. Im zweiten Kapitel wird dargelegt, wie General Guderian vergeblich versucht, Hitler von der Zurücknahme der Front angesichts zahlen- und materialmäßiger Unterlegenheit zu überzeugen. Im Abschnitt „Von der Weichsel zur Oder“ kommt die am 12. 1. 1945 beginnende Winteroffensive zur Sprache. Die dabei geschilderten Grausamkeiten und Morde an Frauen und Kindern der durch Ilja Ehrenburgs Flugblätter zum Töten aufgeforderten Soldateska, läßt dem Leser das Blut in den Adern stocken.

Ein weiteres Kapitel beschreibt das Chaos der Trecks, die in Ostpreußen nach Westen unterwegs sind und immer wieder von den Sowjets überrollt werden, wobei die Flüchtenden Habe und Leben verlieren.

Die Tragödie, die sich auf dem eisbedeckten Frischen Haff abspielt und die ausweglose Lage der Bewohner Königsbergs, Danzigs und anderer Städte, wird anhand von Einzelschicksalen aufgezeigt. Die Menschen, die beim Vordringen der Roten Armee im Frühjahr 1945 zwischen Oder / Neiße und Elbe zurückbleiben, sind der Willkür unentwegt ausgesetzt und leiden unter größter Not und unsäglicher Angst.

Als die Waffen zu ruhen beginnen, erwächst in den Tschechen, die während des Krieges in ihrem Land unbehelligt und wie die Maden im Speck leben konnten, ihr bis dahin zurückgehaltenes „Heldentum“. Sogenannte „Revolutionsgarden“ bemächtigen sich der von den Soldaten abgelegten Waffen und morden bestialisch deutsche Zivilpersonen und waffenlose Soldaten, nachdem Beneš den Befehl zur Ausrottung und Vertreibung der Deutschen gegeben hat. Während der sogenannten „wildem Vertreibung“ müssen Tausende schuldloser Menschen sterben, ebenso viele werden über die Grenzen ins besiegte Deutschland gejagt, ehe die Siegermächte in Potsdam anmahnen, daß die Vertreibung auf „humane“ Weise vollzogen werden soll. Über zweihunderttausend Deutsche sterben während der Vertreibung aus dem Sudetenland, in Ostdeutschland verlieren über sechzehn Millionen Haus, Hof, Habe und Heimat. Diese Zahl entspricht der Einwohnerzahl von Norwegen, Schweden und Finnland zusammengenommen. Mißhandlungen und Gewalttaten, Strapazen, Epidemien, Deportationen und Hinrichtungen haben über zweieinhalb Millionen Menschen das Leben gekostet. Der tschechische Präsident Beneš gewährt sogar durch Dekret allen Tschechen, die geplündert, geraubt, vergewaltigt und gemordet haben, volle Amnestie, die heute noch Gültigkeit hat.

Der Autor beginnt jedes Kapitel mit einer Schilderung der strategischen Lage der kämpfenden Truppen, zeigt auf, wie nutzlos Widerspruch der Heerführer bei Hitler ist, wie die Übermacht der Sowjets mit Hilfe amerikanischen Kriegsmaterials von Sieg zu Sieg eilen und baut in die Abhandlung Einzelschicksale der Betroffenen ein. Die Quellen, die er benutzt, sind authentisch. Sie reichen von „Dokumente der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Bonn / München“ über die Autobiographien von Guderian und Churchill bis zu den Werken von Thorwald, Sabik, Irving, De Zayas und Bacque, um nur die wichtigsten zu nennen.

Ehe man das Buch – erschüttert – aus der Hand legt, sollte man auch bedenken, daß mit dem Autor die Reihe ausländischer Historiker, die sich um eine objektive Darstellung des Kriegs- und Nachkriegsgeschehens in Deutschland bemühen, einen bedeutenden Mitstreiter gefunden hat, während die hierzu geübte political correctness auch manchen, der es „wissen mußte“, in behüteter Deckung verweilen läßt. Hans Heimrath



Sidonia Dedina, Der Pyrrhussieg des Edvard Beneš 2005. 640 Seiten, Paperback, Preis Euro 22, 00. ISBN 3-9808506-9-2.

Es geht nicht darum, daß die Deutschen aus diesen Ländern direkt ausgetrieben werden. So einfach ist das nicht. Es wird

für sie jedoch solch eine Situation geschaffen, daß es für sie besser ist, aus diesen Gebieten wegzugehen. Die Tschechen und die Polen können formell sagen, den Deutschen sei es nicht verboten, dort zu leben, doch in Wirklichkeit wird für die Deutschen eine Situation geschaffen, daß es für sie unmöglich wird, dort zu leben.

Protokoll Stalin in Potsdam, Juli 1945.

Am nächsten Tag wurde ihnen über dem Schweinestall eine kleine Kammer zugewiesen. Sie gelangten über eine verfallene Treppe dorthin. In der Stube war kein Tisch, kein Bett, kein Stuhl; dort sollten sie zu sechs hausen. Nur ein kleiner Kanonenofen stand da, der, wie sich bald zeigte, dauernd rauchte, man konnte es vor Qualm kaum aushalten. Zu allem Verdruß waren im Fußboden Löcher, also konnten sie die Schweine unten beobachten, ihr Grollen hören und auch ihren Geruch spüren.

Sie waren alle klein, trotzdem konnten sie im Raum nicht aufrecht stehen, außer Rudi und Christl. Sie stießen immer an die Deckenbalken an, die sie schlecht sehen konnten, da es kein elektrisches Licht gab. Ein kleines Guckloch mit Blick auf die Straße Richtung Sedlcany war ihr Fenster.



Herwig Baier, Kindheit, ohne Kind zu sein. Gedanken an eine angstbesetzte Kindergarten- und Grundschulzeit eines Lehrerbuben im Egerland. 104 Seiten, gebunden, mit farbigem Umschlag und

Abbildungen, Preis: Euro 10,80.

In seinem neuesten Buch blickt der Autor auf seine Kindheit im Egerland zurück. Anhand der eigenen Erlebnisse und Erinnerungen beschäftigt er sich mit den Auswirkungen, die Krieg, Hunger und Zerstörung auf Kinderseelen haben. Prägnant und ergreifend geschrieben.

Herwig Baier wurde 1935 in Lubenz (Lubeneč) im Egerland geboren. Seine Vor- und Grundschulzeit verlebte er noch im Egerland, die weitere Schulzeit und das Studium in der Oberpfalz. Bis zu seiner Emeritierung war er Lehrstuhlinhaber für Sonderpädagogik an der Universität München. Autor mehrerer Veröffentlichungen.

BEZUGSADRESSEN UNSERER BÜCHER:

Heimatkreis Mies-Pilsen e.V.,

Postfach 127, D-91542 Dinkelsbühl,
Telefon: 0 98 51 / 53 0 03
Fax: 0 98 51 / 53 0 04.

E-mail: hkreis.mies-pilsen@t-online.de
oder

Sudetendeutsche Lehrer und Erzieher e.V.,

Eggergasse 12, D-84160 Frontenhausen,
Telefon: 0 87 32 / 2680,
E-mail: hans.mirtes@t-online.de

Berechnet werden die jeweils angegebenen Preise plus Versandkosten!

Tribüne der Meinungen

Das große Schweigen

Neben anderen Presseorganen deutscher Heimatvertriebener berichtete auch die „Sudettenpost“ in ihrer Folge 21 vom 2. 11. 2006 über die Ausstellung „Erzwungene Wege“ in Berlin. Leider ist aus dem Artikel nicht ersichtlich, ob der Verfasser die Ausstellung besucht hat oder ob es sich um eine Pressemitteilung des Veranstalters handelt. Dies wäre von Interesse, denn dort in den Räumen des Kronprinzenpalais stand dem Bericht eines aufmerksam-kritischen Amtsträgers des BDV zufolge in der Sektion „Sudetendeutsche“ folgender Passus zu lesen:

„Die von Konrad Henlein geführte nationalsozialistische Sudetendeutsche Partei hatte zudem die in der Tschechoslowakischen Republik lebenden Deutschen als antisowjetisch und hitlerfreundlich diskreditiert.“

Wer immer diese Formulierung gezimert haben mag, es sind vermutlich sattsam bekannte nachgeborene Geschichtspolitiker – der Veranstalter, das Stiftungskuratorium des „Zentrums gegen Vertreibungen“, an seiner Spitze die BdV-Präsidentin Steinbach, trägt für dieses Produkt von Geschichtsklitterung die Verantwortung.

Die 1933 von Konrad Henlein nach dem Versagen der deutschen Parteien in Prag gegründete „Sudetendeutsche Heimatfront“, eine Partei der von den Tschechen unterjochten Sudetendeutschen, wurde 1935 von den Tschechen gezwungen, ihren Namen in „Sudetendeutsche Partei“ (SdP) zu ändern. Obwohl sie zur stärksten Partei der CSR wurde, blieb ihr in absolut undemokratischer Weise jede Regierungsbeteiligung und damit jeglicher staatlicher Einfluß versagt. Henlein, der für eine Autonomie der Sudetendeutschen auf Teilgebieten kämpfte, verdeutlichte 1934: „Wir stehen nicht an zu bekennen, daß uns ein grundsätzlicher Unterschied vom Nationalismus trennt, wir werden niemals auf die Freiheit des Individuums verzichten.“

Nach dem Einmarsch der reichsdeutschen Truppen in das Sudetenland ging die zentrale Befehlsgewalt auch für die SdP auf Berlin über. Schließlich wurde die Partei – keineswegs ohne jeden Widerstand – von der NSDAP vereinbart. 120 Führer der SdP, die sich dagegen wehrten, wurden in Brüx vor einen Volksgerichtshof der Nazis gestellt.

Im übrigen trugen die Parteibücher der neuen Mitglieder einen Vermerk, der sie als „Vorläufige“ klassifizierte.

Es ist für Sudetendeutsche schmerzlich, erleben zu müssen, daß die Vorsitzende des Dachverbandes der deutschen Heimatvertriebenen politisch korrekte Träger der Meinungshoheit der BRD auf diese lügnerische, die gesamte sudetendeutsche Volksgruppe sechzig Jahre nach dem an ihr begangenen Kapitalverbrechen diffamierende Weise publikumswirksam gewähren läßt. Als noch deutlich schmerzlicher wird der Umstand empfunden, daß keiner aus dem Heer der Amtsträger der SL und der SLÖ auch nur ein Wörtchen über diese Verleumdung der Landsleute glaubt verlieren zu müssen. Wo ist der Aufschrei derer, die angeblich die Interessen der Heimatvertriebenen vertreten?

Allein dieses Beispiel der Neuschreibung der Geschichte unserer Heimat läßt ahnen, was uns mit dem „Zentrum gegen Vertreibungen“ ins Haus steht, sofern dieses bereits auf ein „Zeichen reduzierte Vorhaben jemals realisiert wird“.

Erich Högn, Königstein

Zweitrangig

Wie schon oft, fällt auch diesmal wieder die merkwürdige Zweitrangigkeit deutscher Ortsnamen gegenüber nachbarsprachlicher auf! Während in Kärnten Gerichte, Gutmenschen und Sonstige sich darum bemühen, möglichst viele zweisprachige Ortstafeln zu lancieren, gilt das „selbstverständlich“ nicht für den Anspruch deutscher Ortsnamen im slawischen Raum. Dabei möchte ich jedoch betonen, daß ich durchaus für möglichst viele zweisprachige Ortstafeln in Österreich bin, da ich – aus der k.u.k. Tradition – diese Problematik anders sehe: Alle diese Sprachen sind österreichische Sprachen! Das gleiche sollte jedoch auch für die Nachbarländer gelten, aber das scheint eine andere „Geschichte“ zu sein? oder?

Peter Maria Kraus (per Email)

Fünzigster-Jubiläum der SL-Bezirksgruppe Freistadt



Das Andreas-Hartauer-Denkmal in Freistadt neben dem Böhmerort.

Die Bezirksgruppe Freistadt der SL lud am 26. Oktober zu ihrem 50. Gründungsfest ein. Gleichzeitig wurde des zwanzigjährigen Bestehens des Hartauer-Denkmal gedacht. Die Feier begann mit dem Gedenken an Andreas Hartauer und der anschließenden Kranzniederlegung beim Denkmal. Das Bläserquintett der Musikkapelle des Kameradschaftsbundes und der Bürgergarde der Stadt Freistadt spielte das Böhmerwaldlied.

Außer den anwesenden Mitgliedern, Angehörigen, Funktionären und Freunden unserer Bezirksgruppe konnte Bezirksobmann Walter Vejvar den SL-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, Landesobmann Peter Ludwig, Landtagsabgeordnete Maria Jachs, NAbg. a. d. Norbert Kapeller, Ehrenmitglied RR. Josef Knoll, Bürgermeister Dkfm. Josef Mühlbacher, Vzbgm. Ulrike Steininger, ÖR Josef Graf Czernin-Kinsky, Dipl.-Ing. Herwig Müller, Alt-LO Kons. Franz Zahorka begrüßen.

Beim Totengedenken wurde aller Angehörigen gedacht, die in den Gräbern der alten Heimat ruhen, insbesondere der vielen Opfer, die bei der Vertreibung auf oft grausamste Weise ihr Leben verloren haben.

In seinen Grußworten nahm BO Zeihsel Bezug auf Andreas Hartauer, der sich auch in Österreich beruflich bewährt hatte. Er sprach

auch von den in der Nähe zur alten Heimat im Laufe der Zeit entstandenen sichtbaren Denkmälern aus Stein, aber auch von der Überalterung der Mitglieder. Er wünschte der Bezirksgruppe für die nächsten 50 Jahre alles Gute.

Bürgermeister Mühlbacher erinnerte an die Nachkriegszeit, als die Vertriebenen nach Freistadt kamen. Im besonderen erinnerte er an den Gründungsobmann OL Franz Werani, der selbst entrechtet und ohne Arbeit, versuchte, jenen Hilfestellung zu leisten, die mit der Situation nicht zurechtkamen. Er erwähnte auch, daß es unserem Ehrenmitglied RR. Josef Knoll zu verdanken ist, daß das Hartauer-Denkmal neben dem Böhmerort steht.

Vizebürgermeisterin Steininger sprach sich dafür aus, daß endlich das Schicksal der Volksgruppe im Schulunterricht gebührende Beachtung findet.

Landesobmann Peter Ludwig nahm in seinen Grußworten Bezug auf die am 26. Oktober 1955 in Kraft getretene immerwährende Neutralität Österreichs. Er dankte für die von der Bezirksgruppe in fünfzig Jahren geleistete Arbeit und erwähnte auch, daß zwei Vertriebenensprecher aus Freistadt stammen.

Die SLÖ wird das Jahr 2007 zum Jahr der Dokumentation erklären.

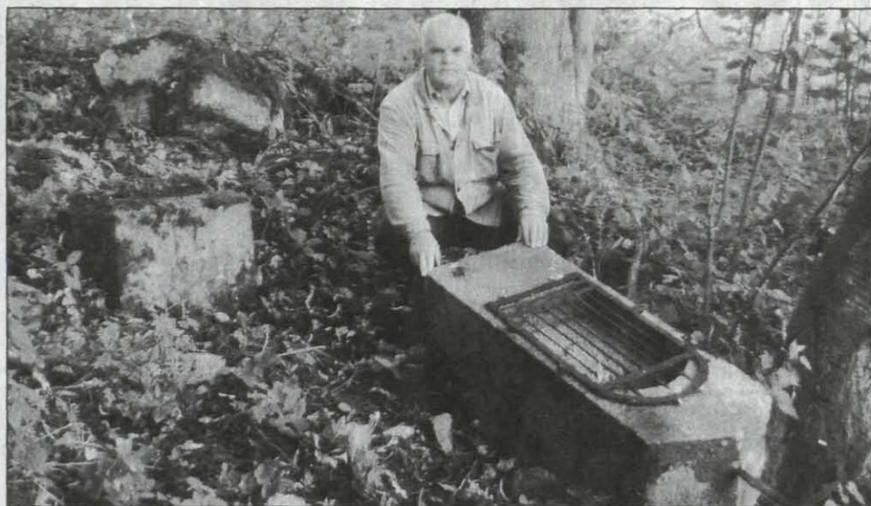
Der frühere ÖVP-Vertriebenensprecher Kapeller (der möglicherweise bald wieder in den Nationalrat einziehen wird), berichtete von den parlamentarischen Gedenktagen in die Vertreibungsstaaten im Gedenkjahr 2005 und über die am 31. Mai 2006 im Parlament stattgefundene Abschlusveranstaltung.

Bezirksobmann Vejvar dankte den Mitarbeitern für die Hilfe, besonders Maria Kühhaas und Herbert Preslmaier. Helga Kriegl



Ex-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller (links) und Bezirksobmann DI. Walter Vejvar.

Das Kerschbaum-Marterl bei Bretterschlag



Werner Lehner bei einer steinernen Erinnerung an das verlassene Heimatland.

Es war am 28. September 2006, als der junge Staatsförster Rastislav Mičaan von der Forstverwaltung in Hohenfurth (Vyšší Brod), Franz Pachner und Werner Lehner das umgestürzte Marterl in der „Berg Flur“ bei Bretterschlag zeigte.

Förster Mičaan hat großes Interesse an der Geschichte und was einmal war im großen Revier an der Staatsgrenze zu Österreich. Auch für ihn und die anderen jungen Menschen, die heute in Vyšší Brod beheimatet sind, ist das Geschehen nach 1946 mit der Zerstörung von Dörfern, Kirchen und zahlreichen religiösen Landschaftsdenkmälern kaum begreifbar. Die ehemaligen Bewohner der Grenzdörfer leben seit der Vertreibung weit verstreut in Österreich, in Deutschland oder in anderen Staaten und bauten sich dort mit großem Fleiß eine neue Heimat auf. Nach so vielen Jahren entschwindet vieles an Erinnerungen. Umgestürzte Wegkreuze, zerstörte Kapellen, liegende Marterln vermitteln ein unnachahmliches Gefühl von Generationen der längst vergangenen Böhmerwaldbewohner.

Bretterschlag (tschech. Petřojov) war ein Dorf, das im 13. Jahrhundert entstand und war ein Teil der Gemeinde Kaltenbrunn, Pfarrei Hohenfurth. Heute ist es kaum mehr möglich, die Lage der Häuser festzustellen. Nur mehr alte Obstbäume, überwucherte Mauerreste und die Dorfstraße vermitteln noch eine spärliche Orientierung. Durch die vielen Jahre einer grenzüberschreitenden Kulturarbeit, im besonderen bei den zahlreichen Renovierungen sakraler Kleindenkmäler, gibt es immer aufschlussreiche Informationen und wertvolle Hinweise. Solche guten Nachrichten sind „kostbare“ Gedäch-

nisrückgaben, die im Laufe der Nachkriegsjahre fast verlorengegangen sind.

Im Sockelstein dieses fast vergessenen „schweigsamen Zeugen“ bei der untergegangenen Ortschaft Bretterschlag erinnern die Jahreszahl 1921 und die Initialen F.L. an die Stifterfamilie Franz Lackinger, vulgo Kerschbaumer in Bretterschlag Nummer 3. 1946 mußten auch die Lackinger das Zuhause verlassen und wurden nach Deutschland ausgesiedelt. Kons. Werner Lehner aus Bad Leonfelden bemühte sich, über die Errichtung des Marterls etwas zu erfahren.

Ein Schüler vom Kerschbaumerhaus, so berichten heute noch einstige Dorfbewohner, weidete vor dem Schulbesuch im Morgenrauen zwei junge Ochsen auf den Feldrainen. Mit einem langen Strick waren beide Tiere um den Hals und um die Hörner angebunden. Das Seilende hatte der Viehhüter um seinen Körper geschlungen. Plötzlich scheuchten die Ochsen eine Schar Rebhühner auf und dadurch stürmten sie davon. Der Hüterbub kam zu Fall und wurde vom Halterstrick erdrosselt. Am Ort des tragischen Ereignisses in der „Berg Flur“ errichteten die Lackinger vom Kerschbaumerhaus das Marterl. Der Sockelstein, mit der Jahreszahl 1921 und die Initialen F.L. ist zu einer Dokumentation geworden. Die Existenz im Böhmerwald war stets mit schwerer Arbeit und hartem Daseinsringen verbunden. Verluste durch Unfälle erfüllten den Alltag zusätzlich mit großen persönlichen Schmerz. Ein Bild mit dem Geschehen des Schülers und den Ochsen wird wieder im aufgestellten und renovierten Marterl den traditionellen und sakralen Wert weiter erhalten.

Werner Lehner

Josef und Maria im Volkskundemuseum

Krippen aus vier Jahrhunderten zeigt derzeit das Museum für Volkskunde. Zu sehen sind Stücke aus dem gesamten Gebiet der ehemaligen Monarchie. Die heurige Weihnachtsausstellung im Wiener Volkskundemuseum möchte das Augenmerk auf diese unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten von Weihnachtskrippen legen. Erlesenen Stücken aus einer Privatsammlung von hoher künstlerischer Qualität stehen dabei schlichten Laienarbeiten gegenüber, deren Naivität die Weihnachtsbotschaft besonders zu Herzen gehen läßt.

Völkerkundemuseum, in 1080 Wien, Laudongasse 15 bis 19. Die Ausstellung wird bis zum 4. Februar 2007, Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr, gezeigt. An folgenden Sonntagen: 3. 12., 10. 12. und 17. 12. 2006 sowie am 6. 1. 2007, jeweils um 15 Uhr, finden Ausstellungsgespräche mit dem Sammler Helmut Czakler statt.

Reisen mit der Landsmannschaft: Moderate Preise – interessante Ziele

Die Österreichische Landsmannschaft veranstaltet auch 2007 wieder einige Reisen mit exklusivem Programm, zu denen auch die Leser der „Sudetenpost“ herzlich eingeladen sind.

Die Reisen starten in Wien; auswärtigen Teilnehmern werden dabei günstige Nächtigungsmöglichkeiten in der Bundeshauptstadt angeboten. Auf den Reiserouten in Österreich besteht Zustiegsmöglichkeit.

Die moderaten Preise verstehen sich einschließlich Fahrt / Flug und Nächtigung in Drei- oder Vier-Stern-Häusern, Frühstück und Halbpension, Reiseleitung, Führungen und Eintritte. Anmeldungen werden möglichst bis 20. Jänner 2007 erbeten an die ÖLM, Tel. 01/408 22 73/0. Rücktritte sind bei Busreisen bis sechs Wochen und bei Flugreisen bis zehn Wochen vor Reiseantritt – ohne Berechnung von Stornogebühren – möglich.

Die erste Reise führt am 14. 4. 2007 nach Ödenburg / Sopron, das für den Denkmalschutz mit Gold ausgezeichnet wurde und Lust auf mehr macht, nämlich auf das Barockschloß Fertőd, das Nikolaus Fürst Esterhazy nach dem Motto erbauen ließ: „Was der Kaiser kann, das kann ich auch“. Am Nachmittag wird an der Vertreibungsgedenkfeier in Agendorf / Agfalva teilgenommen und auf der Rückreise in Eisenstadt eingekehrt. Preis pro Person: € 48,-.

Vom 19. bis 26. 5. 2007 stehen Schlesien, Thorn und Görlitz auf dem Programm. Es werden auf der Anreise geschichtsträchtige Stätten in Tschechien besucht und es wird viel Zeit für die Perlen Schlesiens aufgewendet, vor allem für Oppeln / Opole und Breslau. Sie treffen Vertreter der dort zahlenmäßig noch starken deutschen Volksgruppe. Ob am Abend in Breslau auch ein Opernbesuch möglich ist, kann leider erst nach Veröffentlichung des Spielplanes mitgeteilt werden. Die weiteren Stationen sind die ehemalige Hauptstadt des Großfürstentums Posen / Poznan sowie Thorn / Torun, einst Sitz des deutschen Ritterordens, und Bromberg / Bydgoszcz, das durch den Bromberger Blutsontag (17. 8. 1939) traurige Berühmtheit erlangte. In Grünberg / Zielona Gora erwarten Sie schönste Fachwerkbauten und in Bad Muskau (D) der „Olymp der Gartenanlagen“. Es folgen Görlitz (D) mit seinen berühmten Bauten aus dem Mittelalter und der Renaissance, die Altstadt von Hirschberg / Jelenia Gora, Schweidnitz / Swidnica mit der berühmten Friedenskirche und Waldenburg / Walbrzych mit dem monumentalen Schloß Fürstenstein, der Wallfahrtsort Albendorf / Wambierzyce u. a. Rückfahrt über Königgrätz / Hradec Kralove und Kuttenberg / Kutna Hora. Preis / P. im DZ, ohne Opernkarte: € 720,-.

Der Rebellenwinkel und das Frankfurter

Würfelspiel sind die Hauptziele der Busfahrt vom 3. bis 4. 8. 2007. Sie beginnt mit der Besichtigung von Bauernkriegsgedenkstätten in Linz und einer modernen Großdruckerei in Pasching. Sie sehen Wels mit der Kulturbrille, werden im Schloß Aistersheim empfangen, sehen das neue Bauernkriegsdenkmal des Kulturvereins Klaus und wohnen am Abend einer Auf-führung des Frankfurter Würfelspiels bei. Folgetag: Besichtigung der Drei-Flüsse-Stadt Passau, Donauschiffahrt und Weiterreise durch den romantischen Sawald ins Zentrum des Rebellenwinkels nach Peuerbach und Eferding. Preis / P. im DZ, mit Schifffahrt: € 150,-.

Zwei Tage Hauerland / Mittelslowakei bringen Sie vom 11. bis 12. 9. 2007 nach Neutra / Nitra, dem ersten Bischofssitz der Slowakei, in die alte Bergbaustadt Schemnitz / Banská Stianica, zur eindrucksvollen Burg Altsohl / Zvolen und ins „kupferne“ Neusohl / Banská Bystrica. In Krickerau / Handlova treffen wir im Haus der Begegnung Freunde der deutschen Volksgruppe. Die letzten Stationen sind Privitz / Prievidza, Schloß Bojnice und die Stadt Pestyán / Piestany mit weltbekanntem Bad. Preis / P. im DZ: € 150,-.

Das Angebot schließt mit einer Weltreise nach China, Tibet und Nepal vom 6. bis zum 26. Oktober 2007. Der Preis beträgt pro Person € 3030,-.

Der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich ladet herzlich zu seiner

ADVENTFEIER

Samstag, 9. Dezember, 14 Uhr, Volkshaus Langholzfeld (Zum Baron), Adalbert-Stifter-Straße 31, Pasching – Langholzfeld, ein.

Auf Ihr Kommen freut sich die Verbandsleitung

Das vorläufige Ende des Bistums

Im Mai des Jahres 1945 besetzen die Amerikaner Teile Westböhmens, bleiben aber infolge der Abmachungen mit der UdSSR stehen und ziehen sich wieder über die Grenze zurück.

Am 9. Mai besetzt die Rote Armee Prag. Hier und im ganzen Land bricht blutiger Terror gegen die Deutschen aus. Die Austreibung beginnt in den unmenschlichsten Formen.

Am 3. Juni sagt Präsident Beneš in einer Rede in Tabor: „Was wir im Jahre 1918 vorhaben, wird heute durchgeführt. Damals wollten wir alle Deutschen abschieben ... Kein Deutscher darf auch nur einen Quadratmeter Boden unter seinen Füßen haben, kein deutscher Gewerbetreibender und Geschäftsmann sein Geschäft weiterführen. Wir sollten dies alles auf eine feinere Art durchführen, das Jahr 1938 kam uns dazwischen.“

Am 2. August 1945 verlieren die Sudetendeutschen durch Dekret die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft.

Mit 25. Oktober 1945 wird der gesamte Besitz der Deutschen ohne jede Entschädigung vom tschechoslowakischen Staat beschlagnahmt.

Exodus...

Zu den unmenschlichen Szenen und Tragödien, die sich durch die Hand der Tschechen abspielten, möchte ich hier schweigen. Rund 241.000 Sudetendeutsche verloren in diesen „Aktionen“ ihr Leben.

Der 75jährige Pfarrer Josef Ferge, der nach seiner Vertreibung wieder nach Österreich kam, schreibt aus Mährisch-Schönberg am 31. August 1945 an Dr. Török:

„Unsere Lage ist die von Kriegsgefangenen, die nicht unter dem Schutze des Roten Kreuzes stehen, die man für die Untaten der Nietsche-Nazi in allen Ländern und auch an den Czechen verübt, verantwortlich macht und für sie büßen läßt ... Die Bestrafung der so für schuldig erklärten drei Millionen ist aufgebaut auf zwei Gesetze, von denen das eine die zwangsweise Aussiedlung aller Deutschen vorsieht, das zweite die Enteignung allen deutschen Bodens. Dies Letztere wird in praxi auf alles Eigentum, also auch Wohnung, Möbel, Kleidung, Wäsche und Geld ausgedehnt. Und nicht nur, daß man ihnen alles wegnimmt, wenn sie abgeschoben werden, Tag für Tag werden Tausende auf die Straße gesetzt, müssen alles, was sie hatten, dem überlassen, der nun ihr Heim bezieht ... Wer so auf einmal verarmt, keine Unterkunft findet, kommt „ins Lager“ zur Zwangsarbeit, bei einer Verpflegung, die der „Nasinec“, das

Sudetendeutsche und Altkatholizismus

FOLGE 11

Blatt der Volkspartei, für „zureichend“ bezeichnet hat ... Tag und Nacht begleitet Furcht alle! ..Darum sieht man nichts als verhärmte Gesichter, verstörte Mienen, hört nichts als Klagen, Äußerungen des Verzagens, der Verzweiflung, der Sehnsucht, fortzukommen aus dem Lande ... Nach der Zahl derer, die hier und Umgebung Selbstmord verüben, muß die Zahl der Selbstmorde im Lande schon viele tausende betragen. Erfahren wird die Welt sie wohl nie

Auch aller Besitz der deutschen Evangelischen und Altkatholischen Kirche ist beschlagnahmt. Meine drei Kirchen und zwei Häuser will der Pfarrer der csl. Kirche „übernehmen“, kostenlos natürlich! Christen oder die sich so nennen, halten sich an die Usancen der andern! Eben heute kamen der csl. Pfarrer mit Zweien von der Polizei, Besitz und Inventar aufzunehmen! Stehe also vor dem landesüblichen Wurf auf die Straße! Was dann, das weiß nur Gott allein. Wer nimmt mich auf?“

Bischof Paschek blieb, er war Tscheche und durfte bleiben.

Von den Deutschen, die fast alle gehen mußten, des Verrats der Heimat und der Kollaboration mit den neuen Behörden verdächtigt, versuchte der gebrochene und kranke Mann das Unmögliche:

Paschek versucht Kirche zu retten

Als sich abzeichnet, daß die Altkatholische Kirche den allergrößten Teil ihrer deutschsprachigen Gläubigen und Geistlichen verliert, versucht Paschek, wenigstens den verbleibenden kleinen Bestand an tschechischen Gläubigen zu halten und damit die Kirche zu retten. Er reklamiert die Prager Gemeinde für sein Bistum, das er als „internationales“ bezeichnet. Dennoch wird er als Bischof abgesetzt und mit der Bildung eines neuen Synodalarates beauftragt.

Am 24. Juni des Jahres 1945 spendet Paschek in der Prager Maria-Magdalena-Kapelle die Priesterweihe an einige Kandidaten, unter ihnen Dr. Milos Pulec, der spätere Bistumsverweser der Altkatholischen Kirche

in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Der Bischof muß hilflos zusehen, wie seine Kirche zugrundegeht. Verbittert stellt er 1945 fest: „Was nützt mir mein Bischofsamt, wenn ich keine Gemeinde, keine Gläubigen mehr habe?“

Paschek löst den Synodalrat und alle Kirchenvorstände in den Gemeinden ab und entläßt seinen Generalvikar. Für den neuen Synodalrat wurden der Regierung fünf Tschechen in Vorschlag gebracht. Sämtliche Geistliche wurden ihrer Ämter enthoben, müssen aber ohne Gehalt den beiden 1946 von Paschek geweihten jungen Tschechen (die nicht einmal fertig studiert hatten) zu Willen sein.

Darauf bildete sich in Tannwald eine tschechisch-orthodoxe Gemeinde aus übergetretenen tschechischen Altkatholiken.

Aloys Paschek stirbt an den Folgen einer Darmoperation, vereinsamt und körperlich gebrochen, am 29. Juni 1946.

Hätte er länger gelebt, wäre er mit Sicherheit in Haft gekommen.

Paschek hat nach bestem Wissen und Gewissen versucht, Bischof einer deutschsprachigen Kirche zu sein. Einer Kirche, die durch die Veränderung der politischen Verhältnisse in Gefahr kam, das Nationalkirchentum, zu dem sich die Altkatholiken bekennen, mit nationalsozialistischem völkischem Gedankengut zu vertauschen.

Natürlich mußte die offizielle Linie der Kirche parteikonform sein, und war man froh über die zunächst relative deutsche Eigenständigkeit unter der Obhut Hitler-Deutschlands.

Doch Pascheks Briefe zeigen, daß es sich hier nicht um einen Nationalsozialisten handelte, sondern um einen Bischof, der versuchte, für seine Kirche, deren Vergangenheit nicht rosig gewesen war, neue Entfaltungsmöglichkeiten zu geben.

Er verstand sich nicht als Tscheche, sondern als Bischof seiner Kirche, und als solcher versuchte er nach dem Pauluswort „allen Alles zu werden, um auf diese Weise möglichst viele zu retten.“

Pfarrer Emil Mochmann starb ebenfalls vor seiner Vertreibung. Pfarrer Anton Reinelt, der politisch unverdächtig war, durfte bis zum Jahre 1948 bleiben und betreute die verbliebenen deutschen Altkatholiken. Dann ging er nach Deutschland.

Pfarrer Franz Billich und Pfarrer Josef Siehr konnten in Deutschland wieder eine Anstellung finden. Pfarrer Josef Ferge und Pfarrer Anton Maschek-Gruber wurden vom österreichischen Bistum übernommen, Pfarrer Franz Fuchs ging nach Nürnberg. Einzig Pfarrer Franz Storch blieb im Dienst der „Tschuchisch-Altkatholischen Kirche.“

Pfarrer Dr. Christian Blankenstein

Kloster Gratzen arbeitet für die Zukunft

Die Tschechen zählen zu den am wenigsten religiösen Völkern Europas, und die Kirchen sind nur mäßig besucht. In dem Städtchen Gratzen (Nove Hrad) wird jedoch ein Ordensstift zum kulturellen Zentrum der Gegend.

Das Kloster der Servitenbrüder hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Es wurde 1677 in der Zeit der Rekatholisierung Böhmens gegründet. Die meisten Mönche waren Deutsche, die enge Verbindungen zu dem örtlichen Herrscher-geschlecht der Buquoy hielten. Den Mönchen wurde das nach dem Zweiten Weltkrieg zum Verhängnis: Im Jahre 1945 wurden alle Ordensbrüder vertrieben, nur zwei Brüder tschechischer Nationalität durften bleiben. Ein weiterer schwerer Schlag kam 1950, als die Kommunisten die Klöster im Land überfielen und alle Mönche verhafteten. Das Gratzener Stift diente in dieser Zeit als Kaserne der Grenzwache. Die Armee zerstörte den ganzen Komplex und mußte 1987 sogar in ein neues Objekt umziehen. Der Fall des Kommunismus war zum Glück schon nahe, erzählt Klosterverwalter Michal Navratil kürzlich in einer Sendung von „Radio Prag“: „1990 kehrte Pater Bonifilius Wagner nach Gratzen zurück, ein Sudetendeutscher, der dort geboren wurde und nach dem Krieg weggehen mußte. Damals lebte noch der letzte tschechische Servitenbruder, Pater Kazimir Jindra, der die Erneuerung des Klosters beantragen konnte. Gemeinsam mit Pater Bonifilius und anderen Ordensbrüdern organisierte er die Renovierung der Gebäude. Binnen weniger Jahre wurde das Kloster ein Begegnungshaus mit

geistlichen Veranstaltungen, Konzerten und verschiedenen Kursen im Programm. Ein Teil dient Pilgern und Touristen, die Südböhmen zu bewundern kommen, als Herberge.“

Vor kurzem wurde im Gratzener Kloster eine Keramikwerkstatt eröffnet. Finanziert wurde der Bau unter anderem von der EU und dem tschechischen Agrarministerium. In der Stadt gab es bisher keine Werkstatt dieser Art. Die Werkstatt heißt Kana – diesen Namen erklärt Ludmila Mackova, eine der Initiatoren der Werkstatt: „Kana ist eine schöne Geschichte aus den Anfängen des Wirkens von Jesus. Auf einem Hochzeitsfest fehlt plötzlich Wein. Jesus verwandelt sechs große Bottiche Wasser in den besten Wein. Der Gastgeber des Hochzeitsfestes sagt zu ihm: „Jeder bietet zunächst den guten Wein an, und dann bringt er den schlechteren. Aber Du hast den besten Wein bis zum Ende aufbewahrt.“ Ich finde da Parallelen zu unserer Werkstatt. Beim Töpfern wandelt sich nicht nur der Lehm, sondern auch der Mensch. Er lernt Geduld und Demut, denn das Ergebnis läßt sich niemals voraussagen. Und ähnlich wie Jesus in Kana stehen wir mit unserer Werkstatt am Anfang und möchten uns das Beste bis zum Ende aufbewahren.“

Seit der Erneuerung des Klosters ist leider kein neues Mitglied in die Gemeinschaft eingetreten, und mit dem herannahenden Tod des letzten Servitenbruders drohte das Stift unterzugehen. Aber Pater Bonifilius sorgte für die Fortsetzung seines Werkes: Im vorigen Jahr hat er eine andere Ordensgemeinschaft nach Gratzen

eingeladen und ihr das Kloster übereignet. Seit 2006 gehört es nicht mehr den Serviten. Nun leben dort zwei Priester und vier Ordensfrauen aus der „Familie der heiligen Jungfrau Maria“. Die Ordensgemeinschaft aus der Slowakei trägt die Tradition in Gratzen weiter. Wer die „Familie der Jungfrau Maria“ ist, erklärt Schwester Teresa: „Unsere Gemeinschaft wurde 1970 in Innsbruck gegründet, wo Pater Bonifilius damals im Servitenkloster lebte. Letztes Jahr besuchte er unseren Orden in der Slowakei und bat darum, ein paar Leute nach Gratzen zu schicken. Wir werden oft gefragt, wie sich die ‚Familie der Jungfrau Maria‘ von den alten, klassischen Orden unterscheidet. Wir gehören zu den neuen kirchlichen Gemeinschaften, die Papst Johannes Paul II. für die neue Evangelisation gegründet hat. Unsere Missions-Stationen findet man in der ganzen Welt – die am weitesten entfernte Station ist in Uruguay. Sichtbarer Unterschied zu den klassischen Orden ist unsere Kleidung: Wir haben keinen Schleier, und als Habit dient uns ein modernes weißes Kleid. Außerdem tragen wir ein Kreuz und einen Ring, das symbolisiert unsere Gottgeweihtheit.“

Das Gratzener Kloster beteiligt sich auch an der deutsch-tschechischen Verständigung. Jedes Jahr gibt es in einem nahen Wallfahrtsort ein Treffen der ursprünglichen Bewohner, die nach dem Krieg wegziehen mußten. Tschechische, deutsche und österreichische Künstler geben Konzerte. Interesse hatte vor einiger Zeit auch eine Ausstellung über die Familie Buquoy geweckt, der die Stadt Gratzen früher gehörte.

WIR EMPFEHLEN UNSEREN LESERN

Franz Katzer, „Das große Ringen“, ISBN 3-87847-203-X, Euro 30,70.

Als die dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen 1919 gegen ihren ausdrücklichen Willen dem neugebildeten tschechoslowakischen Staat einverleibt wurden, begann für sie eine zwei Jahrzehnte dauernde Notzeit, geprägt von großer Arbeitslosigkeit, äußerer Not und brutalen Tschechisierungsversuchen. Zuvor lebten sie fast durchwegs in geschlossenen Siedlungsgebieten in dem Vielvölkerstaat der Habsburger, der allen Volksgruppen den notwendigen Entwicklungsraum geboten hatte. Das sollte sich ab 1919 ändern. Katzer behandelt ausführlich die zahlreichen Versuche der Sudetendeutschen, mit der Prager Regierung zu einem erträglichen Ausgleich zu kommen. Trotz aller Bemühungen der Deutschen, trotz ihrer Loyalität zum neuen Staat, verstärkten die Tschechen unter Masaryk und Beneš die von langer Hand vorbereiteten Bestrebungen zur Entgermanisierung des Landes. Die Volksgruppe fand schließlich in der sudetendeutschen Turnbewegung unter Konrad Henlein den Motor zur friedlichen Verteidigung des Volkstums. Während Beneš zweimal seine Truppen mobilisierte und einen Krieg jederzeit in Kauf genommen hätte, konnte durch das Münchener Abkommen ein Kriegsausbruch noch verhindert werden. Vielfach wird die Zwischenkriegszeit heute verfälscht dargestellt oder gar unterschlagen, um die falschen Versprechungen gegenüber den Völkern der Habsburgermonarchie hinsichtlich Selbstbestimmung von 1918 erst gar nicht zur Diskussion zu stellen.

Dieses Buch ist nicht nur für die Erlebnisgeneration bestimmt, sondern vielmehr für ihre Nachkommen mit sudetendeutschen Wurzeln. Es trägt vor allem zum besseren Verständnis für die damalige Zeit bei, in der unsere Eltern gegen die Tschechisierungsversuche hart anzukämpfen hatten. Es gehört in jede sudetendeutsche Familie.

Rudolf Czernin, Das Ende der Tabus, Aufbruch in der Zeitgeschichte, 5. Auflage, ISBN 3-7020-0832-2, Euro 21,80.

In der Zeitgeschichte herrschen nach wie vor Tabus. Der Fortschritt der historischen Forschung läßt sich aber nicht aufhalten. Weder Gesetz noch Zensur können ihn bremsen. Schon jetzt ist man in vielen Teilbereichen zu neuen Erkenntnissen gelangt, die man aber versucht beharrlich zu verschweigen. Dieses Buch, bereits als 5. Auflage erschienen, beweist die Notwendigkeit, viele dunkle Kapitel zu hinterfragen. Ein ausgezeichnete Überblick neuerer und unbefangener Historiographie.

A. M. de Zayas, Die deutschen Vertriebenen, Keine Täter – sondern Opfer. – Euro 19,90.

Über zwölf Millionen Vertriebene und Flüchtlinge, zweieinhalb Millionen Opfer von Gewalt, Mißhandlungen oder sonstigen Ursachen im Zusammenhang mit der Vertreibung, eine Million „Spätaussiedler“, das ist die Bilanz, nachdem die Waffen 1945 geschwiegen haben. Der bekannte amerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred de Zayas beschreibt nicht nur die Vertreibung, sondern geht auch den Ursachen nach, der Vorgeschichte der Vertreibung in der Zwischenkriegszeit sowie den letztendlichen Entscheidungen der Alliierten. Wer die Hintergründe dieses Völkermordes in übersichtlicher Form kennenlernen will, sollte auf dieses Buch des Amerikaners zurückgreifen können.

Sudetendeutscher Bildkalender 2007. Mit Aufnahmen aus dem Sudetenland. Einzelne Photos als Postkarten geeignet. Euro 10,00.

Alle Bücher sind zu beziehen: Der Eckart, Fuhrmannsgasse 18 A, 1080 Wien Telefon 01 / 40 62 273, Fax 01 / 40 22 882.

Dieser Ausgabe der Sudetenpost liegt ein Bestellschein für das Buch „Der Völkermord an den Sudetendeutschen“ unseres Landsmannes Alfred Bäcker aus Wien bei. Der großen Nachfrage wegen war ein Nachdruck notwendig. Alfred Bäcker widerlegt zahlreiche Legende der tschechischen Politiker sowie einiger Zeitgeschichtler im deutschsprachigen Raum, die sich mit der „Sudetendeutschen Frage“ beschäftigen. Mit zahlreichen Dokumenten, diplomatischen Noten und Zitaten tritt er den heutigen Verharmlosungsversuchen der Vertreibung beherzt entgegen.

Es ist nicht mehr zu übersehen: Die Menschen begreifen wieder, daß sie Heimat brauchen, mehr oder weniger Heimat, etwas in jedem Fall, wieviel, das läßt sich nicht messen.

Von Willi Götz

Aber längst gehört die Welt einer offenen Gesellschaft an, wo die Möglichkeit besteht, in ihr menschlich und ziemlich frei leben zu können; aber kann die Welt Heimat geben? Woran kann Heimat festgehalten werden? „Heimat ist Arbeit“, behauptete einmal der Schriftsteller Bruno Brehm. Für Walter Becher gab es eine doppelte Heimat, die er als Daseinsheimat und Herkunftsheimat definierte, ein eigenwilliges Begriffspaar. Und für Peter Glotz gab es gezählte fünf Heimaten – darunter Eger (selbstverständlich), dann Prag, München und die Schweiz – aber immer wieder neue neben alte Heimaten, Orte, an denen er immer wieder selbsthaft geworden ist, an denen er seiner Arbeit nachging, Beziehungen zu Menschen knüpfte, Freunde fand, an denen er schließlich eine Familie gründete und ein Haus gefunden hat, das er als Heimat nennen konnte, ein Ort, an dem er sich nicht nur vom Gefühl her gefunden fühlte und ihn eben zur Heimat machen konnte, wo er als Mensch in ihm „zu Hause“ war.

Bleibt immer wieder die Frage: Was ist eigentlich unter Heimat zu verstehen? Laut

Duden heißt es: „Heimat (Plural ungebrauchlich) ist: Wo jemand zu Hause ist; Land, Landesteil oder Ort, in denen man aufgewachsen ist oder ständig Wohnsitz gehabt hat und sich geborgen gefühlt hat oder fühlte; woran eine Fülle von Erinnerungen sich knüpfen lassen, wozu Bindungen an Grund und Boden gehören. Aber Fragen über Fragen drängen sich auf: Wie verhält es sich mit der Heimatliebe? Hat man eine Heimat nur, wenn man sie liebt?

Hause, wo man glücklich ist und daß man es schaffte, sein Leben zu synchronisieren, einzurichten mit den Menschen, die einem wichtig sind?

Haben nicht die unglücklichen Zeiten der letzten Jahrzehnte den Menschen auch gelehrt, daß viel wesentlicher als der Ort der Mensch es ist, der Mitmensch, der einen bestimmten Ort erst zur Heimat machen kann und daß die Heimatvorstellung sich sehr stark

hat als Übereinstimmung des Menschen mit sich und seiner Umgebung, Identität als Gegenbegriff zu Entfremdung und zu Fremdheit in der Nahwelt, die verständlich und durchschaubar ist als Rahmen, in dem sich Verhaltenserwartungen stabilisieren, in dem sinnvolles, abschätzbares Handeln möglich ist.

Manche sagen aber schon: In der globalen Welt richten sich die Menschen mit einer „mobilen“ Heimat ein, soweit hat es die Globalisierung gebracht, die zu dauernder Mobilität, zu Wechsel von Wohnort und Beruf verpflichtet, um nicht arbeitslos zu werden. Doch was ist, wenn der Mann in Frankfurt und die Frau in Berlin und der Sohn in Stuttgart eine Beschäftigung haben? Kann man unter diesen Bedingungen Heimat gewinnen? Heimat, in der man Wurzeln schlägt, für die man Verantwortung empfindet und ein Gefühl der Wärme und Geborgenheit?

Viele Menschen haben nie Heimweh, aber was schlimmer ist: Wenn ein Mensch nicht weiß, wo er hingehört. Er ist zu einem Chameleon geworden, der sich im Land nicht so verwurzelt hat wie andere, der sich zwar gut an die andere Kultur anpaßt, aber sein Gefühl von Heimat ist für ihn mit keinem konkreten Ort verbunden. Und es gibt Menschen, die ihre Wurzeln kaum kennen. Wird nicht die alte Infrastruktur für unseren Heimatbegriff bald nicht mehr so prinzipiell vorhanden sein wie seither und wird nicht für viele die Heimat der Zukunft Heimatlosigkeit sein?

Heimatlosigkeit als die „Heimat“ der Zukunft

Was muß man tun, um eine Heimat zu haben oder was man unterlassen? Steht es in der Tat außer Zweifel, das Bedürfnis nach Heimat, und wann hat man eine Heimat und wann kann man in der Welt als Mensch hin und her geschoben – ohne Zögern – einmal sagen: Ich habe eine Heimat, ich bin nicht heimatlos, ich bin froh, Heimat zu haben und zu sageh, es sei dieser oder jener Ort, der einem prägte und mit dem man ganz und gar verbunden ist, in welchem Gemütszustand wie immer auch, oder muß Heimat an einen spezifischen Ort gebunden sein, oder ob überhaupt sich das Gefühl einstellte, man fühle sich zu

an den Menschenkreis zu binden vermag? Aus den menschlichen Beziehungen kann das Erlebnis der Heimat erwachsen!

Heimat ist nicht immer ein Zustand, sondern ein Prozeß. Nur der junge Mensch, der noch wenig abhängig ist von der Erinnerung, hat die Kraft und Stärke, durch Hoffnung eine neue Heimat sich aufzubauen. Aber wer gealtert ist, blickt zurück: In der Erinnerung kommt die Heimat, die er verloren hat, auf ihn zu.

In der Vergangenheit wird immer wieder deutlich, daß es beim Heimatbegriff um die Beziehungen zwischen Menschen und Dingen geht und vielfach für „Identität“ zu stehen

Wir haben gelesen

Josef Škrábek: „Die gestrige Angst“. Das Buch ist im Neisse Verlag Stilus, Dresden, ISBN-Nr. 3-934038-61-1/978-3-934038-61-5, ISBN-Nr. 80-903550-7-2, erschienen. 482 Seiten. Preis: € 28,-

Das Buch des tschechischen Autors Josef Škrábek „Die gestrige Angst“, mit einem Vorwort von Václav Havel, ist in deutscher Übersetzung erschienen. Schon der Untertitel „Deutsche und Tschechen – Schwierige Nachbarschaft in der Mitte Europas“ macht deutlich, um was es Škrábek geht. Er will auf gegenseitiges Verstehen hinwirken. Dabei hat er einen neuen Weg eingeschlagen. Die tschechische Sichtweise der Geschichte wird der sudetendeutschen gegenübergestellt. Ohne gegenseitige Schuldzuweisung untersucht der 1928 in der Nähe von Karlsbad geborene Autor die Ereignisse, die dem deutsch-tschechischen Verhältnis großen Schaden zufügten. Geschichtswissenschaftliche Arbeiten, persönliche Erinnerungen und Berichte von Zeitzeugen reihen sich aneinander. Er analysiert gründlich recherchierte Fakten und unterzieht sie häufig einer subjektiven Wertung.

Škrábek beginnt mit seiner Beschreibung der geschichtlichen Abläufe nicht mit dem Jahr 1938, sondern er geht in die Zeit der Habsburger zurück. Dabei beleuchtet er die Konflikte zwischen den Nationalitäten. Weiter untersucht er den Geschehensablauf am 4. März 1919 in Kaaden. Hier schildert er eine Verkettung unglücklicher Umstände. Breiten Raum nimmt auch die Gründung der Tschechoslowakei und die Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges ein. Auch setzt sich Škrábek intensiv mit den Kapiteln „Vertreibung“ und „Beneš“ auseinander. Dabei enthüllt er die Geschichte als die „Pathologie der Politik“. Zeitzeugen, die aus seinem Heimatort Waltch vertrieben wurden, kommen zu Wort. Das letzte Kapitel befaßt sich mit dem Thema „Versöhnung“. Er vertritt die Überzeugung, daß die deutsch-tschechische Aussöhnung nicht einfach durch einen Generationswechsel eintreten wird, sondern einer gründlichen Revision des Geschichtsbildes bedarf. Škrábek zeigt, daß es weder eindeutige Antworten, noch Einstellungen zum Thema Vertreibung gibt, und appelliert nicht nur an die Tschechen, sondern auch an die politischen Vertreter der Sudetendeutschen. Das Buch errang in der Tschechischen Republik einen Achtungserfolg. Bereits die dritte Auflage ist in tschechischer Sprache erschienen. Es gab auch kritische Stimmen, die dem Autor vorwarfen, zu sehr aus sudetendeutscher Perspektive zu berichten. Václav Havel schreibt im Vorwort zu dem Buch, daß die deutsch-tschechischen Beziehungen heute sehr gut seien. Jedoch die Thematik „Vertreibung“ wurde bisher von der obersten politischen Ebene ausgeklammert.

Josef Škrábek hat mit seinem Werk einen mutigen Schritt gewagt. Das Buch sollte von jedem gelesen werden, der sich objektiv mit der Geschichte befaßt und sich eine eigene Meinung bilden will. Es eignet sich genauso gut als Gesprächsgrundlage bei den Diskussionen mit dem Autor im Rahmen der deutsch-tschechischen Veranstaltung.

Dr. Pavla Tišerová / Adolf Wolf

Erzählen im „Erzähl-Salon“

Ein halbes Jahrhundert ist es her – Terror, Mord Vertreibung Flucht. Hunderttausende gingen einer ungewissen Zukunft entgegen. Sie fanden letztendlich eine neue Heimat und bauten sich wiederum eine Existenz auf. Die Erinnerungen an das frühere Zuhause sind jedoch noch immer da. Um diese zu bewahren und weiterzugeben, veranstaltet Rohnstock Biografien in Kooperation mit dem Mährisch-Schlesischen Museum eine Reihe von Erzähl-Salons.

Alte Heimat – neue Heimat. – Rohnstock Biografien und das Mährisch-Schlesische Museum laden zum ersten Salon der Reihe „Vertriebene erzählen“ ein: Dienstag, dem 21. November, um 15 Uhr, Da komme ich her, Erinnerungen an mein früheres Zuhause.

Es erzählen Menschen, die ihre Heimat verlassen und in der Fremde beginnen mußten. Möchten auch Sie in gemütlicher Atmosphäre, bei Kaffee und Kuchen erzählen? Sie sind herzlich eingeladen. Auf Wunsch der Teilnehmer/innen können die Geschichten aufgezeichnet und herausgegeben werden.

Anmeldung an Rohnstock Biografien, Ortner-gasse 3, 3400 Klosterneuburg, Tel. 0 22 43 / 22 66 76, Mail: office@rohnstock-biografien.at

Ort des Erzähl-Salons: Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum, Schießstattgasse 2, in 3400 Klosterneuburg. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Der Salon wird geleitet von Mag. Christina Budimir-Halbmayer, Rohnstock Biografien.

Wie auf einer „Insel der Zeit“ sitzt man beieinander, erzählt und hört autobiografische Geschichten zum angekündigten Thema. Jede Geschichte erhält gleichviel Raum und Aufmerksamkeit. Niemand wird unterbrochen, Anschauungen werden nicht diskutiert. Die persönlichen Erinnerungen eines Menschen können nicht in Frage gestellt werden.

Erzähl-Salons werden von Rohnstock Biografien auch im Café Schottenring und im Alten- und Pflegeheim Kritzendorf angeboten.

Weitere Salons im Mährisch-Schlesischen Museum: Dienstag, 13. Februar 2007, 15 Uhr, Geschichten von meinen Vorfahren, Woher sie kamen und wie sie lebten. – Dienstag, 17. April 2007, 15 Uhr, Mein Leben in der alten Heimat, Alltag, Arbeit, Tradition. – Dienstag, 8. Mai 2007, 15 Uhr, Meine letzten Tage in der alten Heimat, Wie wir Abschied nehmen mußten.

Rohnstock Biografien wurde 1998 in Berlin gegründet. Die Repräsentanz Rohnstock Biografien Österreich öffnete 2004 in Klosterneuburg ihre Türen und begleitet seither Menschen, die ihre Lebensgeschichte in schön gestalteten Büchern bewahren möchten. Nach einer eigenen Methode „übersetzen“ die speziell ausgebildeten Autobiografiker™ das mündlich Erzählte in leserliche Texte.

Seit Jahren fördert Rohnstock Biografien die Erinnerungs- und Erzählkultur durch vielfältige Initiativen. Erzähl-Salons sind eine davon.

Brauchtum war angesagt beim Volkstanzfest in Klosterneuburg

Am Samstag, dem 11. November, fand in der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg das 39. Österreichisch-sudetendeutsche Volkstanzfest – Leopolditanz 2006 statt. Wieder nahmen über 700 Volkstänzer und Zuseher an dieser Kulturveranstaltung teil und es konnten zahlreiche Persönlichkeiten begrüßt werden: Vertreter aller politischen Parteien aus Niederösterreich und Wien, der Bürgermeister der Stadt Klosterneuburg, Dr. Schuh, viele Klosterneuburger Stadt- und Gemeinderäte sowie einige wenige Heimatgruppen-Obleute. Leider war von seiten der Landsleute die Teilnahme mehr als schwach, was wir mit Bedauern zur Kenntnis nehmen mußten. Dazu beigetragen hat die Tatsache, daß zum gleichen Termin ein Abo-Konzert im Musikverein stattfand und andere im Ausland unterwegs waren. Dennoch hätten wir uns über einen besseren Besuch sehr gefreut.

Aus Wien, Niederösterreich, dem Burgenland, Oberösterreich, der Steiermark, Deutschland, der Schweiz, aus Holland, Finnland und sogar aus den USA, Thailand und Korea kamen Teilnehmer. Seit Wochen waren alle Plätze im Großen Saal und größtenteils auch auf der Galerie vergeben. Großen Anklang fand die Ge-

staltung, Vorbereitung, Durchführung und der Saalschmuck. Die Vorbereitung und Durchführung oblag wieder den beiden gemeinsamen Veranstaltern, der Volkstanzgruppe Klosterneuburg und der SdJÖ.

An die hundert Paare gestalteten einen bunten Aufzug und die gut ausgewählte Tanzfolge sorgte für beste Stimmung, auch bei den Nicht-volkstänzern.

Die Pauseneinlagen, wie der gemeinsame Square-Dance, Volkstanzvorführungen, offenes Singen und Anderes mehr, wurden gerne angenommen.

Allzu rasch verging die Zeit, und nach einigen Zugaben wurde ein in sich geschwungener großer Schlußkreis gebildet und das Volkstanzfest mit einem Lied beendet.

Ein herzliches „Dankeschön“ allen Spendern, diese haben mit ihrer Spende einen besonderen Anteil zum Gelingen dieses schönen Brauchtumsfestes beigetragen.

Am 10. November 2007 findet das 40. Volkstanzfest statt, welches mit einem großen Jubiläum begangen werden wird. Kommen Sie 2007 zu diesem bedeutenden Brauchtumsfest in unsere Patenstadt Klosterneuburg – dazu laden wir schon jetzt herzlichst ein.

Kons. Prof. Lilo Sofka-Wollner – 80



Die Stimme wohlklingend hell und klar, im Herzen Hoffnung und Zuversicht; am Lebensweg: Sonne und Regen – Tag und Nacht – fröhliche Vogelstimmen – Blumen leuchtend in allen Farben – Lachen und Gesang – tanzendes junges Volk im Reigen – das vertraute, ruhige Rinnen der Moldau – Geborgenheit – traute Zweisamkeit – das Rauschen der Böhmerwaldbirken, sie erzählen von der glücklichen, geborgenen Kinder- und Jugendzeit, von „da-hoam“.

Wir wünschen stets eine helfende Hand, wenn sie gebraucht wird und einen guten ehrlichen Freund zur Stelle. Wir wünschen Gesundheit und Freude, Gottes Segen und Schutz und die Gnadenfülle unserer „liabn Hümmimuada“.

Lilo Wollner wurde am 29. November 1926 in Kienberg an der Moldau geboren. Nach dem Gesangstudium an der Musikakademie in Wien studierte sie an der Hochschule für Musik in Prag. Nach der Vertreibung wurde das Studium in Wien und Linz fortgesetzt und dann die Reifeprüfung erfolgreich abgelegt. Zur Finanzierung des Studiums war sie als Dolmetscherin bei der amerikanischen Besatzungsmacht tätig. Das erste Engagement war in St. Pölten, weitere an verschiedenen Theatern – Oper und Operette – in der Schweiz, Holland, Belgien, Italien, Österreich, an der bundesdeutschen Bühne usw. Nach der Rückkehr nach Österreich verheiratete sich Lilo Wollner mit Walter Sofka, der Oberspielleiter des Stadttheaters in Baden war. Sie wurde an diesem Theater 1. Sängerin, gab Gastspiele in Salzburg, Klagenfurt und Linz. War als Gesangspädagogin an der Musikschule in Baden und Wien tätig; von 1978 bis zur Pensionierung 1986 wirkte sie als Musikprofessorin an der HBLA für wirtschaftliche Frauenberufe in Linz.

Gründungsmitglied des Verbandes der Böhmerwäldler in Oberösterreich, seit 1978 Landesfrauenreferentin der SLOÖ, seit nunmehr zwanzig Jahren Chorleiterin des Sudetendeutschen Jahnkreises in Linz, u. a. Dafür ein großes Danke und ein inniges „Vergelt's Gott“. Wir umarmen Dich liebevollst. E. W.

Wanderung in Osttirol und Familienfahrt nach Schloß Hof

Im Anschluß an das jährliche Bergsteigertreffen in St. Jakob führte die Alpenvereinssektion Reichenberg, Gr. Wien, ihre traditionelle Dreitaugwanderung im Hochgebirge durch. Diesmal besuchten wir Ende August die Sudetendeutsche Hütte (2658 m). Von Kals am Großglockner aus benutzten wir die Seilbahn, um den größten Teil des Aufstiegs leichter und schneller zu bewältigen. Schon bei der Bergstation begrüßte uns dichter Nebel, der sich dann für die nächsten fünf Stunden bis zur Hütte nicht mehr verabschieden sollte. So zogen wir also am Sudetendeutschen Höhenweg leicht frierend, aber guten Mutes über steile Grashänge, auf denen stellenweise dicht an dicht schöne Edelweiß standen, und über Geröllhalden dahin. Dann kamen wir an eine steil abfallende Felswand, bei der der ganz schmale, versicherte Weg leichte Kletterei verlangte. Gerade da war der Nebel sehr dicht und es nieselte leicht, was das Vorwärtkommen zusätzlich erschwerte. Der Vorteil der schlechten Sicht war, man konnte den tiefen Abgrund, über dem wir „schwebten“, nicht wirklich sehen, nur erahnen. Langsam, aber sicher haben wir auch diese Schwierigkeit geschafft, und bei Einbruch der Dunkelheit, leicht durchnäßt, konnten wir die Lichter der Hütte erkennen und einige Minuten später schon eintreten. Freundliche Wirtsleute, Wärme, ein wunderbares Essen und gemütliche Schlafplätze entschädigten uns für die Strapazen.

Am darauffolgenden Sonntag versuchten wir trotz Schneefalls und starkem Wind den „Hausberg“ der Sudetendeutschen Hütte, den Muntanitz (3232 m) zu besteigen, mußten aber auf zirka 3000 m aufgeben, da der Weg stark verschneit und die Markierungen nicht zu sehen waren. Nach dem Mittagessen starteten wir einen neuerlichen Versuch, einen anderen Gipfel zu erreichen, bald wieder aber trieb uns das schlechte Wetter in die Hütte zurück. So wurde es ein langer, aber gemütlicher Hüttenabend mit verschiedenen Spielen und Gesang.

Der Montag morgen begrüßte uns mit klarem Himmel, kalt aber sonnig, und wir freuten uns schon auf den Abstieg am gleichen Weg wie wir gekommen waren. Man sollte sich aber im Gebirge nicht zu früh freuen, denn als wir nach dem Frühstück endlich starten konnten, setzte schon wieder Nebel und Schneetreiben ein. Die steile versicherte Kletterstelle war diesmal noch schwieriger zu bewältigen, da nun auch noch Eis auf dem schmalen Grat lag und daher größte Vorsicht nötig war. Doch auch das wurde gemeinsam geschafft und so konnten uns die Regentropfen auf dem Sessellift bei der Talfahrt kaum mehr stören. Es war wieder ein großartiges gemeinschaftliches Bergerlebnis.

Familienausflug. Bei unserer nächsten „Großveranstaltung“ hatte wir wunderbaren Sonnenschein: Am Sonntag, dem 22. Oktober, führten wir wieder unseren Familienausflug durch. Ein gemieteter Autobus brachte zirka 45 Teilnehmer zuerst nach „Schloß Hof“ nahe dem Fluß March, der die Grenze zur Slowakei bildet. Dieser barocke Prachtbau wurde schon von Prinz Eugen gegründet und später von Maria Theresia umgestaltet. Eine informative Führung zeigte uns das Schloß und die renovierten Gartenanlagen, die nach alten Plänen und Ansichten völlig original hergestellt werden. Nach dem Mittagessen wanderten wir zirka zwei Stunden durch den „Naturpark Donauen“ bis zum Uferhaus in Orth / Donau. Dort wartete schon ein nachgebautes Holzschiff aus der Türkenzeit (Tschaike), um uns zur einzigen Schiffsmühle an der Donau zu bringen. Diese Mühle wurde in den letzten Jahren von einem Idealisten nach alten Plänen gebaut und zeigt das Getreidemahlen aus einer Zeit bis vor etwa hundert Jahren. In der über dem Strom untergehenden Sonne glitzerten die Wassertropfen am Mühlrad unvergeßlich. Der Tag schloß bei einem guten Essen. OM

Informationen über monatliche Wanderungen in den Wienerwald und ins Alpenvorland unter: Telefon 484 52 20 / Klaus Seidler.



Ein nachgebautes Holzschiff aus der Türkenzeit ist die einzige Schiffsmühle an der Donau.

Im Steigenberger-Hotel zu Bad Homburg veranstaltete die FDP-nahe Friedrich-Naumann-Stiftung kürzlich eine Vortragsveranstaltung zum Thema „Strafverfolgung für Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen“. Als Referenten waren geladen: Wolfgang Schomburg, Richter am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag, Prof. Dr. Herbert Landau, Richter am Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe und Günter Nooke, Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik.

In der Hoffnung, auch etwas hinsichtlich der den deutschen Vertriebenen zugefügten Menschenrechtsverbrechen zu erfahren, hatten sich im gutbesetzten Festsaal des Hotels auch mehrere Sudetendeutsche eingefunden.

Die Vortragenden unterstrichen die Bedeutung des Nürnberger Militärtribunals von 1946 für die Errichtung des Internationalen Strafgerichtshofes in Den Haag. Die jenem anhaftenden Mängel entschuldigten sie mit der Neuheit der Problematik. Leider sei dieser Ansatz aber erst 48 Jahre später mit der Verfolgung von Verbrechen in Jugoslawien und Ruanda fruchtbar geworden.

Meßlatte für die Strafverfolger sei der 1948 verabschiedete Menschenrechtskatalog. Mit Sorge müsse man aber Versuche beobach-

ten, die damals aufgestellten Grundsätze wieder zu verwässern. Jedenfalls wäre der 1948er-Katalog in dieser Eindeutigkeit heute nicht mehr durchsetzbar.

Skandalös sei, daß derzeit einige Staaten dabei seien, gewisse Formen der Folter zu legalisieren, wofür die Namen Guantanamo und Abu Grai zeugten.

Seminar über Strafverfolgung bei Völkermord

Die USA hätten den Haager Strafgerichtshof nicht nur für sich selbst abgelehnt, sondern übten auch Druck auf ratifizierungswillige Staaten aus. Immerhin seien dem Abkommen aber schon 102 Staaten beigetreten.

Nachteilig für die Rechtsfindung sei die Anwendung des US-amerikanischen Verfahrensrechts, das dem Richter nur erlaube, die von Verteidigung und Anklage vorgelegten Dokumente zu benutzen, auch wenn ihm bekannt sei, daß noch andere Beweise existierten. Gefährlich seien daher die weltweiten Versuche US-finanzierter NGOs (Nichtstaatli-

che Organisationen), dieser Gerichtspraxis zu einer noch größeren Verbreitung zu verhelfen.

Im Publikum machte sich der Eindruck breit, daß sich der Eifer des Haager Gerichtshofes ziemlich proportional zur Exotik und Ohnmacht der jeweiligen Menschenrechtsverletzer verhielt, was die Referenten auch indirekt einräumten, als sie zugaben, daß die Durchsetzung der Menschenrechte eben auch eine Machtfrage sei. Dennoch glaubten sie an eine gewisse abschreckende Wirkung des Haager Gerichtshofes und bezeichneten es zumindest als bescheidenen Anfangserfolg, wenn wenigstens punktuell den Opfern von Verbrechen gegen die Menschlichkeit Genugtuung verschafft werden könne, wie an einzelnen konkreten Beispielen aus Ruanda erläutert wurde.

Die anwesenden Sudetendeutschen verließen die Vortragsveranstaltung schließlich mit dem Gefühl, schlechter als die ruandischen Opfer weggekommen zu sein, denn die ihnen zugefügten Menschenrechtsverletzungen sind ja nicht einmal punktuell geahndet worden. Daran dürfte sich auch in Zukunft nichts ändern, da der Haager Gerichtshof nur für Individualtäter zuständig ist und diese nach nun über sechzig Jahren meist schon verstorben sind. Von Friedebert Volk

Suchen Sie ein Weihnachtsgeschenk?

EIN VORSCHLAG: Ein Jahres-Abo der „Sudetenpost“

... für einen guten Freund, für einen Angehörigen in der Familie oder für sonst jemanden? Nun, da können wir Ihnen gerne ein wenig helfen!

Bis Weihnachten haben wir ja nicht mehr allzuviel Zeit, und oft kommt man dann darauf, daß es sehr schwierig ist, jemandem etwas Besonderes zu schenken, das auch passend und gehaltvoll ist.

Wie wäre es denn, wenn Sie diesmal als Geschenk ein Jahresabonnement unserer „SUDETENPOST“ überreichen würden?

Natürlich kann man auch ein Abonnement zum Geburtstag schenken oder auch zu anderen Anlässen. Sie werden damit bestimmt beim Beschenkten Freude auslösen oder zumindest großes Interesse für uns und unsere Sache erwecken – denn viele Landsleute stehen noch außerhalb der Landsmannschaft und kennen gar nicht die „Sudetenpost“.

In vielen Familien lesen nur die Oma oder der Opa die „Sudetenpost“ – und eigentlich sollten auch die Kinder und Enkelkinder unsere Zeitung haben.

Wie wäre es also, wenn Sie diesmal Ihren zum Teil schon erwachsenen Kindern ein Abonnement der „Sudetenpost“ für das kommende Jahr 2007 schenken

würden? Aber auch der Schwager, die Schwägerin, die eigenen Geschwister, die vielleicht in einer anderen Stadt wohnen, gute Freunde aus dem Sudetenland und aus der einheimischen österreichischen Bevölkerung und so weiter – die Reihe könnte noch beliebig fortgesetzt werden – sollten die „Sudetenpost“ beziehen. Und Sie können da ein wenig mithelfen!

Ist das nicht ein guter Vorschlag für ein kleines, nettes Geschenk?

Wenn Sie also an das Schenken denken, so denken Sie bitte auch an die „SUDETENPOST“ – dies würde uns allen dienen: Dem Erhalt unserer Zeitung, der qualifizierten Information der jeweiligen Landsleute, der Sudetendeutschen Landsmannschaft und anderes mehr. – Sie sehen also, es würde sich bestimmt lohnen.

Und wir machen Ihnen dazu auch das Schenken leicht:

Füllen Sie bitte den nachstehenden Abschnitt aus, schicken Sie diesen an uns und wir senden Ihnen postwendend einen Gutschein zu, den Sie als Ihr persönliches Geschenk überreichen können.

Bitte ausschneiden und den Kupon an die „SUDETENPOST“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, senden!

Ich _____
Name des Bestellers

Adresse

bestelle hiermit _____ Abonnements der „Sudetenpost“ als Geschenk für

a) _____
Name des zu Beschenkenden

Adresse

b) _____
Name des zu Beschenkenden

Adresse

c) _____
Name des zu Beschenkenden

Adresse

ab dem 1. Jänner 2007, zunächst für ein Jahr!

Ich erwarte Ihre Rechnung für das (die) Abonnement(s) und werde diese umgehend zur Einzahlung bringen.

_____ am _____
Unterschrift

Zutreffendes bitte einsetzen bzw. Nichtzutreffendes streichen!

Erscheinungsfolge: Zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,40 (inkl. 10 % MwSt.), Deutschland u. übriges Europa: € 40,50.

Wir haben gelesen

„Sagen und Schilderungen des Mittel- und Erzgebirges. Radelstein – Sagen“. Bilderschmuck v. Karl Schütz. Herausgeber: Heimatkreisverein Bilin, 114 Seiten, auf getöntem Papier. Es handelt sich um einen bibliophilen fotomechanischen Druck für Liebhaber der Originalausgaben: „Radelsteinsagen“, Bilin 1911, „Sagen und Schilderungen des Mittel- und Erzgebirges“, Bilin 1915 des Biliner Lehrervereines (BLV), Bilderschmuck von Karl Schütz und einer Einschätzung des Lebens und Werkes des Buchillustrators von Heinz Nerlinger (1982), dem Verzeichnis des nachgelassenen Werkes K. Schütz von Otto Kletzl (1925) und einem Literatenverzeichnis. Das qualitativ gestaltet Buchlein ist uns vom Heimatkreis Bilin zum Sonderpreis von 3,50 Euro bei Abholung, sonst zuzüglich Versandkosten, überlassen worden. Bestellungen: SLÖ-Bundesverband, 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. 01 718 59 19, Fax: 01 718 59 23, Email: office@sudeten.at

Josef Pohl wandte sich 1915 im ersten Vorwort an die damalige Jugend, nicht schulmeisterlich, sondern liebenswürdig: „Möge der Inhalt dieses Buchleins in den Herzen der Kinder jenes Gefühl stärken, welches den Anstoß zur Herausgabe desselben gab: Die Liebe zur Heimat!“

Dem ist auch heute nichts hinzuzufügen! Z.

Krampuskränzchen im „Haus der Heimat“

Der Krampus erwartet uns alle beim Krampuskränzchen am kommenden Samstag, dem 2. Dezember. Dieses Tanzkränzchen findet im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Großer Festsaal im Erdgeschoß, statt, wozu alle Landsleute, recht herzlich eingeladen sind.

Beginn ist um 20 Uhr, bitte pünktlich kommen, Ende um 1 Uhr. Zum Tanz spielt wieder der bekannte Evergreen-Hans und es gibt warme und kalte Speisen sowie Getränke zu moderaten Preisen.

Bitte für Angehörige und Freunde Krampuskränzchen mitbringen und mit dem Namen des oder der zu Beschenkenden beschriften. Der Krampus wird diese – mit oder ohne Hiebe – verteilen.



Mährisch Ostrau, Oderberg Friedek und Umgebung

Ich möchte alle zu unserer vorweihnachtlichen Feier am Donnerstag, dem 7. Dezember, um 16 Uhr, ins „Haus der Heimat“, Steingasse Nr. 25, 1030 Wien, 2. Stock, einladen. Das „Haus der Heimat“ erreichen Sie mit der Strabahn 71 bis zur Kleistgasse. Wir wollen Ihnen einen besinnlichen Nachmittag in der Vorweihnachtszeit bescheren und freuen uns auf Ihren Besuch.
Johanna von Ethhofen

Erzgebirge – Egerland

Beim Oktober-Heimatsnachmittag brachte unser Lm. Klaus Seidler den ersten Teil des Lichtbildervortrags über Osttirol. Die Fortsetzung folgt im Jänner. – Im November gedachten wir allen unseren Angehörigen und Freunden, die sowohl in der alten als auch in der neuen Heimat die ewige Ruhe fanden. Obmann-Stellv. Walter Mattausch zitierte aus dem Buch von Bischof Kapellari über das Leben und Sterben im menschlichen Dasein. Obmann Albert Schmidl erzählte uns Geschichtliches, Kulturelles sowie Traditionelles über die Kirwa im Egerland. Schriftführerin Hannelore gratulierte allen Geburtstagskindern, von denen einige anwesend waren. – Unsere traditionelle **Vorweihnachtsfeier** findet am Freitag (Feiertag), dem 8. Dezember, um 15 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, statt. Wir ersuchen Jung und Alt mit und bei uns zu verbringen.

Heimatgruppe Nordmähren

Die Weihnachtsfeier findet am 11. Dezember, ab 15.00 Uhr, im „Haus der Heimat“, Hoftrakt II, Stock, Steingasse 25, 1030 Wien, statt. Für einen entsprechenden Rahmen, sowie für Speis' und Trank ist wie immer bestens gesorgt. Wir hoffen auf zahlreichen Besuch! Interessierte und Landsleute sind herzlich willkommen.
Obmann Ing. Baschny

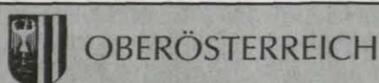
„Bruna Wien“

Zu unserem Heimatsnachmittag am 11. November sind erfreulicherweise wieder viele Landsleute gekommen, und an diesem Tag fiel Martin und Faschingsbeginn zusammen. An herbstlich gedeckten und mit Kürbissen verzierten Jausentischen begannen wir unseren Nachmittag. Frau Morawetz brachte zu unserem Kaffeegebäck noch eine Sachertorte mit. Den im November Geborenen, Kammersänger Otto Lagler und unserer Schriftführer-Stellvertreterin Christiane Tumberger, wurde nachträglich zum Geburtstag gratuliert. Auch Frau Emma Uitz hatte im November Geburtstag, doch war sie leider nicht gekommen. Nach unseren Verlautbarungen brachte Klaus Seidler einen Videofilmvortrag über Reichenberg und das Isergebirge, welcher allen Landsleuten sehr gut gefiel. – Am Sonntag, 29. Oktober, war in der Augustinerkirche die Totengedenkmesse. Von der „Bruna Wien“ kamen Frau Jegorov, Frau Roglböck, Frau Morawetz, Eugen Csizmar, Obfrau Inge Hennemann, Tochter Ulrike und Enkelin Christiane Tumberger. Die Messe gestalteten Prälat Karl Rühringer aus Bayern und Dr. Ladner. Prälat Rühringer teilte uns mit, daß unser lieber Landsmann Horst Mück am 21. Oktober im 74. Lebensjahr nach langem Leiden von uns gegangen ist. In einer Schweigeminute gedachten wir Horst Mück. Er wurde am 22. 9. 1933 in Kaaden geboren. Er war bei der SdJ und später bei der SLÖ sehr aktiv tätig. Zuletzt war er SLÖ-Bundesreferent für Öffentlichkeitsarbeit, leitete das Sudetendeutsche Dokumentationsarchiv Wien und führte noch die SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung. Das Begräbnis war am 3. November. Gabi Csizmar nahm an der Trauerfeier teil. Gegen Ende der Messe wurde wie immer im Namen des Vorstandes der „Bruna Wien“ für unsere Toten ein

Kranz niedergelegt. – Herr Bergold benötigt Angaben zum Brünner Todesmarsch, z. B., wo in Strebersdorf und Umgebung, oder an der Strecke zwischen Drasenhofen und Stammersdorf, Brünner zwischen 1945 und 1950 (wie z. B. im Kloster ...) nach ihrer Vertreibung untergebracht wurden? Es soll nämlich eine Tafel in Strebersdorf bei den Schulbrüdern anlässlich des „Brünner Todesmarsches“ mit geschichtlichem Hintergrund angebracht werden. – Am Samstag, dem 25. November, um 16 Uhr, im Palais Eschenbach in 1010 Wien, Eschenbachgasse 9/2, gibt Alexander Blechinger, der Komponist von „Märzgedenken 1919“, ein Konzert. Kartenpreis: € 20,-. – Am selben Tag findet ein „Tag der offenen Tür“ statt in 1030 Wien, Steingasse 25. Interessante Sehenswürdigkeiten und heimatliche Schmankerln werden präsentiert. – Am Sonntag, dem 26. November, ist ab 11 Uhr vormittags Bücher- und Weihnachtsmarkt und nachmittags ab 15.30 Uhr Adventsingen. – Am Samstag, dem 16. Dezember, findet unsere erste Adventfeier im „Haus der Heimat“, in 1030 Wien, Steingasse 25, statt. – Wir würden uns freuen, Sie zum letzten Treffen in diesem Jahr zahlreich begrüßen zu dürfen. Mit heimatlichen Grüßen:
Ingeborg Hennemann / Ulrike Tumberger

Kulturverein Südmährerhof

Vortrag von Frau Mag. Cornelia Znoy. – Beim Vereinsabend des Kulturvereins Südmährerhof am 9. November war auch Frau Mag. Cornelia Znoy über Vermittlung von Obmann-Stellvertreter Manfred Seiter eingeladen, über ihre Diplomarbeit: „Die Vertreibung der Sudetendeutschen nach Österreich“ zu sprechen. Sie hatte diese Arbeit seinerzeit als Abschluß ihres Geschichtsstudiums bei Dozent Dr. Manfred Rauchensteiner verfaßt, weil beide Elternteile aus Nordmähren stammen, und wie sie im Vorwort schreibt: „...es kaum eine Volksgruppe in Europa gibt, die so verleumdet und mißverstanden wurde, über die so viele Halb- und Unwahrheiten in Umlauf gebracht wurden.“ Sie hatte seinerzeit dazu zahlreiche südmährische Zeitzeugen befragt, unsere Museen besucht und besonders gründlich recherchiert, was man ja leider nicht von allen Diplomarbeiten sagen kann, die sich mit dieser Thematik beschäftigen. So widmete sich Frau Mag. Znoy besonders einem historischen Überblick und der Tatsache der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für die Sudetendeutschen bei der tschechischen Staatsgründung 1919 und der Lebenssituation der deutschen Bevölkerung bis zur Krise 1938, wie auch der „Planung der Vertreibung“ durch Edvard Benes, und welche Rolle die Alliierten dabei spielten. Dabei kamen viele interessante Einzelheiten zur Sprache, so daß es nach einer Stunde zu den eigentlichen Ausführungen des Vertreibungsgeschehens und dem Ablauf in Österreich nicht mehr kam. Frau Mag. Cornelia Znoy hatte jedoch den Vortrag schon vor Jahren bei der südmährischen Kulturtagung in Geislingen gehalten und damit die Inhalte der Ausstellung „50 Jahre Vertreibung der Deutschen aus Südmähren“ des Jahres 1995 und des gleichlautenden Faktenbandes, zusammengestellt von Dr. Franz Weisz und Reiner Elsinger, gedruckt vom Dachverband 1996 unter der ISBN 3-9500683-0-9, derzeit noch erhältlich, eindrucksvoll bestätigt. Die Zuhörer, unter ihnen zahlreiche Gäste, bekundeten großes Interesse und viele davon hatten den Wunsch nach einer Reproduktion der Diplomarbeit, um die sich Frau Mag. Znoy bemühen will. Auch eine Anfrage nach Wiederholung des Vortrages in München seitens des „Hauses des deutschen Ostens“ liegt bereits vor.
Reiner Elsinger



Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Dezember geborenen Jubilaren alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 94. am 31. 12. Johann Fiala aus Mariahilf, 86. am 15. 12. Theresia Hantschk aus Grusbach, 83. am 24. 12. Hedwig Mautner aus Dürnholz, 81. am 6. 12. Alois Lutz aus Hosterlitz, 79. am 7. 12. Erna Büssermayr aus Kleingrillovitz, 79. am 12. 12. Theresia Sattmann aus Großtajax, 76. am 12. 12. Gertrude Bucher aus Lechwitz, 74. am 30. 12. Bernhard Sattmann aus Großtajax.

Bezirksgruppe Wels

Herzliche Glückwünsche allen Landsleuten, die im Dezember Geburtstag haben: Frau Helene Mitterdorfer, geb. am 3. 12. 1935; Frau Elisabeth Lendl, geb. am 6. 12. 1925; Herrn Kurt Steiner, geb. am 7. 12. 1932; Herrn Ing. Rudolf Klein, geb. am 9. 12. 1914; Frau Gertrude Bucher, geb. am 12. 12. 1930; Herrn Hans-Georg Kübeck, geb. am 17. 12. 1984; Frau Elisabeth Lehner, geb. am 18. 12. 1927; Herrn Karl Lendl, geb. am 19. 12. 1922; Frau Gertraud Streit, geb. am 29. 12. 1931; Frau Elfriede Schroth, geb. am 29. 12. 1921; Frau Herta

Merta, geb. am 30. 12. 1925. Die besten Wünsche, Gesundheit und alles Gute für die Zukunft. Dies wünschen wir auch allen Landsleuten, die im kommenden Monat Dezember keine Geburtstage feiern oder keine bestimmte Altersgrenze erreicht haben. – Herzliche Einladung zu unserer **Advent- und Weihnachtsfeier**, die am Freitag (Mariä Empfängnis), 8. Dezember, um 15.00 Uhr, im Herminenhof, Maria-Theresia-Straße 33, beginnt. Zu dieser stimmungsvollen Feier freuen wir uns über Ihre zahlreiche Teilnahme. Wenn Ihr Erscheinen beschwerlich sein sollte, holen wir Sie gerne ab und bringen Sie auch wieder nach Hause. Rufen Sie uns bitte unter der Telefonnummer an: 0 72 42 / 76 2 41, Familie Rainer Ruprecht, oder 0 72 42 / 47 1 50, Familie Othmar Schaner.
St. Sch.

Rohrbach

Die Bezirksgruppe Rohrbach – Haslach der Sudetendeutschen Landsmannschaft ladet zur Adventfeier am Sonntag, dem 3. Dezember, um 14 Uhr, im Gasthaus Reiter, Haslach, herzlich ein. Verehrte Gäste, liebe Landsleute und Angehörige, liebe Kinder! Ein besinnlicher Nachmittag mit Liedern und Texten soll zur Einstimmung auf das nahe Weihnachtsfest beitragen. Ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen wird die Feier abrunden. Auch Familienmitglieder und Freunde sind willkommen Gäste. – Ein frohes Weihnachtsfest und für 2007 gute Gesundheit und Freude wünschen wir auf diesem Wege jenen Landsleuten, welche am Kommen verhindert sind. – Auf ein Wiedersehen am 3. Dezember in Haslach freuen sich Vorstand und Obmann.
Dr. Fritz Bertlwieser

Verband der Böhmerwälder in OÖ.

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in OÖ. gratuliert zu den Geburtstagen im Dezember: Katharina Marschik, 92 Jahre am 16. 12.; Aloisia Schacherl, 88 Jahre am 18. 12.; Maria Herbst, 87 Jahre am 15. 12.; Paula Poschacher, 86 Jahre am 30. 12.; Johann Schwarz, 84 Jahre am 16. 12.; Erika Gotschke, 83 Jahre am 24. 12.; Dr. Carl Hödl, 82 Jahre am 17. 12.; Anna Schuster, 81 Jahre am 27. 12.; Katharina Fölker, 79 Jahre am 29. 12.; Dir. Elfriede Ledermüller, 77 Jahre am 1. 12.; Adelheid Wiltschek, 77 Jahre am 16. 12.; Dr. Herbert Sailer, 77 Jahre am 17. 12.; Melanie Lang, 77 Jahre am 21. 12.; Wilhelmine Herzog, 76 Jahre am 16. 12.; Paula Wuggenig, 76 Jahre am 25. 12.; Christa Neuwirth, 76 Jahre am 25. 12.; Ing. Gerhard Czizek, 75 Jahre am 16. 12.; Maria Bauer, 74 Jahre am 1. 12.; Ing. Stefan Ulrich Micko, 74 Jahre am 14. 12.; Margarethe Lang, 71 Jahre am 1. 12.; Elfriede Weismann, 71 Jahre am 18. 12.

Enns-Neugablonz – Steyr

Die Geburtstagskinder des Monats Dezember sind: Kurt Gürtler, 6. 12. (70er), Hermine Blass am 24. (85er), Elfriede Öhler am 26., Heinz Fitschek am 28. Allen Jubilaren wird Gesundheit, Glück und alles Gute gewünscht. – Für Dezember sind zwei wichtige Termine vorzumerken, und zwar der 1. Dezember, wo der Jahresauszahlungstag zugleich mit der diesjährigen Weihnachtsfeier unseres Ennsner Sparvereins im Hotel Lauriacum ab 17 Uhr stattfindet. Wir ersuchen um zahlreichen Besuch. Es winkt ja wieder eine Tombola und ein netter Weihnachtsgruß für alle Mitglieder. Dann der 14. Dezember, das letzte Kaffeehaus-Treffen in diesem Jahr im Café Hofer, ab 15 Uhr. Eventuelle Beiträge in Form von Gedichten oder Vorlesungen sind jederzeit sehr willkommen. – Inzwischen für die Landsmannschaft eingetroffen ist eine Spende von KR Erhard Neumann im Betrag von Euro 100,- wofür wir herzlich danken. Nun wünschen wir allen unseren lieben Mitgliedern und deren Familien ein frohes, besinnliches Weihnachtsfest mit viel Glück, Gesundheit und Wohlergehen im neuen Jahr.
Ch. N.

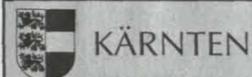
Freistadt

Herzliche Einladung zur **Adventfeier** am Freitag, dem 8. Dezember, um 14 Uhr, im Gasthof Deim (Fam. Jäger), Böhmergasse 8, Freistadt. Geschätzte Mitglieder und Freunde, liebe Landsleute! Ein ansprechendes Programm soll uns zur Einstimmung auf das kommende Weihnachtsfest in heimatlicher Gesinnung vereinen. Ein gemütlicher Ausklang bei Kaffee und Kuchen wird diese Feier abrunden. Kommt bitte zahlreich, Familienangehörige und Freunde sind willkommen Gäste. – Eine erbauliche Adventzeit, ein frohes Weihnachtsfest und für das neue Jahr bestmögliche Gesundheit, Freude und Zufriedenheit wünschen wir jenen Landsleuten, die am Kommen verhindert sind. – Aviso; Sonntag, 10. Dezember, 10 Uhr, Pfarrkirche Freistadt: Heilige Messe für die verstorbenen Mitglieder der SL-Bezirksgruppe Freistadt. – Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 5. 12. Anton Wagner, 6. 12. Elfriede Sigl, 7. 12. Maria Wagner, 10. 12. Konsulent Werner Lehner, 14. 12. Johann Haider, 19. 12. Josefa Papelitzky, 20. 12. Konsulent Sepp Prok-

sch, 23. 12. Bgm. Mag. Dkfm. Josef Mühlbacher, 26. 12. Rosa Neumann, 26. 12. Stefanie Wimmer, 31. 12. OSR Dir. Franz Tunkl. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.
Helga Kriegl

Vöcklabruck

Liebe Landsleute! Bei unserem Treffen im November waren wir wieder einmal eine größere Gruppe. Und es war ein fröhlicher Nachmittag, der wie im Flug verging. – Unsere Weihnachtsfeier haben wir für den 8. Dezember, um 12.00 Uhr, geplant. Wir beginnen mit einem gemeinsamen Mittagessen. Anschließend wird es eine besinnliche Stunde geben, und der Rest des Nachmittags ist dem gemütlichen Plaudern vorbehalten. Also nicht vergessen: Weihnachtsfeier 8. Dezember, 12.00 Uhr, GH Obermayer in Attnang. Wir freuen uns auf zahlreichen Besuch.
Johanna Cavagno



Bezirksgruppe Villach

Frauen- und Familienkreis: Ausnahmsweise traf wir uns am 8. November im Gasthof „Bacchus“, wo es uns auch in einem netten Nebenzimmer gut gefiel. (Die nächste Zusammenkunft ist aber wieder im Hotel Post.) Das Gedicht „Spätherbst“ eröffnete den offiziellen Teil und paßte wie das Gedicht „Gedanken im November“ gut in die Jahreszeit mit Allerheiligen und Allerseelen. An die Schulzeit in der Heimat erinnerte die Geschichte „Kara Ben Nemsí greift ein“. Die Gedenktage betrafen den Feldmarschall Josef Graf Radetzky, den Politiker Wenzel Jaksch und den kürzlich verstorbenen Landsmann Horst Mück, der sich sehr einsetzte für die Sudetendeutsche Jugend und die Landsmannschaft und gute Öffentlichkeitsarbeit leistete mit Vorträgen, Ausstellungen und Schriften. Sein selbstloser Einsatz wurde mit der Verleihung der Adalbert-Stifter-Medaille gewürdigt. Hingewiesen wurde auf die Buchpräsentation „Ich, Emilie Schindler“, Erinnerungen einer Unbeugsamen (im Zweiten Weltkrieg rettete sie mit ihrem Gatten Oskar Schindler viele Juden vor dem Tod), ebenfalls auf eine im Oktober auf den Markt gekommene Doppel-DVD „Der Räuber Hotzenplotz“ nach dem bekannten Kinderbuch von Otfried Preußler (Idee für ein Weihnachtsgeschenk!). – Großmutter Rezept in der „Sudetenspost“ „Egerländer Obstkuchen mit Streusel“ rief Staunen und Heiterkeit hervor, weil man sich die üppigen Zutaten heute nicht mehr leisten kann, wenn man nicht aufgehen will wie ein Hefeknödel. Aber schmecken würde uns der Kuchen auch. Das nette Kindergedicht „Vom schlafenden Apfel“ erfreute uns zum Abschluß. – Bitte nicht vergessen: Nächster Frauen- und Familienkreis am 6. Dezember, um 14.30 Uhr, im Hotel Post. **Adventfeier** am 17. Dezember, 14.30 Uhr, im Hotel Post (Orangerie). Für beide Veranstaltungen sind alle Landsleute und Freunde herzlich eingeladen.
D. Thiel

Sankt Veit an der Glan

Geburtstagsgratulation für Frau Maria Kirchofer. Im Oktober feierte unsere beliebte und angesehene Landsmännin Frau Maria Kirchofer ihren 85. Geburtstag. Unsere Jubilarin stammt aus Aussig, die Jugend war verbunden mit einem vermögenden Elternhaus und eine gute schulische Ausbildung war gegeben. Nach Heirat und Heimatvertriebung wurde ihr Kärnten, das Görtschitztal, die Marktgemeinde Klein Sankt Paul, zur zweiten Heimat. Das Ehepaar Kirchofer schenkte vier Töchtern das Leben, leider verstarb der Ehegatte noch in jüngeren Jahren, und allein führte Frau Kirchofer im Zentrum der Marktgemeinde ein Lebensmittelgeschäft und eine Milchzentralfabrik. Trotzdem stand unsere Jubilarin immer im kulturellen Leben, war Mitglied oder Funktionärin bei mehreren Vereinen, ja gründete selbst einen und war eine beliebte und geachtete Persönlichkeit. Aufgrund des bisherigen Lebensablaufes und der Vereinstätigkeit war der 85. Geburtstag ein besonderes Ereignis. Der Bürgermeister und eine Gemeindeabordnung, Vereine sowie viele Marktbewohner machten die Aufmerksamkeit, gratulierten und sprachen Glückwünsche aus. Von unserer Landsmannschaft überbrachte unser Ehrenobmann Ernst Katzer die Grüße und Glückwünsche, verbunden mit einem sinnigen Geschenk. Unser Dank gilt unserem langjährigen Mitglied für Heimatverbundenheit, landsmannschaftlichen Treue, sowie viele finanzielle Unterstützungen. Möge ihr unser Herrgott noch viele lebenswichtige Lebensjahre gewähren, das wünschen die Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft.
E.K.

Tagesausflug zur steirischen Riegersburg. Die St. Veiter Jugendgruppe und Landsmannschaft hat am 4. November ihren dritten Tages-

ausflug in diesem Jahr unternommen. Die bisherigen Tagesausflüge führten nach Unterkärnten zum Hemmberg, der zweite zur Mal-tastaumauer nach Oberkärnten – und diesmal besuchten wir die steirische Riegersburg. Der Omnibus war jedesmal mit beinahe fünfzig Personen bestens ausgelastet und der Jugend-anteil daran sehr erfreulich. Es stimmten auch Wetter und Ausflugsstimmung. Die Abfahrt erfolgte wieder vom St. Veiter Hauptbahnhof um 7 Uhr, die Fahrtstrecke ging über die Pack, Graz, nach Feldbach zur Riegersburg, welche schon von einiger Entfernung sichtbar war. Während der Fahrt nahm Obmann A. Katzer die Begrüßung vor, erklärte den vorgesehenen Ablauf dieses Ausflugs und wartete etwas später mit einer tollen eigenen Reise auf, welche bis an die tibetanische Grenze zum Mount Everest führte. Diese Reise war ein Maturage-schenk für seinen Sohn, der auch die Sech-s-tausend-Meter-Bergeshöhe erreichte und unser St. Veiter Jugendobmann ist. Diese Reise mit allem Erlebten war wohl ein Lebenserlebnis. – Gegen 10 Uhr erreichten wir den Ort Riegers-burg, die Burg schaute auf uns herunter und wir besuchten die Schokoladenfabrik Zotter. Es wurde uns der Betriebsablauf erklärt und manche Frage geduldig beantwortet. Der Gast-hof Fink befindet sich in der Nähe, und dort konnten wir ein vortreffliches Mittagmahl usw. einnehmen. Gegen 13.30 Uhr machten wir den Aufstieg zur Burg, ein Teil unserer Mann-schaft benutzte die Seilbahn und wir konn-ten eine tolle Burganlage bestaunen sowie die schöne Landschaft. Auf diesem mächtigen Basaltfelsen gab es schon eine vorrömische Sied-lung. Ab dem Jahre 1100 war es ein Rodungs-zentrum und es erfolgte die Wiederbesiedlung. Wir hatten eine ausgezeichnete Führung, alle Gemäcker besichtigt und erklärt bekommen. Später diente die Festung als Schutz gegen die Türkenbelagerung. Eine Besichtigung der Burg ist zu empfehlen, vor allem, wenn auch Ge-schichtskennnisse vorhanden sind. Kurz nach 16 Uhr traten wir die Heimreise durch das schöne oststeirische Hügelland an. Zusammen-fassend kann gesagt werden, es war wieder ein erfreulicher landsmannschaftlicher Ausflug. So wie vorgesehen, gegen 18.30 Uhr, war die Reise zu Ende. Obmann Katzer konnte Lob aussprechen und erhalten. Dieser Ausflug war es wert, dabeigewesen zu sein. E.K.

26. 1. 2007 neunzig Jahre) sehr bemessen und darum möchte ich alle Mitglieder um Verständ-nis bitten. Meine Gedanken schweiften oft nach Wien oder hin zu größeren Gruppen, wo noch reichlich Jugend vorhanden, jedoch, leider ist das bei uns nicht der Fall. Jährlich verlieren wir Mitglieder und jedesmal einen wichtigen Stützpfiler der Gruppe. Trotzdem halten wir jeden ersten Donnerstag im Monat unser Grup-pentreffen ein („Kastanienlaube“ Judenburg – Parkcafé – gegenüber dem Finanzamt, wo sich auch Parkplätze befinden). Zur Zeit sind wir eine reine Frauenrunde und auch die Gruppen-mitglieder aus Murau sind aus altersbedingten Gründen schwer erreichbar. Traurig, daß uns die holde Männlichkeit verlassen hat, doch wir hoffen, daß sich dieser oder jener wieder bei uns einfinden wird. Unsere treuen Freunde Karl-Hans Hurdas und Hermann Wallner, die immer mit Rat und Tat zur Seite standen, wür-den wohlwollend auf uns herniederblicken. Wir haben niemanden vergessen! – Unser nächstes Treffen findet am Dienstag, dem 12. Dezember, in der „Kastanienlaube“, Stadtpark Judenburg (gegenüber Finanzamt), statt, um 15 Uhr. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung, gute Laune und Frohsinn sind mitzubringen bei unserer kleinen Adventfeier. Mit Kerzenschein, Ge-bäck, weihnachtlichen Klängen, Gemeinsam-keit und Vertrautheit und einem Rückblick auf das vergangene Jahr wollen wir besinnlich die Adventzeit einstimmen. Wir gedenken auch all derer, die nicht mehr unter uns weilen, weit entfernt sind oder durch Krankheit ans Bett gefesselt sind. – Allen Mitgliedern der SLÖ wünschen wir, die Bezirksgruppe Murau – Ju-denburg – Knittelfeld, frohe, besinnliche Ad-ventstage und eine gesegnete Weihnachtszeit sowie ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr 2007. Eva Maria Dietrich

Graz

Novembertreffen der Stadtgruppe Graz. – Unser Stadtgruppenobmann Dr. Helge Schwab konnte erfreulicherweise am 14. November einen bis auf den letzten Platz gefüllten Ver-sammlungsraum in der Gösser feststellen. Mit den Landsleuten wurde auch unser Landesob-mann Univ.-Prof. Dr. Adalbert Koberg begrüßt. Der Stadtgruppenobmann bedauerte die seit dem Zweiten Weltkrieg begonnene und sich ständig fortsetzende tschechische Namensge-bung in den Medien von Orten, die sehr wohl deutsche Namen trügen und verglich Mailand (Milano) mit Troppau (Opava) und ähnlichen Bezeichnungen. Dieser Kniefall vor den Ver-treiterstaaten beweise wieder einmal den Min-derwertigkeitskomplex, an dem anscheinend sehr viele Medienvertreter leiden. Der Lan-desobmann erwähnte in seiner Ansprache Sinn und Zweck des Gedenksteins in Bruck und dankte insbesondere dem Brucker Denkmal-ausschuß, vor allem Herrn Dipl.-Ing. Ernst Siegmund. Erfreulicherweise war auch die Leobner Gruppe mit einer starken Abordnung mit Hedi Czermak und der sudetendeutschen Landsmannschaft Zornstein bei der Totenge-denkfeier am 4. 11. vertreten. Auch am 5. 11. begleitete eine sudetendeutsche Abordnung die Totengedenkfeier der Zentralberatung der Volksdeutschen am Grazer Zentralfriedhof. Auch die 135-Jahr-Feier der Siebenbürger Sachsen am 11. November in Graz wurde durch unsere Landsleute besucht. Dem November und seinen heimatlichen Bräuchen galt ein weiterer Abschnitt dieses Nachmittags. Der Stadtgruppenobmann verwies auf die vielen Sendungen in den diversen Fernsehprogram-men und bat fleißige Programm-Zeitschrift-Leser um rasche Information. Wir laden alle Mitglieder und Freunde unserer Landsmann-schaft herzlich zu unserer Adventfeier am Samstag, dem 9. Dezember, um 15 Uhr, in den Bürgersaal der „Gösser ein. Edeltraud Richter



TIROL

Kufstein

Die Ortsgruppe Kufstein der Sudetendeut-schen Landsmannschaft ladet herzlich zum **Advent-Treffen** am Sonntag, dem 10. Dezem-ber, um 15 Uhr, im Lanthalerhof in Weissach (Bartl-Lechner-Straße), im Zirbenstüberl, ein. Alle unsere Mitglieder mit den Angehörigen sind eingeladen. Wir freuen uns auf Ihren Bes-uch. – Die Mitglieder-Treffen im Jahr 2007: Achtung! Jeweils am **Montag um 15 Uhr** im Lanthalerhof! 8. Jänner; 5. Februar; 5. März; 2. April; 7. Mai; 4. Juni; 2. Juli; 3. September; 8. Oktober; 5. November 2007. – Mit heimatli-chen Grüßen Der Vorstand

Innsbruck

Wie bereits angekündigt, hielten wir die Jah-reshauptversammlung bei unserem Treffen im November ab. Nach einem Rückblick auf die Zusammenkünfte im vergangenen Vereinsjahr, die immer gut besucht waren und auf unsere Ausflüge im Frühjahr und Herbst, an denen zahlreiche Landsleute sowie die Mitglieder der Sängerrunde „Eintracht“ teilnahmen“, lobten die Kassaprüfer die Kassierin für ihre gewis-senhafte Verwaltung unseres „Riesen“-Bud-

gets. Und nach der Entlastung wurden bei der Abstimmung alle Vorstandsmitglieder wieder einstimmig bestätigt. Somit bleibt alles beim Alten. Beim anschließenden Totengedenken ge-dachten wir natürlich besonders unserer bei-den in diesem Jahr verstorbenen Mitglieder, aber auch aller anderen, die wir im Laufe der Jahre in fremder Erde begraben mußten. Nicht vergessen werden sollen auch unsere Toten in der Heimat, die im Krieg sinnlos gefallenen Väter, Ehemänner, Söhne und Brüder; unsere Angehörigen, die nach Kriegsende zu Tode ge-martert oder aus Verzweiflung selber ihrem Le-ben ein Ende setzten. Dieser traurige Abschnitt in der Vergangenheit unseres Volkes darf und wird nie vergessen werden. Wir von der Erleb-nisgeneration werden immer wieder daran er-innern und hoffen, daß wir noch viele Jahre bei guter Gesundheit erleben, unsere Bräuche er-halten und unser Wissen an unsere Nachkom-men weitergeben können. – So wollen wir auch wieder allen im Dezember Geborenen gratulie-ren und ihnen alles Gute wünschen. Unser Obmann, Herr Siegfried Schwarz aus Reichen-berg, kann am 9. Dezember seinen 75. Geburts-tag feiern, ebenso Herr Franz Quatember aus der Gegend von Kaplitz am 10. 12. Die Gattin eines Landmannes aus Mährisch Schönberg, Frau Rosa Röder, wurde am 11. 12. 1924 in Wörgl geboren, ist uns aber eine liebe Heimat-freundin geworden. Frau Hilde Engel stammt aus Komotau und wäre beinahe ein Christkindl geworden, sie hat am 21. Geburtstag und wird in alter Frische 81 Jahre. In Bilin kam am 28. 12. Frau Angela Weber zur Welt, wir wün-schen ihr zum 83. gute Besserung und hof-fen auf ein baldiges Wiedersehen. Geboren am 29. Dezember in Innsbruck ist Frau Elfriede Schreiber, sie ist ein treues Mitglied in unserer Runde und wir gratulieren ihr zum 86. Ge-burtstag. Herr Gerd Adelt aus Habelschwerth wird am 31. 67 Jahre „jung“, und ebenfalls am Silvestertag kann Frau Christine Michelfeit aus Mährisch Schönberg mit viel Schwung und Elan den Achtziger feiern. Nochmals allen Jubilaren herzliche Glückwünsche für das neue Lebensjahr. – Auch wollen wir uns im Dezem-ber mit einen „Nachmittag im Advent“ auf die Weihnachtszeit einstimmen und laden dazu alle Mitglieder und unsere treuen Heimatfreunde am Donnerstag, 14. Dezember, um 14.30 Uhr, ins Café Sacher, Hofgasse 1, ein. Erika Riess

DEUTSCHLAND

SL Regensburg

Der langjährige Landesvorsitzende der Ar-beitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht für Bayern, Ministerialbeauftragter a. D. Hans Schmitzer, feiert am 3. Dezember seinen acht-zigsten Geburtstag. Geboren wurde er am 3. Dezember 1926 in Steingrün (Egerland), be-suchte das Realgymnasium in Asch und an-schließend folgte der Kriegsdienst. Wie vielen, blieb ihm die Vertreibung durch die damaligen Machthaber nach Niederbayern nicht erspart. Dort nahm er eine Tätigkeit als Angestellter einer Versicherung auf, anschließend folgte das Studium für den Lehrberuf. Er war Lehrer an Volks- und Realschulen in Regensburg, Furth im Walde, Burglengenfeld, Neufahrn in NB und Landsht. Zuletzt war er als Ministe-rialbeauftragter für die Realschulen der Ober-pfalz, mit Dienstsitz in Regensburg, tätig. Bei der Einführung der Musischen Tage für die Realschulen der Oberpfalz und Förderung der informationstechnischen Bildung sowie den Ausbau der Lehrerfortbildung war er feder-führend. Lm. Hans Schmitzer wurde für seine Leistungen mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande gewürdigt. – Lm. Schmitzer ist seit 1956 mit seiner Frau Gertrud verheiratet und Vater von vier Kindern. Nach Versetzung in den Ruhestand (1990) verstärkte er seine Tätigkeit als freier Mitarbeiter an Zeitschriften, in sude-tendeutschen Einrichtungen und in der Er-wachsenenenbildung. Wir gratulieren herzlich zum Geburtstag und wünschen noch viele ak-tive Jahre.

Heilbronn

Der Jahresausflug der Ortsgruppe Heilbronn der Sudetenchen Landsmannschaft führte im Oktober nach Geislingen an der Steige. Schon seit dem Jahr 1950 steht das „Ostlandkreuz“ weithin sichtbar auf der Schildwacht über Geislingen. (22,5 Meter hoch, 7,5 Meter breit und 8,5 Tonnen schwer ist diese Stahlkonstruk-tion.) Das erste Ziel war das „Südmährische Heimatmuseum“, das auf zwei Etagen im Alten Rathaus, mit Bibliothek und Archiv unterge-bracht ist. Archivleiter Wenninger und Margit Schmidt zeigten und erklärten unseren sehr interessierten SL- Mitgliedern und Gästen die einzelnen Abteilungen der gesammelten „Hei-matschätze“. Gemälde, Fahnen, Gebrauchsg-gegenstände, Textilien und Trachten, nebst Znai-mer Goldhaube. Außerdem sind vorgeschichtli-che Fundstücke, wie alte Münzen, Adels- und Gemeindegelbe ausgestellt. Auf großen Schau-tafeln kann die Geschichte Südmährens vor und nach der Vertreibung nachgelesen werden. Schon auf der Anreise las uns Liselotte Ulrik-Beck aus der Broschüre „50 Jahre Patenschaft Geislingen, Südmähren“ den Artikel „Wie die

Südmährer nach Geislingen kamen“, vor. All-jährlich findet in Geislingen auch das Bundes-treffen der Südmährer statt. Eine Führung in der Evangelischen Stadtkirche schloß sich an. Von einem Ulmer Münsterbaumeister entwor-fen, war die Einweihung 1428. Ein wertvolles Chorgestühl mit außergewöhnlichen Holzplatt-stiken versehen, sowie der holzgeschnitzte Ma-rien-Altar, fanden unsere Bewunderung. Nach der Mittagsspaße im Bistro bei WMF und Ein-kauf in der Verkaufsausstellung führte die Bus-fahrt weiter nach Deggingen / Fils. Bei strah-lem Herbstwetter konnten wir zur Wall-fahrtskirche „Ave Maria“, einem marianischen Gnadenort, gelangen. Hell und freundlich emp-fängt uns das Kirchenschiff mit den Emporen und wunderbaren Fresken. Spontan stimmten alle das „Große Gott, wir loben Dich“ an. Hinter dem Klostergebäude entzündeten wir in der „Lourdes-Grotte“ und der Sieben-Schmerzen-Kapelle noch einige Gedenk- und Fürbitte-kerzen. Zufrieden und erfüllt mit neuen Ein-drücken, wurde auf der Heimfahrt noch erzählt und gesungen. Es hat sich gelohnt, diese Tages-fahrt mitgemacht zu haben und wir bedanken uns bei unserer Ortsobfrau Ilse von Freyburg. Viktoria Wanderer

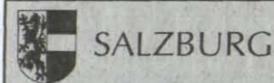
Nikolsburg – Geislingen

Allen Geburtstagskindern im Monat Dezem-ber herzliche Glückwünsche, besonders unse-ren Jubilaren: 92 am 19. 12. Helene Jung (Lei-cher), 85 am 26. 12. Marie Spörl (Göschl), 80 am 18. 12. Anton Nepp, am 29. 12. Marie Schwarz (Hasieber), 75 am 2. 12. Paula Koller (Eschel-bach), am 19. 12. Otto Hartkorn. K. Nedoma

Ortsverband Bad Nauheim



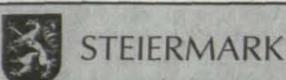
Prag – einst Mitte Europas. Landesvorsitzen-der Alfred Herold beim BdV Bad Nauheim. – Der BdV-Landesvorsitzende und Landesob-mann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Hessen, Alfred Herold, war erfreut, beim Be-gegnungsnachmittag des Ortsverbandes Bad Nauheim im Bund der Vertriebenen (BdV) so viele Gäste begrüßen zu können. In seinem Grußwort berichtete er von über sechzig Ver-anstaltungen in Hessen zum Tag der Heimat in diesem Jahr. Die „soziale Atombombe“ der Ver-triebenen, wie es Stalin einst dachte, wurde zu einem Garant der Freiheit und des Friedens, und die mittel- und heimatlosen Flüchtlinge waren mit die Pioniere beim Aufbau aus den Trümmern des Krieges, sagte Alfred Herold. Der Vorsitzende des Ortsverbandes Bad Nau-heim, Georg Walter, konnte in dem vollbesetz-ten Saal viele prominente Ehrengäste begrü-ßen, so auch die Vertreter der Jungen und Mit-terlen Generation „JMG“ in der Sudetendeut-schen Landsmannschaft, Jan Kruschke, Frank Dittrich und Hagen Novotny. In seiner Begrü-ßung gedachte Georg Walter all jener, die in den Kriegsjahren und bei Flucht und Vertreibung ihr Leben lassen mußten. Insbesondere ge-dachte er der im letzten Jahr Verstorbenen unseres Ortsverbandes. Erwin Gröger brachte dazu seine besinnlichen Gedanken zum Monat November. Leider war der Kreisvorsitzende Reinhard Schwarz erkrankt, so daß die ihm zugeordnete Auszeichnung durch den Lan-desvorsitzenden Alfred Herold nicht überreicht werden konnte. Norbert Quaiser wurde nach-träglich zu seinem Geburtstag mit einem Blum-strauß gratuliert. – Prag war einst die Mitte eines Europas, das sich im Heiligen Römischen Reich vom Mittelmeer bis zur Ostsee erstreckte. Bereits vor der ersten Jahrtausendwende sei diese Stadt das wichtigste Handelszentrum im Slawenraum gewesen, wußte Bruno E. Ulbrich zu berichten. Tschechische Könige hatten be-reits um 1100 deutsche Bauern und Handwer-ker und Kaufleute nach Böhmen geholt und ihnen Rechtsfreiheit gewährt. Die Blütezeit erlebte Prag jedoch unter Karl IV. im 14. Jahr-hundert. „Als Tscheche geboren, in Frankreich erzogen, in Italien zum Manne gereift, in Deutschland zum Herrscher geworden und in Prag residierend“ – so war Karl IV. ein gebilde-ter Europäer. Dieser weise Herrscher gründete 1348 die erste deutsche Universität und gab mit der „Goldenen Bulle“ dem Reich eine Verfas-sung für die nächsten 450 Jahre. Unter sei-ner Regentschaft vollendete Peter Parler den mächtigen Prager Veitsdom und erbaute die Karlsbrücke über die Moldau. Der Wortbruch und die Verbrennung von Jan Hus in Konstanz



SALZBURG

Landesverband Salzburg

Am 1. November, dem Allerheiligentag, ge-dachte der Landesverband Salzburg vor unse-rem schön geschmückten Mahmal all unserer Toten; der Toten, die einsam auf den heimatli-chen Friedhöfen ruhen, der Toten, die bei den Vertreibungen aus der Heimat ihr Leben lassen mußten, und der unzähligen Toten, die in den letzten 60 Jahren in ihrer neuen Heimat gestor-ben sind. Nein, vergessen haben wir sie alle nicht. Dies zeigte die große Beteiligung an unserer Gedenkfeier am Kommunalfriedhof. Der Obmann der Egerländer mit Fahne ver-schönte das Bild, seine Frau Christine sprach ein passendes Gedicht und eine Lesung. In der Gedenkansprache wurde auch der zwölf Mil-lionen Deutschen und der über zwei Millionen Opfer gedacht, die das gleiche Schicksal erlei-den mußten als wir. Prof. Parhammer hat in seiner wunderbaren Art den kirchlichen und den weltlichen Sinn, die Ehrung der Toten, besonders am Allerheiligentag, vorgetragen. An diesem Tag waren es 45 Jahre, als unter wehrer Voraussicht von Obmann Freinek dieses Mahmal gegen das Vergessen errichtet wurde. Seitdem wurde dieser Platz ein Ort der Begeg-nung. Ein Nachruf an unsere Toten: „Immerhin wird Dich umgeben, Gottes Himmel, dort wie hier, und als Totenlampen schweben, nachts die Sterne über Dir.“ Ein Trompeten-Duo beglei-tete diese feierliche Gedenkstunde, welche mit dem Böhmerwaldlied, gemeinsam gesungen, ausklang. Im Gedenken blieben alle noch ein-nige Minuten stehen. Unter den Besuchern be-fanden sich Prof. Heinisch, Prof. Hohlfeld, Prof. Korkisch und der Obmann des Rainer-bundes sowie viele Freunde aus dem benach-barten Bayern. – Von dieser Stelle möchte ich alle Landsleute und Freunde zu unserer **Weih-nachtsfeier** am 16. Dezember, um 14.30 Uhr, ins Stieglbräu in der Rainerstraße einladen, damit wir wieder wie eine große Familie mit einem schönen Programm unsere Heimatverbunden-heit bekunden könne. Obmann Herbert Mai



STEIERMARK

Murau – Judenburg – Knittelfeld

Ich habe soeben den Sudetendeutschen Pres-sedienst, den Rundbrief der SdJO sowie die neueste Ausgabe der „Sudetepost“ gelesen. Immer wieder erwische ich mich als Obfrau oben genannter Gruppe, indem ich mich frage: „Was kann ich für einen besseren Zusam-menhalt der Gruppe tun? Wie könnte ich noch mehr auf die Mitglieder eingehen? Leider ist meine Zeit durch die Pflege meiner Mutter (wird am

empörten die Tschechen so, daß sie 1419 einige Ratsherren aus dem Prager Rathaus warfen. In den folgenden sieben Jahrzehnten dauerten Hussitenkriege wurden deutsche Ortschaften bis in die Mark Brandenburg, in Oberungarn und Österreich zerstört. „Sie mordeten im Namen ihrer Religion – wie heute religiöse Fanatiker“, sagte Ulbrich. Eine neue Blütezeit erlebte Prag unter dem kunstsinnigen Kaiser Rudolf II., der im 16. Jahrhundert die Reformation durch Luther und Hus und die Türkeneinfälle bekämpfen mußte. Aus Wut über nicht eingehaltene Verträge wurden die Reichsbeamten Martinez und Slawata aus dem Fenster der Prager Burg gestürzt. Darauf begann ein Krieg, der fast ganz Europa zerstörte. Die vielen Kunstschatze, die Rudolf II. gesammelt hatte, wurden im folgenden Dreißigjährigen Krieg zum größten Teil von den Schweden geraubt. Nach den Kriegsschäden erholt sich die Stadt alsbald und die Reichen errichteten ihre Residenzen und Paläste, wie Wallenstein, die Grafen Clam-Gallas, Schwarzenberg, Cernin und Kinsky. Die kunstsinigke Bevölkerung von Prag feierte Wolfgang Amadeus Mozart für seinen Giovanni mehr als die Wiener. Dort komponierte er auch die Prager Sinfonie. Auch die großen Politiker trafen sich in Prag, so Friedrich der Große, der als Sieger in die Stadt kam. Freiherr Carl vom und zum Stein plante in Prag das neue Preußen und General Scharnhorst starb 1813 in Prag. Johann Gottfried Herder schrieb in Weimar seine „Ideen zur Philosophie der Menschheit“ und bezeichnete die Slawen als die Träger der Zukunft. Das dadurch geweckte Volksbewußtsein bewegte Franz Palacky 1848 zu einem großen Slawenkongreß in Prag. Seitdem wurde das Selbstbewußtsein der Tschechen immer stärker und die Feindschaft gegen die Deutschen immer größer. 1850 wohnten in Prag noch 50 Prozent Deutsche und 1921 waren es nur noch 4,5 Prozent. Durch das fanatisierte Nationalbewußtsein mußten in den ersten zwölf Tagen nach der deutschen Kapitulation 1945 an die 27.000 Deutsche in Prag sterben. Prag war in den letzten tausend Jahren ein Schmelztiegel der Völker, wo Tschechen und Deutsche und Juden meist friedlich zusammenlebten. Davon zeugt auch noch der alte jüdische Friedhof, in dem die Verstorbenen von 1439 bis 1787 noch heute ihre ewige Ruhe haben. Neben den deutschen Baumeistern Parler und Dientzenhofer dürfen die Dichter Franz Kafka und Rainer Maria Rilke nicht vergessen werden sowie auch Bertha von Suttner, geb. von Kinsky, die bereits 1905 den Friedensnobelpreis bekam. Ihr Bild ist auf der österreichischen Zwei-Euro-Münze verewigt. Prag ist eine der schönsten Städte Europas mit vielen historischen Bauten, die wieder von deutschen und europäischen Besuchern bewundert werden. – Elly Stehwien begleitete Otmar Ruß zur Mozart-Arie „Ein Mädchen oder Weibchen...“ Norbert Quaiser führte durch das Programm mit Beiträgen von Irmgard Eckl, Hans Krall, Gertrud Weichert und Maria Weiser. Ein besonderer Augenschmaus war der Tanzkreis der Egerländer Gmoi in Gießen mit ihren originalgetreuen farbenfrohen Trachten. Die Leiterin Ingrid Paulus erklärte dazu die einzelnen Teile dieser Tracht und ihre Bedeutung, die Franz Hopf (s. Bild S. 14), der Kulturreferent der Egerländer Gmoi in Gießen, mit besonderem Stolz vorführte. – In seinem Schlußwort dankte Bruno E. Ulbrich allen, die zu diesem erlebnisreichen Nachmittag beigetragen haben, jedoch insbesondere Norbert Quaiser, der sich für den Zusammenhalt der Vertriebenen und die Gestaltung der Begegnungsnachmittage ideell und materiell über alle Maßen einsetzt. – Der nächste Begegnungsnachmittag ist wieder im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum am Dienstag, 5. Dezember. Bruno E. Ulbrich

ersten Mal in der Geschichte heimatverbliebene Sudetendeutsche auf der Bühne auftraten. Für diese und viele andere Aktivitäten verdienen sich alle Mitglieder, Herr und Frau Galle, aber auch die vorherige Vorsitzende Frau Remesch, größte Anerkennung. Geehrt wurde unser ältestes Mitglied, Herr Johann Maier, der mit seinen fünfundsiebenzig Jahren, nach einem bewegten Leben und Kriegseinsatz während des Zweiten Weltkrieges, immer noch aktiv im Verband mitwirkt. Der Vorsitzende, Herr Galle, ermahnte die Mitglieder, im christlichen Sinn das Verbandsleben zu gestalten und unser sudetendeutsches Zusammengehörigkeitsgefühl in freundschaftlichem Einvernehmen zu pflegen, und der nachfolgende Beifall bewies den Willen dazu von den Mitgliedern. Die Gesangsgruppe bereicherte unser Treffen durch die schönsten Heimatlieder des Adlergebirges, mitgesungen von einigen tschechischen Sympathisanten – und diese sudetendeutsch-tschechische Gemeinsamkeit dort oben im abseits gelegenen Gebirge sollte sich auch auf der Ebene unten verbreiten, leider ist das nur selten der Fall. Zum Ausklang des Treffens gab es einen lustigen Abschied mit einem Gläschen Wein, und es wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, zum nächsten Treffen den Bürgermeister aus Rokitz einzuladen. Walter Sitte

Schönberger Kinderkurs vom 10. bis 12. November. – Regnerisches Novemberwetter begleitete uns auf dem Weg durch den Bürgerwald, vorbei am ehemaligen Sanatorium, zu unserem nunmehrigen Domizil, den Neuhäusern. Die Janaschendorfer Pension konnte diesmal aus technischen Gründen nicht bezogen werden, was uns zunächst Sorgen bereitete. Wo sollten wir mit unserer Kinderschar unterkommen? Das Problem war jedoch bald gelöst. In dem nahegelegenen Ausflugsort fand Erika für uns eine schöne Unterkunft. Gegenüber des Restaurants stand ein schmuckes neues Häuschen, wo wir unsere vierzehn Schützlinge in zwei Etagen unterbringen konnten. Von hier aus muß es bei gutem Wetter einen herrlichen Ausblick in die Berge geben. Wir bekamen zwei Neue: Sarka, die großen Lerneifer zeigte, und Michi größeren Bruder. Michi fehlte mir sehr, doch er lag mit Fieber im Bett. Wie gerne hätte ich mit ihm über seine Eindrücke im österreichischen Ferienlager geplaudert! Unser Programm war vielfältig. Zusätzlich mußten noch die Gedichte und Lieder für die Weihnachtsfeier ausgewählt und eingeübt werden. Das Wetter ließ einen kurzen Fußmarsch zu und die Heimkehrer konnten sich am Kaminfeuer aufwärmen. In der Freizeit wurde gebastelt. Mit glitzernden Fäden wurden Weihnachtssterne und Engel auf Karten für Weihnachten „gezaubert“. Auch die gehäkelten Sterne fanden großen Anklang. Gleich wollte man sie nachmachen. Am hartnäckigsten waren die Jungs. Sie brachten es jedoch alle nur bis zur Luftmaschenkette. Nächstens machen wir also weiter. Das Essen war reichlich und sehr gut. Der Chef drückte sich lobend über die gute Führung der Kinder aus und sie wurden richtig verwöhnt. Wir waren also rundum zufriedener und möchten die Zusammenarbeit weiter ausbauen. In der gemütlichen Gaststube, beim prasselnden Kaminfeuer könnte man eine schöne Weihnachtsfeier abhalten, die unsere Kinder allein gestalten könnten. Auf unsere drei Ältesten ist Verlaß. Sie haben sich bei der kulturellen Großveranstaltung in Prag gut eingebracht und die 17jährige Hanni hat sich diesmal auch als Lehrerin versucht. Es war ein erlebnisreiches Wochenende und wir freuen uns schon auf das nächste Mal. Inge Casar

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlangende Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 24 – 14. Dez. – Red.-Schluß 7. Dez.

Sudettenpost

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592.

Obmann: **DDR: Alfred Oberwanding**. Alle in 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 33,40, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 40,50, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,55. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.



DIE JUGEND BERICHTET

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at
E-Mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Erinnerung an die Bausteinaktion für das „Haus der Heimat“. – Vor mehr als zehn Jahren wurde das „Haus der Heimat“ (HdH) in Wien von der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich und von uns, der SdJÖ, sowie vom Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften (VLÖ) bezogen. Das HdH ist die Heimstätte für Altösterreicher deutscher Muttersprache und all deren Nachkommen sowie für all jene, die an ihrem Problem interessiert sind. Viele schöne und interessante Veranstaltungen, Tagungen, Sitzungen usw. fanden dort statt. Etliche Ausstellungen wurden durchgeführt, junge Studenten und Maturanten konnte mit unserer reichhaltigen Bücherei bei deren Studien geholfen werden und etliches Anderes mehr. Damit ist schon Vieles gelungen, etliche schöne Vorhaben stehen noch an. Unser großer Saal im 2. Stock bietet sich für Vieles an. Neben landsmannschaftlichen Treffen ist der Raum für Geburtstags- und Familienfeiern – gegen geringes Entgelt – bestens geeignet. Es gibt eine gut ausgestattete Küche (mit Kaffeemaschine, Geschirr, Besteck, Geschirrspüler usw.). Dazu braucht man sich nur bei der SLÖ rechtzeitig anzumelden. Weihnachten steht vor der Tür und täglich erhält man Spendenerlagscheine. Da sollte man nicht auf die Bausteinaktion für das „Haus der Heimat“ vergessen. Der Erhalt und der Ausbau kosten sehr viel und die Aufbringung der Miete, Betriebs-, Heizungs-, Strom-, Reinigungs-, Personal- und Bürokosten bereitet unseren von den Landsleuten gewählten Verantwortlichen oft viel Kopfzerbrechen. Woher soll das benötigte Geld kommen? Aus diesem Grund wollen wir Sie, alle Landsleute und Freunde, an diese Bausteinaktion erinnern. Hier die Konto-Nr.: 0034 52570 03, Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich, Bundesverband, bei der BA-CA, BLZ 11000, Kennwort: Bausteinaktion (bitte unbedingt angeben). Spenden auch Sie für diese Aktion anlässlich Weihnachten. Es geht um unser aller „Haus der Heimat“, werte Landsleute. – 27. / 28. Jänner 2007: Schmeisterschaften der Sudetendeutschen Jugend und Landsmannschaft sowie aller Freunde in Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich. – 7. bis 14. Juli 2007: Sommerlager für Kinder und junge Leute (von sieben bis 16 Jahre) aus ganz Österreich in Edling bei Völkermarkt in Kärnten. Wir ersuchen, diese Ferienmöglichkeit in die Urlaubsplanung einzubinden – es sollten auch Ihre Kinder bzw. Enkelkinder (und auch deren Freunde sind zum Mitmachen eingeladen) daran teilnehmen. Wäre ein Sommerlagerplatz nicht ein tolles Weihnachtsgeschenk, werte Großeltern – schenken Sie den Enkeln einen schönen Ferienaufenthalt in Form eines „Gutscheines“, ist das nicht eine gute Idee? – Um jedoch alle Landsleute und vor allem die Eltern mit entsprechenden Kindern von dieser einmaligen Möglichkeit zu informieren, benötigen wir deren Anschriften. Wir dürfen Sie herzlich ersuchen, uns diese so bald als möglich bekanntzugeben (mit dem Alter der Kinder – so ab vier Jahre aufwärts, für künftige Lager) – an Sudetendeutsche Jugend Österreich, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. / Fax: (01) 718 59 13, bitte richten. Besten Dank für Ihre Mühewaltung. Bedenken Sie dabei, daß wir ohne diese Anschriften niemand in Kenntnis setzen können. Zu beiden vorgenannten Veranstaltungen werden ab sofort Teilnehmermeldungen aus ganz Österreich entgegengenommen.

Landesgruppe Wien

Treffen sind jeden Mittwoch, ab 18.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. – Am Samstag, 2. Dezember, ist das Krampuskränzchen der Sudetendeutschen und deren Freunde im Großen Festsaal im Erdgeschoß im „Haus der Heimat“, mit Beginn um 20 Uhr. Dazu laden wir jedermann jeder Generation recht herzlich ein. – Unsere vorweihnachtliche Stunde wird am Mittwoch, dem 20. Dezember, ab 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Hoftrakt, 2. OG, abgehalten. Alle jungen Leute, alle ehemaligen Kameraden sind

dazu recht herzlich eingeladen. Bringt bitte ein wenig vorweihnachtliche Stimmung, ein Häferl und wenn möglich selbstgebackene Weihnachtsbäckerei mit. – Bitte vormerken: Der 5. Ball der Heimat des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften in Österreich findet am Samstag, dem 17. Februar 2007, im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34 bis 36, statt.

Landesgruppe Niederösterreich

Zum Krampuskränzchen am kommenden Samstag, dem 2. Dezember, ab 20 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 (Großer Festsaal), sind alle recht herzlich eingeladen. Beginn der traditionell familiären und gemütlichen Tanzveranstaltung ist um 20 Uhr, Ende um 1 Uhr.

Landesgruppe Oberösterreich

In den Heimat- und Bezirksgruppen finden wieder die schönen vorweihnachtlichen Stunden statt, wo etliche Kinder und junge Leute auftreten werden oder auch nur anwesend sind. Leider sind wir ja nicht überall dabei. Da bietet sich eine günstige Gelegenheit, um die Anschriften (samt Geburtsjahr) dieser Kinder und jungen Leute zu notieren, und zwar im Hinblick auf das Sommerlager (in Verbindung mit dem entsprechenden Aufruf unter „Bundesverband“) und auf sonstige Veranstaltungen, wo man diese einladen könnte. Wir benötigen diese Anschriften wirklich sehr dringend. Legen Sie bitte eine Liste auf und senden Sie uns diese mit vielen Anschriften so rasch als möglich zu (Bundesjugendführung der SdJÖ, Steingasse Nr. 25, 1030 Wien, per Fax: (01) 718 59 13). Werte Landsleute und Amtswalter – wir ersuchen um Mithilfe und erwarten Ihre Nachricht. Besten Dank. – Die Volkstanzgruppe Böhmerwald in Linz veranstaltet am Samstag, dem 27. Jänner 2007, Beginn 20 Uhr, ihr großes Volkstanzfest im Festsaal des neuen Linzer Rathauses in Urfahr, wozu alle Landsleute, alle Freunde des Volkstanzens sowie des Volksbrauchtums recht herzlich eingeladen sind.

Arbeitskreis Südmähren

Bis zum Jahresende liegen noch zahlreiche Veranstaltungen vor uns: Samstag, 2. Dezember: Krampuskränzchen im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Beginn um 20 Uhr. – Dienstag, 5. Dezember: „Advent und Nikolo daheim“ – Heimstunde im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG, Beginn um 19.30 Uhr. – Samstag, 16. Dezember: Gedenkmesse für die Gefallenen und Toten des IR 99 – Znaim und Wien, in der Votivkirche, Wien 9, 16.30 Uhr. – Dienstag, 19. Dezember: Letzte Heimstunde in diesem Jahr – „Südmährische Weihnacht“ im „Haus der Heimat“, 2. OG., Beginn um 19.30 Uhr. Bringt bitte Eure Freunde und ein wenig Weihnachtsbäckerei mit. – Vom 20. bis 31. Dezember führen wir auf vielen Friedhöfen in Südmähren die Weihnachtslicht-Aktion durch. Wenn Du mitmachen willst, dann komme bitte am 5. und am 19. Dezember ins „Haus der Heimat“. – Samstag, 17. Februar 2007: 5. Ball der Heimat aller volksdeutschen Landsmannschaften im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34 bis 36.

SPENDENKONTO

Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG, Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.
Vermerk: „SPENDE“

Spende für „Sudettenpost“

20,00 Hans Gampe, D-Wülfrath
Die „Sudettenpost“ dankt dem Spender herzlich.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudettenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudettenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,40, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 40,50, Übersee: € 56,00. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

AUS DER ALTEN HEIMAT

Nordmähren – Adlergebirge

VdD Rokitznitz, Treffen in Tanndorf. – Wieder mal war es so weit, und am 9. November begab ich mich mit unserem BGZ-VW-Kleinbus auf den Weg ins schöne Adlergebirge, um unterwegs einige unsere Mitglieder einzusammeln, und wieder mußte ich daran denken, was uns wohl der Berggeist beschenken wird, in Mährisch Schönberg strömender Regen und dort oben bestimmt schon Schneefall und Winterwetter, wobei fast auf den Tag genau der VW-Kleinbus vor einem Jahr im Schnee hängenblieb. Umso näher ins Gebirge, umso mehr lichtet sich die Wolken, und in Tanndorf begrüßte uns diesmal der Berggeist mit herrlichem Sonnenschein, wozu der Berggeist vermutlich seinen Grund hatte, denn zu diesem Treffen kamen fast alle Mitglieder, was natürlich sehr erfreulich war, nicht nur für den Berggeist, auch für die Verwaltung der Katholischen Bildungsstätte in Tanndorf, in der unsere Treffen stattfinden und wir Deutsche immer sehr gern gesehen sind. Eine kleinere VdD-Ortsgruppe, aber um so wirkungsvoller, wie aus den Berichten hervorgeht, sind unsere Adlergebirger. So berichtete unser geistlicher Beirat Pfarrer Cerny über die Pilgerfahrt nach Mariazell in Österreich und der Vorsitzende, Herr Galle, über die Teilnahme unserer Gesangsgruppe beim Bundestreffen der Ackermannsgemeinde in Augsburg, wo sich unser VdD kulturell beteiligte und überhaupt zum

Vorbild

Der Diskussion über die Verwendung deutscher Ortsbezeichnungen möchte ich eine Information hinzufügen, Radio Prag (der offizielle tschechische Rundfunk!) verwendet in seinen deutschen Sendungen und auch in seinem täglichen Newsletter in deutscher Sprache sowohl die tschechischen als auch die alten deutschen Ortsbezeichnungen.

Wer hätte das gedacht?

Unter <http://www.radio.cz/de/nachzulesen>.
A. Ondratschek, Berlin

Zweierlei Maß

Der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber, bislang – und vielleicht immer noch – Hoffnungsträger der Sudetendeutschen, ließ es sich nicht nehmen, seinerseits den erhobenen Zeigefinger gen Ankara zu richten und die Beilegung des Zypern-Konflikts zu fordern, ansonsten sei der Türkei der Weg in die EU versperrt.

Als es um den EU-Beitritt der Tschechischen Republik ging, stellte man Prag kein Ultimatum, vorher die menschenverachtenden Beneš-Dekrete abzuschaffen. Und von Stoiber hörte man weder ein lautes Veto noch sah man einen erhobenen Zeigefinger. Eigentlich wäre es seine Aufgabe als Schirmherr der Sudetendeutschen gewesen, die geballte Faust zu zeigen, so wie er es verbal in seinen Reden zum Sudetendeutschen Tag mit ständiger Regelmäßigkeit tut. Aber Reden und Handeln müssen ja nicht übereinstimmen. Auch die Ankündigung, daß es nach einem EU-Beitritt wesentlich leichter sein wird, eine entsprechende Lösung zu finden, dürfte wohl nur der Beruhigung unserer erregten Gemüter gedient haben.

Eleonore Bolter, D-Karlsruhe

Schlammschlacht mit tschechischem Verleger

Wie Blitz und Donner schlug mich im Frühjahr 2006 ein dickes Paket aus Prag. Einst mein eigenes Manuskript – die „korrigierte“ tschechische Fassung des Buches, das im November 2005 deutschsprachig erschien und seitdem hier mit Erfolg und gutem Echo verkauft wird.

Alleine habe ich dann in mehreren Monaten die tschechische Version des „Pyrrhussieg des Edvard Beneš“ angefertigt und nach Prag geschickt. Mein deutscher Verleger, die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Lehrer und Erzieher und der Heimatkreis Mies-Pilsen, waren so kulant, dem Prager Verleger sämtliche Bilder und Fotos des Buches kostenlos anzubieten.

Dann erhielt ich, was eine Redaktionskorrektur sein sollte, aus Prag zurück. Es war eine echte Demontage und Diskreditierung meines bereits existenten Buches, durch einen Quasi-Lektor, tschechischen Buchautor und gelernten Geologen verübt.

Übrigens lebt er seit etwa 1979 / 80 in Hannover als ehemaliger politischer Emigrant, mit einer sudetendeutschen Frau verheiratet.

Nicht nur, daß er keine Seite meines Textes intakt ließ. Der Geologe hat Hunderte Desinformationen, Irritationen, dumme Fragen und Hinweise, als auch echte historische Fehler darin eingebaut. „Hat Beneš es wirklich so gesagt? Falls nicht belegt, bitte lieber auslassen.“ Über gewisse Beneš-Aussagen: „Klingt ordinär. Von solchen Persönlichkeiten erwarten wir elegantere Ausdrucksweise...“

Von Seite zu Seite war ich mehr wütend. An den Rand des Textes schrieb ich mit einem grünen Stift: „Dummkopf! Irgendetwas erwarten kann nur ein Dämlicher!“ Gerade für die tschechische Fassung hatte ich jedes Zitat, nicht nur von Beneš, mehrfach kontrolliert, verglichen, jedes Dokument noch und nochmal aufgeschlagen. Eben die sich nicht erfüllende „Erwartung“ war für die vermeintlich hochgebildeten politischen Koryphäen typisch.

Eine totale Rekonstruktion der Vergangenheit ist nicht möglich, wie namhafte Historiker bereits postuliert haben. Trotzdem kommt man dem Gewesenen mit verlässlichen Zeugenaussagen und authentischen Unterlagen näher. Daran halte ich mich. Und da taucht ein Geologe auf und versucht, jede meine Zeile in Zweifel zu ziehen, als wäre ich die Nichtwissende, obwohl ich das alles

Tribüne der Meinungen

erforscht, konzipiert, geprüft und zusammengesetzt habe, nicht er.

Im Einklang mit einem kompetenten tschechischen Historiker erzähle ich im Buch, wie sich die Silber-, später Urangruben in St. Joachimsthal während der Jahrhunderte entwickelt hatten. In den alten Zeiten kamen sächsische Meister an den Ort. „Es waren keine sächsischen Meister“, konterte der Lektor / Geologe, „sondern Untertane der tschechischen Krone“ (nicht einmal der böhmischen).

Da sprang ich auf: Sachsen war nie dem böhmischen König untertan. Was meint der Lektor / Geologe? Verwechselt er Sachsen mit irgendetwas? Vielleicht mit Schlesien...?!

Ohne das tschechische Uran hätte Stalin die Bombe nie gehabt, posaunte der Tscheche aus Hannover weiter. Der Geologe weiß nicht, wovon er spricht. Im Kongo, in Kanada waren bereits ergiebige Urangruben in Betrieb – nur hätte Stalin für das Material mit Devisen zahlen müssen. Die hohe Kapazität der Joachimsthaler Urangruben war 1945 / 46 noch nicht bekannt. Trotzdem verriet der Chef der sowjetischen Delegation seinem hilflosen tschechischen Kontrahenten, daß Stalin seine Atomwaffe bauen will.

„Falls nicht belegt, lieber auslassen!“, verlangte der geologische Lektor dazu..., obwohl er es eigentlich besser wissen sollte. Nur, er hatte kein einziges Buch aus meiner Literaturliste, kein Dokument in der Hand gehabt, geschweige denn gelesen, auf deren Studium mein Pyrrhussieg des Edvard Beneš aufgebaut wird. Und solch ein Mann wagt es, meine Arbeit zu beurteilen?

Ereignisse, die ich ausführlich geschildert habe – z. B. die willkürliche Verstaatlichung der Bata-Schuhwerke gleich nach Kriegsende 1945 in Zlín / Mähren – wollte er gestrichen sehen, da sie angeblich „bekannt“ seien, was im Detail nicht stimmt. Dinge, die meinerseits nur am Rande erwähnt wurden, wünschte er sich wieder ausgedehnt zu erfahren – zum Beispiel über die Lausitzer Sorben, obwohl sie zu meinen Schwerpunkten nicht gehörten.

Ich habe mich gefragt, ob der Lektor / Geologe aus einer üblichen Rivalität unter Kollegen meinen Text so gründlich zu diskreditieren bemüht war, oder ob der tschechische politische Wind sich wieder einmal gedreht und auch meinen Korrektor umgepolt hat?

Seine Einwände gingen ins Unendliche. Lange Passagen des Buches sollte ich umarbeiten, viele Dialoge streichen. Ich ekelte mich vor der eigenen Arbeit. Zuletzt packte ich das Ganze zusammen, und für 16,00 Euro schickte ich den Scheiß (wortwörtlich) an die Prager Adresse.

Mit einem relativ anständigen Begleitbrief verbat ich mir jegliches weitere Zusammenwirken des Geologen bei der tschechischen Publikation von Pyrrhussieg. Der Verleger allerdings stellte sich total auf die Seite des halbgebildeten Lektors – obwohl er selbst 2003 den „Edvard Beneš der Liquidator“ ziemlich erfolgreich in Prag auf Tschechisch herausgebracht hatte.

Von vielen deutschen und manchen tschechischen Lesern erhielt ich ein positives Echo auf das erste Beneš-Buch, den Liquidator. Seine Fortsetzung, den Pyrrhussieg, versuchen jetzt gewisse Kreise zu verhindern. Der Prager Verleger verstand offensichtlich nicht, was er 2003 publiziert hat. Ich bin also wieder auf der Suche nach dem richtigen tschechischen Verlagshaus.

Sidonia Dedina, D-Ismaning

Kulturrraub

Wenn in einer Schule ein minderbegabter Schüler von seinem Nebenmann während einer Klassenarbeit abschreibt, hat er eine fünfzigprozentige Chance, dabei nicht ertappt zu werden. Mit so viel „Glück“ kann er sich eine gute Note erswindeln und hat die Möglichkeit, versetzt zu werden. Damit hat er sein Problem einer Aufarbeitung der Wahrheit aber nicht gelöst, sondern nur aufgeschoben.

Wenn eine Nation sich dazu herabläßt, sich das Kulturgut einer anderen Nation anzueignen, rückt sie sich möglicherweise bei jenen Leuten in ein gutes Licht, die mit einer Kenntnis geschichtlicher Wahrheit unbelastet sind. Eine solche Nation verliert aber Ansehen in

dem Maße, in dem die Wahrheit ans Licht kommt. Das kann lange dauern, findet aber unabwendbar statt.

Die folgenden Beispiele des Raubes deutscher Kultur illustrieren, worum es geht:

1. Nikolaus Kopernikus. Kopernikus, Copernicus (latinisiert aus: Koppernigk) wurde 1473 in der ehemals westpreußischen Stadt Thorn geboren, in der sich seine deutschen Eltern, aus Schlesien kommend, einige Jahre zuvor niedergelassen hatten. Mit anderen Worten: Kopernikus war kein Pole, aber die Polen verstanden es, einen Polen aus ihm zu machen.

2. Rainer Maria Rilke. Das Nachrichtenmagazin „Prague Daily Monitor“ berichtete am 2. Mai 2006 von einigen berühmt gewordenen „Tschechen“ unter der Überschrift „Freud, Rilke, Albright, Navratilova, all Czech-born.“

Dazu ist zu sagen, daß Rilke (und wahrscheinlich auch Freud) rein deutscher Abstammung und in deutscher Muttersprache erzogen wurden. Zwar achtete er die Tschechen und lernte ihre Sprache, aber auch die russische, italienische, spanische und französische Sprache beherrschte er. Er verfaßte einige Werke und Gedichte in Französisch, aber kein einziges in Tschechisch, und die weitaus größte Zahl in Deutsch.

Am 7. November 2006 präsentierte die Official Website of the Czech Republic einen Artikel: „The history of Czech literature“. In einem der deutschsprachigen Literatur gewidmeten Paragraphen heißt es: „Eine beachtliche Gruppe von Autoren schrieb in Deutsch. Das sind Deutsche und Juden, die in Tschechien geboren wurden, von denen die meisten hier lange lebten und die Böhmen und Mähren als ihre Heimat betrachteten. Im besonderen ist die Prager jüdische Literatur von Rainer Maria Rilke, Franz Werfel, Franz Kafka, Max Brod und Egon Erwin Kisch weltberühmt geworden.“

Rilke ist nachweisbar in der katholischen Heinrichskirche in Prag getauft worden, von seiner Mutter Phia streng katholisch erzogen und auf dem katholischen Friedhof in Raren im Schweizer Wallis begraben worden. Mit anderen Worten: Rilke war weder Tscheche noch Jude.

3. Johann Gregor Mendel. Der „Prague Daily Monitor“ berichtete am 15. März 2006 von einer tschechischen Polarstation in der Antarktis, „die nach dem berühmten tschechischen Genetiker und Meteorologen Johan Gregor Mendel (1822 bis 1884) benannt wurde.“

Alle Biographien Mendels, die ich daraufhin nachschlug, geben die gleiche Auskunft: Johann (nicht Johan) Mendel, der sich 1843 beim Eintritt ins Augustinerkloster Sankt Thomas in Brünn den Namen Gregor zulegte, war Sohn des Landwirts Anton (nicht Antonin) Mendel und seiner Ehefrau Rosine aus Heinzendorf im österreichischen Schlesien im Kaiserreich Österreich-Ungarn. Der Wissenschaftler Johann und Abt Gregor Mendel schrieb und predigte ohne Ausnahme in Deutsch. Mit anderen Worten: Mendel war kein Tscheche.

4. Kunstraub. Während der Enteignung der Deutschen 1945 / 46 fielen den Tschechen gewaltige Werte deutschen Kunstbesitzes in die Hände. Ein Beispiel davon sind die Kunstgegenstände, einschließlich Gemälde im Wert von mehreren Millionen Dollar, der ehemaligen Prager Familie Nebrich, die sich heute nachweisbar im Besitz der Tschechen-Amerikaner Madeleine Albright und John Korbel befinden. In ihrem Buch „Madam Secretary“ gesteht die ehemalige US-Außenministerin und UN-Botschafterin den Besitz der Gemälde ein und behauptet, daß die „Reichsdeutschen“ Nebrich 1945 aus Prag geflohen wären und rechtmäßig durch die Beneš-Dekrete enteignet wurden. Solche Zuflucht zu Lügen und suspektem Recht sind eine Herausforderung an Intelligenz und Rechtsempfinden der Menschheit.

Es gibt weitere Beispiele. Der oben erwähnte Artikel des „Prague Daily Monitor“ erhebt Anspruch auf tschechische Nationalität auch für Adolf Loos, Kurt Gödel, Ferdinand Porsche, Franz Werfel, Rafael Kubelik, Alfred Brendel, Walter Susskind, Karl Renner, Oskar Schindler und andere.

Möge der kulturelle Mißbrauch dreier berühmter Deutscher und ihrer Werke als Beweis dafür dienen, daß Raub vor 60 Jahren von Vermögen und Heimat von 15 Millionen Deutschen nicht das Ende des Verbrechens waren. Der Raub an Kultur setzt sich ungehemmt fort. Und die Regierung in Berlin hat am Schutz deutscher Kultur kein Interesse.

Rudolf Puschel, Mountain View, CA, USA

Erfolglos

Zum Bericht (Folge 22) über die Forderung nach Verwendung deutscher Ortsbezeichnungen im ORF: Mehrmals habe ich als Privatperson versucht, beim ORF und in den Zeitungen (teilweise im direkten Gespräch mit Redakteuren) die Bezeichnungen zu korrigieren.

Leider praktisch erfolglos. Es fehlt nicht nur an Verständnis, sondern in der Regel auch am formalen Wissen, daß es für fast alle Orte der Monarchie bzw. des deutschen Ostens insgesamt eben topographische Bezeichnungen in Deutsch gibt. Wir haben es schließlich mit der berühmten „Turnschuhgeneration“ zu tun.

Abhilfe könnte meines Erachtens die Bereitstellung von zweisprachigen Karten sowie (für CZ und SK) eines Exemplars des „Pfohl“ schaffen. Das aber übersteigt meine finanziellen Möglichkeiten.

Konrad Falko Wutscher, Salzburg

Bei Kaffee und Kuchen...

Ein Berliner Verlag hat eine Marktlücke entdeckt und errichtet zum Beispiel in einem Pflegeheim einen „Erzähl-Salon“, in dem die betagten Opfer der Vertreibung ihre Erinnerungen auffrischen dürfen. Ihr Bericht kann aufgezeichnet und in einem Sammelband herausgegeben werden.

Noch werden die Kosten der Veröffentlichung verschwiegen. Erst später wird der Erzähler erfahren, wie tief er in die Tasche greifen muß. Der Rahmen des Buches ist vom Verlag vorsorglich abgesteckt: Vorfahren, Alltag und Abschied von der Heimat und Neubeginn im neuen Zuhause (vom Verlag als neue Heimat bezeichnet).

Die vorgetäuschte Vornehmheit eines sogenannten Salons dämpft geschickt die politischen Kernfragen. Wer wird es da für passend finden, über die scheußlichen Verbrechen der Vertreibung zu sprechen oder gar eine unzeitgemäße Wiedergutmachung zu fordern?

Nach Plan der letzte Akt im Vertriebenen-drama – bevor der Vorhang fällt. Auch Österreich ist einbezogen.

Alois Jahn, Wien

Wütend

Als von der Vertreibung nur eigentumsmäßig Betroffener – ich meine damit das von der vertriebenen Großmutter geerbte Haus in Tschechien – lese ich die „Sudetendpost“ mit großem Interesse.

Mir fällt dabei auf, daß sich immer wieder Vertriebenenvertreter mit Verzichtserklärungen bezüglich des geraubten Eigentums zu Wort melden. So auch der CDU-Bundestagsabgeordnete Jochen Konrad Fromme in der „Sudetendpost“, Folge 22, Seite 1. Wenn ich dann auf Seite 5 lese, daß Herr Fromme in dieser Funktion einstimmig bestätigt wurde, kommt mir die Wut hoch. Ich begreife nicht, warum die Vertriebenenverbände immer wieder Funktionäre wählen, die ihre Forderungen nicht oder nur halbherzig vertreten.

Ich denke, es ist höchste Zeit, in Österreich und in der BRD aktiv zu werden und z. B. vor einer Parlamentswahl von den politischen Parteien Programme zur Durchsetzung der Restitutionsforderungen einzufordern. Die Partei, die glaubhaft das bessere Programm hat, sollte dann aufgrund einer Wahlempfehlung von den Vertriebenen gewählt werden. Die große Zahl der Vertriebenen samt Nachkommen kann doch von keiner politischen Partei ignoriert werden.

Sollte dies noch zu wenig bringen, erscheint es notwendig, eine eigene politische Partei in allen Staaten der EU zu gründen, um die berechtigten Forderungen bis in das EU-Parlament zu tragen.

Wenn die Vertriebenenverbände nicht politisch aktiv werden, so werden sie bald nur mehr den Status von Trachtenvereinen haben.

Hans Widhofner, Wien